

**Medizin und Psychologie in zwei
Werken Émile Zolas: SON EXCELLENCE
EUGÈNE ROUGON und LE RÊVE**

**Inaugural - Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Universität Trier**

**vorgelegt
von
Christian Turck
aus Bonn**

**Gutachter I:
Professor Dr. phil. Hartmut Köhler
Universität Trier**

**Gutachter II:
Professor Dr. med. Dr. phil. Dr. h.c. Gundolf Keil
Universität Würzburg**

Trier 2005

Meinen lieben Eltern

L'art et la science, longtemps séparés par suite des efforts divergents de l'intelligence, doivent désormais tendre à s'unir étroitement, sinon à se confondre."

(Leconte de Lisle, 1852)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung (7)

1 Forschungsbericht (9)

1.1 Die Medizin im 19. Jahrhundert: Entwicklung, Strömungen und Tendenzen (9)

1.2 Alkoholismus (14)

1.3 Gemütskrankheit (19)

1.4 Die wissenschaftliche Dokumentation Emile Zolas in der Forschung (29)

1.5. Exkurs: Die Theorien des Darwinismus als Mittel der Verdeutlichung zentraler Lebensvorgänge **in Son Excellence Eugène Rougon und Le Rêve** (44)

1.6 Wechselwirkungen von Medizin und Literatur (50)

1.7 **Son Excellence Eugène Rougon und Le Rêve** im Blick der Forschung: Offene Fragen für eine medizinisch orientierte Analyse (55)

2 Die physische und psychische Konstitution Zolas (72)

3 Son Excellence Eugène Rougon (82)

3.1 Le taureau assoupi: Physis und Ausstrahlung (85)

3.2 La volupté d'esprit: Charakter und Intellekt (89)

3.3 Les sens épais: Verhältnis zu Frauen (95)

3.4 Alkoholismus (107)

3.5 Gemütskrankheit und Alltagsmedizin (111)

3.6 Die Psychologie des Geruchssinns (129)

3.7 Sozialdarwinistische Elemente in **Son Excellence Eugène Rougon** (135)

3.8 Der kranke Staatskörper (140)

4 Le Rêve (144)

4.1 Der "germe héréditaire" - die Gemütskrankheit Angéliques und die Alltagsmedizin des 19. Jahrhunderts (149)

4.2 Bibliothherapie (159)

4.3 Ergotherapie (165)

4.4 Lichttherapie (169)

4.5 Die Psychologie des Geruchssinns (171)

5 **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**: Zeugen der Medizin des 19. Jahrhunderts und literarische Wegweiser in das Fin-de-Siècle (176)

6 Die Psychologie des Fin-de-Siècle in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** (190)

7 **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**: Spiegelungen der medizinischen und ästhetischen Ideen Zolas (196)

8 Ergebnisse (203)

Literaturverzeichnis (208)

Einleitung

Émile Zolas 20-bändiger Zyklus der Rougon-Macquart ist in der Forschung eingehend behandelt worden. Forstet man die einschlägigen Bibliographien, Schlagwortverzeichnisse, EDV-Kataloge oder Datenbanken durch, so fällt auf, dass Werke wie *Germinal*, *Nana* oder *L'Assommoir* unter den verschiedensten Blickwinkeln analysiert worden sind. Zugleich aber bemerkt man, dass **Son Excellence Eugène Rougon** (1876) und **Le Rêve** (1888) zu den weniger bearbeiteten Romanen des Rougon-Macquart-Zyklus zählen. Bei **Son Excellence Eugène Rougon** konzentrierte sich die Forschung bislang hauptsächlich auf die Frage, inwieweit in diesem Roman die politische und historische 'Wirklichkeit' wiedergegeben ist, bei **Le Rêve** auf so genannte mystische Aspekte. Die vorliegende Studie will zeigen, welche Funktion Medizin und Psychologie, die wie Physik und Chemie Pilotwissenschaften des 19. Jahrhunderts sind, in diesen beiden Romanen innehaben. Zwar hat auch die neueste Forschung, wie der folgende Bericht zeigen wird, der Rolle der Medizin und Psychologie im Hinblick auf den Rougon-Macquart-Zyklus durchaus Beachtung geschenkt, dabei aber die Werke **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** weitgehend außer Acht gelassen. Ein Grund dafür ist sicher darin zu sehen, dass mit Ausnahme einer - eher beiläufig erwähnten - ärztlichen Konsultation am Ende von **Le Rêve** (1) in keinem der beiden Romane eine Arztfigur vorkommt, so dass Medizin und Psychologie hier nicht durch einen "porte-parole" in den Vordergrund gerückt werden wie beispielsweise durch Doktor Cazenove in *La Joie de vivre*, Doktor Deberle in *Une Page d'amour* oder Doktor Pascal im gleichnamigen Abschlussroman des Zyklus.

(1) **Le Rêve**, Bibliothèque de la Pléiade, Paris: Fasquelle et Gallimard, 1961, S.958.

Ebensowenig agieren die Romanfiguren als Patienten, deren Krankheit anschaulich dargestellt würde, wie zum Beispiel die Kardiosklerose des Doktor Pascal (2). Dennoch sind Medizin und Psychologie, wie die vorliegende Studie darlegen will, weder in **Son Excellence Eugène Rougon** noch in **Le Rêve** außer Acht gelassen worden. Sie übernehmen in beiden Romanen wichtige Aufgaben: Die Dokumentation der Zeitgeschichte, die Plausibilisierung des Romangeschehens, die Sensibilisierung des Lesers und die Selbstbeobachtung des Autors. Der folgende Forschungsbericht gibt zunächst einen Überblick über die Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nennt die für die Literatur relevanten Strömungen und Tendenzen. Danach werden die Wechselwirkungen von Medizin und Literatur sowie die wissenschaftliche Dokumentation Zolas in der Kritik dargelegt. Im Anschluss daran erfolgt die Aufarbeitung von vier zeithistorisch besonders bedeutsamen Themen, die für den Autor im Allgemeinen und für die medizinische Analyse der beiden Romane im Besonderen eine große Rolle spielen: Alkoholismus, Darwinismus, Hysterie und Religion. Diese Themen werden nach ihrer Beurteilung in der kulturgeschichtlichen, literaturwissenschaftlichen und medizinhistorischen Zola-Forschung zur Sprache gebracht. Auf dem Hintergrund dieser Aufarbeitung werden abschließend die offenen Fragen für **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** herausgestellt, die im Anschluss von der vorliegenden Studie untersucht und in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Literatur diskutiert werden sollen.

(2) *Le Docteur Pascal*, Bibliothèque de la Pléiade, Paris: Fasquelle et Gallimard, 1967, S.1174ff.

1 Forschungsbericht

1.1 Die Medizin im 19. Jahrhundert: Entwicklungen, Strömungen und Tendenzen

Das 19. Jahrhundert ist die Wiege einer Vielzahl sozialer, politischer und wissenschaftlicher Strukturen der heutigen Zeit (3). Die soziale Entwicklung in Frankreich vollzog sich nach den Prämissen der Französischen Revolution und wurde zunehmend durch die beginnende Industrialisierung geprägt (4). Die rapide Veränderung von Weltbild und Gesellschaft nährte den Wunsch nach Freiheit, Gleichheit und nationaler Eigenständigkeit. Das liberale Bürgertum trat an die Stelle der alten ständischen Ordnung, und die Industriearbeiterschaft bildete einen neuen, sich politisch engagierenden Stand. Diese Veränderungen begünstigten auch die Entwicklung der modernen medizinischen Forschung, die im Zuge des Aufschwungs von Physik und Chemie im beginnenden Industriezeitalter ihren Anfang nahm. Dabei hatte Frankreich auf medizinischem Gebiet schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Spitzenstellung in Europa: Aufgrund der sozialen und politischen Entwicklungen, die sich vor allem auf dem Gedankengut der Französischen Revolution und der Proklamation der Menschenrechte vollzogen, wurden in Frankreich auch im Bereich der Forschung und Medizin alte institutionelle Strukturen erneuert, was insbesondere an der Umwandlung der traditionsreichen Bildungsstätte "École de Paris" in die militärisch organisierte "École de Santé" zu erkennen ist. Diese förderte neue Formen der klinischen Forschung: Wegen der hohen Krankenzahlen und einer hohen Sterblichkeit in

(3) vgl. Seidler, Eduard, 1993, S.166.

(4) ebda., S.189.

den Pariser Krankenhäusern ging man zu einer ganz systematischen Aufklärung und Abgrenzung von Krankheiten sowohl am lebenden als auch am verstorbenen Patienten über und gab der medizinischen Lehre auf diese Weise beachtlichen Auftrieb. Die Erfolge im Bereich der Organpathologie, d. h. der Suche nach dem lokalisierbaren Schaden, förderte dabei eine Spezialisierung der Medizin in Fachgebiete wie Dermatologie, Pädiatrie, Psychiatrie oder Otologie (5). Fortan konzentrierte sich die medizinische Forschung also auf bestimmte Bereiche des Körpers und lehnte sich dabei an die Vorgehensweisen der Naturwissenschaften an, d. h. an die Erfassung von Tatsachen durch die enge Verknüpfung von Beobachtung und traditionellem Experiment (6). Es entstand, wie Charles Lichtenthaeler es formuliert, ein "medizinischer Naturalismus" (7), der die Heilkunde auf neuen, greifbaren Grundlagen aufbaute. Vorreiter dieser neuen Methodik war der französische Physiologe, Pharmakologe und Spitalarzt François Magendie (1783-1855), der zahlreiche empirische Studien betrieb und aus der genauen Beobachtung des Experiments neue Erkenntnisse gewann. Dieser streng experimentelle Pragmatismus kam zunächst noch ohne eine im Vorfeld des Experiments präzisierte Arbeitshypothese aus, wurde wenig später aber von Magendies bedeutendstem Schüler, Claude Bernard (1813-1878), um eben diese Vorstufe bereichert: Eine exakt umrissene Ausgangshypothese sollte die Beobachtung durch eine definierte Erwartungshaltung erleichtern und durch das Experiment zu beweisen oder zu verwerfen sein (8). Es war das Ziel Bernards, jede medizinische Erkenntnis aus einer exakt formulierten, widerspruchs-

(5) ebda., S.168.

(6) von Engelhardt, Dietrich, *Die Konzeption der Forschung in der Medizin des 19. Jahrhunderts*, 1978, S.64.

(7) Lichtenthaeler, Charles, 1982, S.38.

(8) ebda., S.503.

freien Annahme hervorgehen zu lassen, die über einen gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad verfügt und über beobachtbare Variablen einer experimentellen und zu bestätigenden Überprüfung unterzogen werden kann. Dieses Konzept einer von zu stark vorgefassten Meinungen befreiten Forschung legte Claude Bernard ausführlich in seiner 1865 erschienenen *Introduction à la médecine expérimentale* dar, die Zola als wissenschaftliche Grundlage für den gesamten Rougon-Macquart-Zyklus, insbesondere aber für die wissenschaftliche Arbeit des *Roman expérimental* benutzte (9). Darauf wird der Forschungsbericht später gesondert eingehen. Nach und nach brachte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die verschiedensten Tendenzen und Strömungen in der Medizin hervor, die dafür sorgten, dass das Interesse an der neuen Wissenschaft und dem Zusammenhang zwischen organischem und sozialem Leben und mentaler Tätigkeit aufrechterhalten blieb. Die rasch fortschreitende Entwicklung der Medizin und das sich erweiternde Wissen über verschiedene Krankheiten und vererbare Dispositionen, insbesondere über die gesellschaftlichen Geißeln Tuberkulose und Alkoholismus als Ausdrucksform einer psychischen Störung bzw. Überlastung durch Verelendung, Vereinsamung oder körperliche Überanstrengung (10), brachte Ärzte und Romanschriftsteller dazu, *Mythologien der Vererbung* zu entwerfen, wie Jean Borie (11) es bezeichnet. Hier konnte die Literatur bisweilen sogar eine beschreibende Vorreiterrolle einnehmen:

„Des symptômes ont pu être exprimés littérairement avant d’être expliqués en termes biologiques. C’est le cas de la phtisie, de la

(9) vgl. Becker, Colette/Gourdin-Servenière, Gina/Lavielle, Véronique (Hgg.), 1993, S.50f.

(10) Hirdt, Willi, 1991, S.11ff.

(11) Borie, Jean, *Mythologies de l’hérédité au XIX siècle*, Paris: Galilée, 1981.

goutte, de la crise épileptique, etc.“, verdeutlicht Jean Starobinski (12). Im Zusammenhang mit den Vererbungstheorien über Gesundheit und Krankheit durchströmte ab 1870 in zunehmendem Maße sozialdarwinistisches Gedankengut die Medizin und die Betrachtung des Individuums in der Gesellschaft (13). Ererbtes, gewohnheitsmäßiges Handeln stand einer flexiblen Reaktion auf die sich rasch verändernden sozialen Normen entgegen. Wer den Kampf um die beste Anpassung an die rapiden sozialen Veränderungen verlor, reagierte in überdurchschnittlich vielen Fällen mit Krankheit (14): So galten insbesondere Neurosen als klassische Krankheiten des Bürgertums (15), Gicht als Krankheit des Militärs, Alkoholismus als milieutypisches Krankheitsbild der Arbeiterschaft (16). Gerade letzteres stellte sich vielen Medizinerinnen als Flucht aus dem Alltag dar, wie auch ein deutlich verstärktes Traumbedürfnis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das der Wissenschaftler Moreau de Tours in seinem Werk *De l'identité de l'état de rêve et de la folie* bereits im Jahr 1855 untersucht. Dieses zeugt von der Bedeutung, die dem Traum als innerster Offenbarung der Persönlichkeit zugemessen wurde, die tagsüber, in der Wirklichkeit der beginnenden Industrialisierung, zu keiner freien Entfaltung und Ausdrucksform finden konnte. Dadurch wurde eine psychiatrisierte Traumforschung auf den Plan gerufen, die maßgeblich von den Erkenntnissen des französischen Psychologen Charcot geprägt wurde.

Besonderes Augenmerk widmete die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts der Physiologie der Frau, deren „polymorphe Morbidität“

(12) Starobinski, Jean, Plaidoyer pour des „humanités médicales“, 2001.

(13) vgl. Corbin, Alain, „Schreie und Flüstern“, 1992, Bd. 4, S.582.

(14) vgl. Darwin, Charles, *The origin of the species*, London, 1852, S.51f.

(15) Thiele, Marion, 1996, S.98.

(16) ebda.

als geschlechtsbedingt aufgefasst wurde. Dieses komplexe Krankheitsbild beschäftigte die Ärzte des Bürgertums fast täglich. Als erste Krankheit wurde die Anämie Gegenstand der Beobachtung. Daraus ergab sich eine bemerkenswerte Tendenz in der Untersuchung von Frauenleiden: In den Mittelpunkt des Forschungsinteresses rückte das lilienweiße Mädchen, das durch seine fahle Haut Feinheit und Kränklichkeit zugleich ausdrückte. Ging die Bleichsucht nach Meinung der Althippokratiker noch aus einer Fehlfunktion des Monatszyklus als physiologischer Bekundung des aufkommenden Sexualtriebes hervor (17), so beschrieben andere die Anämie als einen mit der Pubertät, d. h. der ersten Blutung auftretenden Erbfehler, durch den die körperlichen Energien mitausgeschwemmt wurden. Dieser Erbfehler mache es der Frau unmöglich, sie selbst zu sein, d. h., eine gesunde körperliche und geistige Persönlichkeit zu entwickeln (18). Vor diesem Hintergrund hatte die Krankheit mit dem Nervensystem zu tun und wurde in der Nähe von Hysterie und pubertärem Wahnsinn angesiedelt: Zur Wahrung ihres Seelenheiles gaben sich Frauen weit mehr als Männer übermäßig strenger, gläubiger Selbstprüfung und intensiven Sündenbekenntnissen hin, obwohl sich zur gleichen Zeit immer mehr Menschen vom Glauben abwandten und Agnostizismus sowie Freidenkertum auf dem Vormarsch waren (19). Somit lassen sich Alkoholismus und (religiöse) Hysterie als vieldiskutierte Themen der Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkennen. Die Theorien Darwins werden als Mittel zur Erklärung bestimmter Lebensvorgänge herangezogen.

(17) ebda., S.558ff.

(18) Zur "imperfection féminine" bzw. "féminité imparfaite" vgl.: Starobinski, Jean, «*Sur la chlorose*», 1981, S.120f.

(19) *Geschichte des privaten Lebens*, S. 587. Vgl. auch ebda., S.486ff.

1.2 Alkoholismus

Die kulturgeschichtliche Forschung beschreibt den Alkoholismus des 19. Jahrhunderts als ein in Frankreich stets präsentenes Krankheitsbild. Die Mitte des Jahrhunderts zeichnet das Bild des vereinsamten Trinkers (20), das Ende den harschen, gewaltbereiten und ungestümen Säufer (21). Vor dem Hintergrund des aufkommenden thermodynamischen Körperverständnisses der Zeit, d. h. der Auffassung des menschlichen Organismus als Maschine, wurde der Alkohol aber auch als notwendiger Kraftstoff zur Erzeugung von Leistungsfähigkeit erachtet (23). Betrachtet man die Entwicklung des Begriffs Alkoholismus, so stellt man fest, dass er erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die älteren Bezeichnungen wie „Trunksucht“ oder - personenbezogen - „Saufteufel“ verdrängt und nur wenig später in das Interesse der medizinischen Forschung rückt. In einem medikalisierten Konzept setzte sich eine veränderte Auffassung von Norm und Normalität durch, die den „regelmäßigen Alkoholabusus“, wie Alkoholismus definiert wurde, als eine durch geeignete Therapien korrigierbare oder durch Präventionsgrundsätze vermeidbare Krankheit einschätzte (24). Die heutige Medizin bezeichnet den Alkoholismus als „gewöhnheitsmäßigen, die Grenze der Verträglichkeit überschreitenden Alkoholgenuss, der zu körperlichen, seelischen und sozialen Schäden führt“ (25) und ordnet ihm Symptome wie Herz- und Muskelschwäche, verminderte Leistungsfähigkeit, extreme Stimmungslabilität, Willensschwäche und

(20) *Geschichte des privaten Lebens*, S.595.

(21) Plonévez, Chantal, 1975, S.29ff.

(23) *Geschichte des privaten Lebens*, S.600. Vgl. hierzu auch Bachelard, Gaston, 1949, S.139.

(24) Kautenburger, Monika Dorothea, 2003, S.24.

(25) vgl. Kloos, Gerhard, 1972, S. 396f.

soziale Entgleisung zu. Als Behandlungsmöglichkeit ist bis heute die Entzugstherapie angezeigt (26).

Zur Zeit Zolas befasste sich vor allem Valentin Magnan, Psychiater in der Klinik Sainte-Anne mit dem Spezialgebiet Ätiologie psychiatrischer Störungen, in eingehenden Studien mit dem Alkoholismus u. a. als Ausdruck einer (erblich bedingten) Nervenschwäche. Willi Hirdt hat in seiner Studie nachgewiesen, dass Émile Zola für die Darstellung eines Delirium tremens in *L'Assommoir* eine Abhandlung Magnans zu Rate gezogen hat (27). Bouchet merkt in seinem „Portrait psycho-pathologique d'Émile Zola à travers sa vie et ses oeuvres“ an, dass Zola auch viele Vorträge dieses berühmten Wissenschaftlers besucht habe (28). Auf diese Art und Weise wird klar, welche Bedeutung der intensiven Beschreibung des Krankheitsbildes Alkoholismus einschließlich eines dadurch bedingten Verfalls von Persönlichkeit und Körper im Romanwerk Zolas zuzumessen ist: Sie zeugt von den medizinischen Diskussionen der Zeit. Diese haben die zeitgenössische Literatur in vielerlei Hinsicht beeinflusst: Dietrich von Engelhardt macht in seiner literaturwissenschaftlichen Studie darauf aufmerksam, dass die eindringliche Darstellung eines Alkoholkranken viele Schriftsteller des 19. Jahrhunderts beschäftigt hat (29). Cabanès führt an, dass Alkoholismus in der realistischen bzw. naturalistischen Literatur "un thème obligé de la description des mœurs populaires" darstellt (30).

(26) ebda.

(27) Hirdt, Willi, S.116ff. Es handelt sich hierbei um Magnan, Valentin, *De l'alcolisme, des diverses formes du délire alcoolique et de leur traitement*, Paris: Delahaye, 1874.

(28) Bouchet, A., 1990-91, S.8ff.

(29) Engelhardt, Dietrich von, „Medizin in der Literatur der Neuzeit“, 1991, S.23.

(30) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.456.

Von der medizinischen Beurteilung der Auswirkungen von Alkohol in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeugt ein Bericht der Ärztekommision der französischen "Académie de médecine":

Der am 3.10.1871 von Dr. Bergeron vorgetragene "*Avis sur les dangers qu'entraîne l'abus des boissons alcooliques*" spiegelt den zeitgenössischen Wissensstand hinsichtlich der nachteiligen Auswirkungen des Alkohols auf den Organismus wider, d. h. auf Organe und Psyche (31). Gleich in den ersten beiden von insgesamt neunundzwanzig Paragraphen signalisiert dieser Bericht vor dem Hintergrund körperlicher und geistiger Schädigungen durch Alkohol eine Animalisierung des Menschen durch den Verlust seiner Fähigkeit, verantwortlich zu handeln:

"1. Ce qui distingue surtout l'homme de la bête, c'est qu'il a le sentiment de sa liberté d'action pour le bien comme pour le mal, et par conséquent le sentiment de sa responsabilité.

2. Le jour où l'homme perd ce double sentiment, il déchoit et tombe au rang de la brute."

Die medizingeschichtliche Forschung hat schon kurz nach der Jahrhundertwende zum Phänomen Alkohol im Werk Zolas Stellung genommen: Der Mediziner Henri Martineau bezeichnet bereits 1907 die Darstellung des körperlichen und geistigen Verfalls Coupeaus in *L'Assommoir* als die "pages les plus véridiques" des Autors (32). Die moderne medizingeschichtliche Forschung stuft den Alkoholismus

(31) Hirdt, S.92ff.

(32) Martineau, Henri, 1907, S.160ff; Vgl. auch Hirdt, S.117.

wie alle Drogen- und Suchtkrankheiten in allgemeiner Formulierung als „maladie populaire“ ein (33).

Die Zola-Forschung hat sich dem Alkoholismus im Werk des Autors eingehend gewidmet. Margaret Jean Dickason arbeitet in ihrer ausführlichen Studie den übermäßigen Alkoholgenuss verschiedener Romanfiguren in den Rougon-Macquart auf, die den rauschartigen Seelenausgleich dazu benötigen, ihre harten physiologischen bzw. sozialen Lebensumstände ertragen zu können. Dickason kommt dabei zu einem sehr allgemeinen, zeithistorisch konnotierten Ergebnis: "Alcohol serves as the catalyst for arriving at this equilibrium" (34). Zugleich bemerkt sie, dass die Alkoholkranken des Romanzyklus bei ihren Alkoholexzessen oft metaphorisch mit einem Tier verglichen werden. Daraus gewinnt sie die etwas banale Erkenntnis, dass auf diese Art und Weise die immanente Gewaltbereitschaft herausgestellt und die so zu Tage getretene dunkle Seite der Persönlichkeit verdeutlicht wird (35). Was Dickason allerdings nicht zum Ausdruck bringt: Zola inszeniert mit der Darstellung der Folgen übermäßigen Alkoholgenusses nicht ausschließlich die Entdeckung dunkler und bössartiger Seiten einer Persönlichkeit, sondern schildert vielmehr eine ganz allgemeine Wirkung ausgiebigen Alkoholkonsums, der den Menschen fernab sozialer Normen auf seine tatsächliche Veranlagung, seine vorhandenen Triebe und Instinkte zurückführt.

(33) Jacquemet, G., «*Médecins et maladies populaires dans le Paris de la fin du XIXème siècle*», in: *Recherches*, Bd. 12/1977, S.27ff.

(34) Dickason, Margaret Jean, 1991, S.51.

(35) ebda.

Willi Hirdt arbeitet in seiner dem Alkohol im französischen Naturalismus gewidmeten Studie den sozilliterarischen Kontext zu *L'Assommoir* auf und betont, dass Zola vor dem Hintergrund der Industrialisierung "um die Darstellung der fatalen Verkettung von „ivrognerie, fainéantise und *décadence*" mit den entsprechenden Zwischenstufen und Begleiterscheinungen bemüht war (36). Dabei merkt Hirdt an, dass diese Verkettung - sozialgeschichtlich betrachtet - vor allem die arbeitenden Neugroßstädter betraf (37), die mit schweren städtischen Infrastrukturmängeln, Überbevölkerung, Notunterkünften und durch Ernährungsmangel verursachten Krankheiten zu kämpfen hatten. Somit kommt nach der Auffassung Hirdts dem Alkohol in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorrangig die Kompensation des massenhaften Elends zu (38), was der von Dickason aufgestellten These des "equilibrium" durch Alkohol entspricht und den Alkoholkonsum gleichsam als „Seelenausgleich für das Volk“ kennzeichnet.

(36) Hirdt, S.9. Ähnlich äußert sich Ken George, 1998, S.437 – 449.

(37) Hirdt, S.13.

(38) ebda., S.188.

1.3 Gemütskrankheit

Ein weiteres, wichtiges medizinisches Thema bei Zola ist die Gemütskrankheit als Ausdrucksform einer Nervenstörung. Diese wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als spezifische Frauenkrankheit viel diskutiert, zumeist unter der Bezeichnung „Hysterie“: Die neuere kulturgeschichtliche Forschung hat herausgestellt, dass alle Krankheiten der Frau damals grundsätzlich als geschlechtsbedingt aufgefasst wurden (39). Entsprechend sah man die Hysterie zunächst als vorwiegend sexuelle Störung an und verwies die Hysterikerin zur Behandlung an den Frauenarzt. Doch schon im Jahre 1859 beschreibt der Neurologe Briquet die Hysterie verallgemeinernd als Nervenleiden, d. h. als Neurose des Encephalons, was die Krankheit auf eine zu hohe Empfindsamkeit der Frau, also auf eine zu feine, intensive Gefühlswelt und damit auf eine grundsätzlich positive weibliche Eigenschaft zurückführte (40). Dennoch wurde das hysterische Leiden auch weiterhin als Ausdruck oftmals mystisch verklärter Sinnlichkeit betrachtet und aus Angst vor der Hysterie eine gewisse Ehehygiene ärztlich empfohlen. Die große Faszination, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Hysterie als in erster Linie mit Störungen bzw. Verdrängungen weiblicher sexueller Leidenschaft in Verbindung gebrachte Krankheit ausging, gipfelte in Schaudarstellungen „hysterisch“ verstimmter Frauen in der Salpêtrière in Paris, die von dem über die Landesgrenzen Frankreichs hinaus bekannten Psychologen

(39) vgl. Corbin, Alain, in: *Geschichte des privaten Lebens*, S.586. Vgl. auch Artikel *Névrose* in: Larousse, Pierre, *Grand Dictionnaire universel*, Paris: Administration du "Grand Dictionnaire universel", 1865-1890, S.321: „L'hérédité intervient pour une bonne part dans ces conditions. Le sexe féminin est très prédisposé aux névroses, à cause de la prédominance du système nerveux et à cause de l'exaltation de l'utérus.“

(40) Briquet, Pierre, *Traité clinique et thérapeutique de l'hystérie* Paris: Baillière, 1859.

Jean-Martin Charcot öffentlich inszeniert wurden und z. T. unter Patientenhypnose stattfanden. Hieran zeigt sich deutlich, wie oft Menschen mit einer Gemütskrankheit, meistens unter der Bezeichnung „Hysterie“, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Gefahr des Inhumanen ausgesetzt wurden – und zwar nicht allein durch medizinische Betrachtungen, denn das Publikum dieser Schaudarstellungen bestand aus Künstlern, Schriftstellern, Journalisten und Politikern, die zu den sogenannten Dienstagsvorlesungen kamen. Bisweilen waren große Berühmtheiten wie zum Beispiel Guy de Maupassant dabei (41). Die literaturgeschichtliche Forschung hat die Gemütskrankheit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als bevorzugtes Thema der zeitgenössischen Literatur aufgearbeitet, u. a. auch in der Beschreibung des im 19. Jahrhundert hergestellten engen Zusammenhangs zwischen "chlorose" und "hystérie" (42). Die medizingeschichtliche Forschung würdigt im Hinblick auf das neuropathologische Krankheitsbild der Hysterie die Verdienste Jean-Martin Charcots und bezeichnet ihn als "wahrscheinlich bedeutendsten Kliniker jener Zeit", der das Primat der klinischen

(41) *Geschichte des privaten Lebens*, S.592

(42) Cabanès, Jean-Louis, S.310f. Ähnlich äußert sich auch Evelyne Ender, 1995, S.123: Ender schreibt, dass die Chlorose bei Zola eine große literarische Bedeutung erlangt habe und neben der Hysterie als klassische Krankheit der (menstruierenden) Frau zu betrachten sei. Ebenso analysiert Dietrich von Engelhardt, in *Medizin in der Literatur der Neuzeit* auf S.234 die Chlorose als Schlüsselkrankheit im Romanuniversum Zolas. Claire Kahane widmet sich in *Passions of the voice, Hysteria, narrative, and the figure of the speaking woman* im Jahr 1995 zwar ausführlich der Hysterie und Chlorose in der Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, lässt Zola hierbei allerdings völlig außer Acht. Jann Matlock kommt 1994 in *Scenes of seduction: prostitution, hysteria* auf S.164f zu dem Schluss, dass "Zola's thematized tensions over literary hysteria" dazu dienen, über "gender, class, heredity, and sexuality" zu debattieren.

Beobachtung sein Leben lang aufrechterhalten habe (43). Seidler unterstreicht die innovative Verbindung von Hypnose und Hysteriebehandlung im Lebenswerk Charcots (44). Die hysterie-spezifische Medizingeschichte hat vor allem die schier unendliche Fülle an Arbeiten zur Hysterie um die Jahrhundertwende aufgearbeitet und untersucht die "weibliche Krankheit schlechthin" erstmals im direkten historischen Vergleich zu Fällen männlicher Hysterie (45), die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts "Neurasthenie" genannt wurde (46), also die neutrale Bezeichnung "Nervenschwäche" erhielt. Es ist also festzuhalten, dass die Hysterie im 19. Jahrhundert in der kultur-, literatur- und medizingeschichtlichen Forschung als Nervenleiden der Frau, d. h. als Phänomen falsch umgesetzt, mystisch verklärter Leidenschaft beschrieben wird.

Janet Beizer befasst sich mit der Geisteskrankheit im Werk Zolas und weist in ihrer Studie am Beispiel des *Roman expérimental* darauf hin, dass Zola logische Klarheit als männlich, sublimale Verwirrung an der Schwelle zur Gemütskrankheit hingegen als weiblich bezeichne. Somit werde der Begriff „mythe“ bei Zola mit dem Unbekannten, dem Lyriismus, der Poesie und der Hysterie in Verbindung gebracht (47).

Allerdings weist Beizer ebenso darauf hin, dass Zola die Gegensätze männlich-weiblich in einer Zeit aufgelöst habe, in der Androgynität und

(43) Ackerknecht, Erwin, 1977, S.176.

(44) Seidler, Eduard, S.188.

(45) vgl. Weickmann, Dorion, *Rebellion der Sinne: Hysterie - ein Krankheitsbild als Spiegel der Geschlechterordnung (1880-1920)*, Frankfurt am Main: Campus, 1997.

(46) Comfort, Kathleen Ann, 1998, S.101.

(47) Beizer, Janet, *Ventriloquizes bodies, Narratives of Hysteria in Nineteenth-Century France*, Ithaca: Cornell University Press, 1993, S.171.

Hermaphroditismus literaturgeschichtlich als Vorzeichen des Fin-de-Siècle auf dem Vormarsch waren. Vor diesem Hintergrund habe der Autor - ähnlich wie beim klassischen Beispiel Gustave Flauberts und *Madame Bovarys* - "sexual figures" zur Darstellung von "fantasies of hermaphroditic authorship" genutzt, wofür *Le Docteur Pascal* der allegorische Beweis sei (48). Beizer arbeitet eingehend auf, dass am Ende des Abschlussromans der Rougon-Macquart die Parallelen zwischen Autor und Doktor auf die weibliche Hauptfigur des Romans, Clotilde Rougon, übergehen: Ihre minutiöse Exaktheit bei der Illustration des familiären Vererbungsschemas weist nach Auffassung Beizers auf Doktor Pascal und damit auf Zola zurück. Aufgrund der Tatsache, dass Clotilde mit der Verbrennung des wissenschaftlichen Vermächtnisses ihres Onkels zur einzig verbleibenden, hoffnungstragenden Zeugin der wahren Geschichte der Rougon-Macquart werde, schlüpfe diese in die Rolle des Autors. In ihrer hysterisch anmutenden Disposition, einem "leak in the head", durch das sie sich, wie so viele Frauen bei Zola, als "sexually loose, verbally incontinent" und "given to lyrical flow and to emotional overflow" erweise, werde sie gleichsam zur krönenden Abschlussfigur einer von der Darstellung nervlich überspannter Frauen dominierten Romanserie (49). Die durchaus stichhaltige These eines Rollentausches zwischen männlichem Autor und weiblicher Romanfigur wird von Beizer jedoch im Hinblick auf ein

(48) ebda., S. 170; Zur Androgynität in den Rougon-Macquart vgl. auch Berta, Michel, *De l'androgynie dans les Rougon-Macquart et deux autres études sur Zola*, New York, Bern, Frankfurt am Main: Peter Lang, 1985. Berta verweist auf Hermaphroditismus und Androgynie in *Nana*, *L'assommoir*, *La terre*, *La débâcle*, *Pot-Bouille*, *Au bonheur des dames*, *La faute de l'abbé Mouret*, *Germinal*, *La fortune des Rougon*, *La curée*, *Le ventre de Paris* und *La Conquête des Plassans*.

(49) vgl. Beizer, Janet, S.173. Vgl. auch dies., "Remembering and Repeating the Rougon-Macquart: Clotilde's Story", in: *L'Esprit Créateur*, 25, 1985, S.51-58.

entsprechendes "leak in the head" des Autors, d. h. einer ähnlich nervösen Konstitution, nicht weiter ausgeführt.

Patricia Carles und Béatrice Desgranges haben in ihrer Gemeinschaftsanalyse von Zolas Werk für das Phänomen der Hysterie herausgestellt, dass der Autor mit den Schilderungen dieser Krankheit ein zeitgenössisches Wissensfeld bezeuge, welches "la volonté de puissance d'une bourgeoisie que taraude un nouveau souci de soi" impliziere (50). Die beiden Autorinnen erkennen: „Les femmes du monde, dans les Rougon-Macquart, déclinent sans vergogne les complaisances tarifées d'une Nana" (51). Somit spiegelte Zola in seinem Werk die ätiologische Erkenntnis der Zeit wider:

"Les femmes sont malades de leur sexe" (52).

Kathleen Ann Comfort hat das Phänomen der Hysterie bei Zola ebenfalls am besonderen Beispiel von *Le Docteur Pascal* analysiert, befasst sich allerdings nicht wie Janet Beizer mit der Hysterie Clotildes, sondern mit Hysterie der Adélaïde Fouque, die sie aus dem Blickwinkel der Erkenntnisse des Protagonisten retrospektiv untersucht. Comfort hebt hervor, dass nach Pascals Verständnis die Gesundheit als Zustand körperlich-seelischen Gleichgewichts auf der Grundlage des ausgewogenen Empfangs, Verarbeitens und Wiederaussendens von Reizen zu begreifen ist, so dass die Hysterie der Urmutter der Rougon-Macquart als "accumulation of emotional

(50) Carles, Patricia / Desgranges, Béatrice, 1995, S.14.

(51) ebda., S.19.

(52) ebda., S.27.

trauma without purgation" zu diagnostizieren wäre (53): "Adélaïde's hysteria thus emerges as an overdeveloped memory complicated by the inability to forget, a debility which eventually becomes fatal" (54). Als wichtiges Ergebnis ihrer Studie hält Comfort fest, dass auch bei Doktor Pascal ein entsprechendes Ungleichgewicht gegeben ist: "Extreme emotional distress and overwork (...) point to a psychological disorder, neurasthenia" (55).

Religion und Glauben wurden im 19. Jahrhundert von zwei entgegengesetzten Strömungen charakterisiert, die von der kulturwissenschaftlichen Forschung aufgearbeitet worden sind: Einem um sich greifenden Agnostizismus bzw. Freidenkertum auf der einen Seite und einer neuen intensiven Frömmigkeit auf der anderen (56). Ausdruck letzterer waren insbesondere die das Beten begleitende Ikonographie und Literatur, worin die Leiden Christi sehr realistisch dargestellt wurden und viele Frauen und junge Mädchen dazu brachten, insbesondere weiblichen Heiligen, vor allem der Heiligen Mutter Gottes, mit Inbrunst nachzueifern (57). Auf diese Weise gaben sie zur bereits angesprochenen Interpretation ihrer Mystik als Nervenschwäche weiteren Anlass. Die klerikale Sicht der Sexualität während des zweiten Kaiserreiches wurde dabei besonders streng vom Primat der legitimen, d. h. ehelichen Fortpflanzung bestimmt (58).

(53) Comfort, Kathleen Ann, 1998, S.73.

(54) ebda., S.83. Comfort weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das Verständnis der Gesundheit als Gleichgewicht auf das Werk Broussais zurückgeht, nennt aber nicht den Titel. Nach meinen Recherchen handelt es sich um *De l'irritation et de la folie*, Brüssel: A la librairie médicale et scientifique, 1828.

(55) Comfort, Kathleen Ann, 1998, S.101.

(56) *Geschichte des privaten Lebens*, 1994, S.485ff.

(57) ebda., S.487f.

(58) ebda., S.488.

Mit den von der Kulturwissenschaft angedeuteten pathologischen bzw. therapeutischen Seiten der Religion und ihrem Niederschlag in der Literatur hat sich die literaturwissenschaftliche Forschung eingehend beschäftigt (59). "La religion est une partie du sexe de la femme", resümieren schon die Gebrüder Goncourt die Strömung der Zeit in ihrem Journal (60). In der neueren Forschung kommt Cabanès zu dem Ergebnis, dass die realistische bzw. naturalistische Literatur "trois recherches de l'absolu" miteinander vermische: "celles du révolutionnaire, de l'artiste, du mystique" (61). Im Hinblick auf die Mystik als Neurose hält Cabanès fest, dass "la chlorose, la phtisie, l'hystérie forment le soubassement d'une spiritualité équivoque" (62).

Dabei verbinde die realistischen bzw. naturalistischen Schriftsteller eine Überzeugung: "D'une part, il y a dans la mystique un aspect sensuel, voire sexuel, d'autre part, les religions déterminent névroses et perversions" (63). Somit hat die neuere literaturwissenschaftliche Forschung auf die religiöse Mystik als Kompensation, Kanalisierung und Verdrängung der weiblichen Leidenschaft in ihrer literarischen Rezeption hingewiesen. In der Medizin und Religionspsychologie wird bereits um die Jahrhundertwende von Willy Hellpach zur Mystik in ihrer Interpretation als Nervenschwäche festgehalten, "dass dort, wo im normalen Seelenleben das Religiöse eine große Rolle spielt, es auch im (aus irgendeiner Ursache) erkrankten Seelenleben stark in

(59) vgl. Goncourt, Edmond et Jules, *Journal*, Bd.1, 1851, S.334.

(60) ebda., S.521.

(61) Cabanès, Jean-Louis, *Le Corps et la Maladie dans les récits réalistes*. Vgl. von Engelhardt, *Medizin in der Literatur der Neuzeit*, S.613f.

(62) ebda.

(63) ebda., S.631.

den Vordergrund zu treten neigt" (64). Im Falle der Hysterie lebe sich der Kranke in seine Sehnsucht so hinein, "dass er sich seine Ziele schließlich in halluzinatorischer Erfüllung vorgaukelt" (65). Von der neueren medizingeschichtlichen Forschung, namentlich von Charles Lichtenthaeler und Reinhard Kuschel, werden die Religionen zu allen Zeiten als letzte, das Leben tragende Wirklichkeiten bezeichnet und ihnen damit eine ganz fundamentale, medizinisch-vitalistische Funktion attestiert (66). Die medizingeschichtliche Forschung warnt zugleich vor der Substituierung dieses spirituellen Freiraums durch die künstlichen Paradiese der Drogen und Sekten sowie vor der Flucht in (gottlose) Zügellosigkeiten (67).

Mit der medizinisch-psychologischen Bedeutung der Religion für Autor und Werk hat sich die Zola-Forschung eingehend befasst. Jacques Pelletier hält in den *Cahiers Naturalistes* fest, dass Zola, der mit seinem Jahrhundert in ständigem Dialog gestanden habe, die Krise des Positivismus ab den achtziger Jahren erkannt und den Menschen ein "besoin de donner à leur vie une signification transcendante" tatsächlich zugestanden habe (68). Die Religion, die der Autor auf diesem Hintergrund in seinem Werk beschreibe, nähere sich im wesentlichen einem Pantheismus, einer Vergöttlichung der Natur und

(64) Hellpach, Willi, 1908, S.102ff.

(65) ebda, S.104.

(66) Lichtenthaeler, Charles, 1982, S.616. Vgl. auch Kuschel, Reinhard, *Anti-materialistische Medizin und ihr Verhältnis zur Religion im 19. Jahrhundert*, Inaugural-Dissertation, Lübeck, 1979.

(67) Lichtenthaeler, Charles, 1982, S.616.

(68) Pelletier Jacques, 1974, S.205-214, S.208; Vgl. hierzu auch *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1998, S.352.

einer "exaltation des forces de vie" (69). Margaret Jean Flynn betrachtet die Religion eher in ihrer Rolle als Gegengewicht zur Wissenschaft im Werk Zolas und kommt am Beispiel von *Madeleine Férat*, *Une page d'amour* und *Lourdes* zu dem Ergebnis, dass der Autor ein binäres Oppositionsverhältnis von sachlicher Wissenschaft/gefühlbetonter Religion und Mann/Frau inszeniere (70), also dem Mann die Eignung für die (rationale) Wissenschaft zuspreche, der Frau hingegen die (intuitive) Erfassung religiöser Gegebenheiten.

Anthony John Evenhuis beschäftigt sich wie Pelletier mit dem persönlichen Zugang Zolas zur Religion und skizziert den entsprechenden Niederschlag in ausgewählten Romanen. Er hebt in seiner umfangreichen Studie die Vielschichtigkeit der Religiosität des Autors zwischen Ablehnung und Faszination hervor und beschreibt die Wiedergeburt der Religiosität Zolas an der Seite der traditionell gläubigen Jeanne Rozerot. Abschließend bezeichnet er den Begründer des Naturalismus als "prophet of the life-force, work, and the clarity of reason" (71). Als Beispiel für Zusammenhänge zwischen Religion und Krankheit im Werk Zolas stellt Michel Certeau im Vorwort der Taschenbuchausgabe von *La Faute de l'abbé Mouret* fest, dass Mouret aufgrund seiner religiösen Erziehung und der "influence morbide" der Urmutter der Rougon-Macquart als (religiöser) Neurotiker einzuschätzen sei (72). Romana Lowe fügt diesen Ursachen die beengte Umgebung Mourets noch hinzu (73). Fath

(69) ebda., S.209.

(70) Flynn, Margaret Jean, 1997, S.224.

(71) Evenhuis, Anthony John, 1998, S.269.

(72) Certeau, Michel, *La Faute de l'abbé Mouret*, Paris: Le livre de Poche, 1988, Préface, S.5.

(73) Lowe, Romana N., 1997, S.149.

kommt in seiner frühen Analyse von *Lourdes* zu dem Ergebnis, dass Zola am Beispiel Bernadettes eine religiöse Exaltation als Sonderform der Hysterie darstellen wollte (74).

Somit kann festgehalten werden, daß sich an etlichen Beispielen im Romanuniversum Émile Zolas die zeitgenössische Tendenz in der Medizin widerspiegelt, die klassische physische Diagnose durch eine Analyse der Psyche sinnvoll zu ergänzen. Dieses hat die Forschung wahrgenommen und an ausgewählten Werken des Autors deutlich gemacht. Doch zwei typische, durchaus moderne Analysen der zeitgenössischen Medizin in Romanform, sind dabei fast völlig außer Acht gelassen worden. **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**, beide zu Unrecht vernachlässigte Romane, sind nämlich vorrangig feine psychologische Studien ihrer Protagonisten auf dem Hintergrund der medizinischen Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Für eine erste Annäherung an die grundlegende Auseinandersetzung Émile Zolas mit den brennenden medizinischen Themen seiner Zeit wird im folgenden Abschnitt die wissenschaftliche Dokumentation des Autors dargelegt.

(74) Fath, Robert, 1901, S.41.

1.4 Die wissenschaftliche Dokumentation Zolas in der Forschung

Da die medizinischen Quellen, die Zola für **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** benutzt hat, nirgendwo eindeutig dokumentiert sind (75), müssen aus dem beträchtlichen Umfang diejenigen medizinischen Werke bestimmt werden, die Zola zur Konstruktion der beiden Romane konsultiert haben muss: Es stellen sich nämlich einige medizinische Werke aus der weitreichenden Dokumentation Zolas in der Quintessenz ihrer wissenschaftlichen Aussagen so dar, dass sie durchaus als Inspiration für die medizinische Grundkonzeption von **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** bezeichnet werden können. Eine Sonderstellung nimmt auf diesem Hintergrund der *Traité philosophique et physiologique de l'hérédité naturelle* des Prosper Lucas ein, der als wissenschaftliche Grundlage des Erbschemas für den gesamten Rougon-Macquart-Zyklus anerkannt ist (76).

Das besondere Interesse Zolas an den medizinisch konnotierten Phänomenen seiner Zeit zeigt sich an erster Stelle an seiner weitreichenden wissenschaftlichen Dokumentation. Die Werke, die der Autor eigens für die Konstruktion der Rougon-Macquart studiert hat, sind in den "Documents et plans préparatoires des *Rougon-Macquart*" aufgeführt. Der Umfang der medizinischen Gesamtdokumentation des Autors ist beachtlich und geht über die

(75) **Son Excellence Eugène Rougon**, B.N., N.A.F., Ms. 10291 - Ms. 10292. Vgl. **Le Rêve**, B.N., N.A.F., Ms. 10.323 - Ms. 10324.

(76) *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1998, S.231. *Les Rougon-Macquart*, Bd. 5, Appendice, S.1692ff.

im *Appendice* der *Rougon-Macquart* aufgeführten Werke weit hinaus (77). Dennoch hat so gut wie keine der von Zola zu Rate gezogenen Fachstudien je eine Wiederauflage erlebt. Dieser Umstand weist unmissverständlich auf einen zeitlich begrenzten Erfolg dieser Werke hin. Die einzige Ausnahme bildet die im Jahre 1865 erschienene *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale* von Claude Bernard, dessen Studie noch bis heute in einigen amerikanischen Laboratorien zur Pflichtlektüre für alle Studenten

(77) *Les Rougon-Macquart*, *Appendice*, S.1674-1676. Der recht knapp aufgeführten Bibliographie des *Appendice* sei an dieser Stelle eine umfassende, vervollständigende Übersicht beigelegt, da auch von den zahlreichen älteren und neueren Forschungsbeiträgen nicht einer die Dokumentation Zolas in ihrer gesamten Breite anbietet, so dass eine Zusammenführung der etwas verstreuten Ergebnisse notwendig erscheint: Moreau de Tours, J., *De l'identité de l'état de rêve et de la folie*, Paris: Martinet, 1855; Marchal, Charles-Jacob, *Physiologie de l'homme, à l'image des gens du monde*, Paris: Levasseur, 1841, Comte, Achille-Joseph, *Structure et physiologie animales*, Paris: Masson, 1852, Brachet, Jean-Louis, *Physiologie élémentaire de l'homme*, Paris: Baillière et fils, 1855; Bernard, Claude, *Leçons de physiologie expérimentale*, Paris: Baillière et fils, 1855; Laurencet, *Résumé complet de la physiologie de l'homme*, Paris: Bureaux de «l'Encyclopédie portative», 1827; Lauvergne, Hubert, *Les forçats, considérées sous le rapport physiologique, moral et intellectuel*, Paris: Baillière, 1841; Morel, Bénédict-Auguste, *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine et des causes qui produisent ces variétés malades*, Paris: Baillière, 1857; Dufuieux, Jean-Ennemond, *Nature et virginité, considérations physiologiques sur le célibat religieux*, Paris: Julien, Lanier et cie., 1854; Raciborski, Adam, *De la puberté et de l'âge critique chez la femme*, Paris: Baillière, 1843; Blondel, Jacques, *Dissertation physique sur la force de l'imagination des femmes enceintes sur le fœtus*, Leyde, 1737 (Übersetzung von Albert Bruns); Mackiewicz, Josephat, *Aperçu sur la rénovation et la mue dans l'organisme humain*, Paris: Moquet, 1857; Bichat, Xavier, *Recherches physiologiques sur la vie et la mort*, Paris: 1802; Mathieu, Émile, *Histoire physiologique, anthropologique et morale de la femme*, Paris: Moquet, 1847 (bibliographiert unter

und Assistenten gehört (78).

Von der Forschung noch nicht gründlich erfasst sind die persönlichen Gespräche Zolas mit von ihm konsultierten Ärzten, da sie sich meistens mit der Nennung der Nachnamen derselben begnügt und vor allem einen Überblick über die von diesen Ärzten vertretenen Fachrichtungen schuldig bleibt. Wie Gustave Flaubert durch seine nächste Umgebung Zugang zur Medizin fand, nämlich über seinen Vater - selbst Mediziner - und letztlich aus entsprechenden Erinnerungen seine Romanfigur Charles Bovary konzipierte, wurde die wissenschaftliche Dokumentation Émile Zolas außer von ausgiebigen Konsultationen verschiedenster einschlägiger Publikationen auch von intensiven Kontakten zu bekannten, oftmals sogar befreundeten Ärzten seiner Zeit geprägt. Zunächst wird mit den von der Forschung dokumentierten Ärztebekanntschaften Zolas begonnen, von denen Aimé Dypuy folgende aufgearbeitet hat: Die Kontakte zu den Ärzten de Fleury, Gouverné, Saint-Paul, Toulouse, Robin, Filleau und Martineau (79). Maurice-Gaston-Paul Joubert führt darüber hinaus Dr. Motet (80) und Constantin Paul an (81). Roger Vaultier (82) nennt die Doktoren

dem Titel *Études cliniques sur les maladies des femmes, Des sympathies* des Dr. Reis, 1844); Girou de Buzareingues, Louis-François-Adrien-Édouard, *Essai sur le mécanisme des sensations, des idées et des sentiments*, Paris: Vve Bouchard-Huzard, 1848; Demangeon, Jean-Baptiste, *Considération physiologique sur le pouvoir de l'imagination maternelle*, Paris: L'auteur, 1807; Durand, Louis, *Études des tempéraments*, 1841 (Thèse); Maquan, Hippolyte, *Insurrection de décembre 1851 dans le Var, Trois jours au pouvoir des insurgés*, Draguignan, Bernard, 1853.

(78) vgl. Lichtenthaeler, Charles, 1982, S.586.

(79) Dupuy, Aimé, in: *La presse médicale*, 11.7.1953, S.1015.

(80) vgl. Joubert, Maurice-Gaston-Paul, 1906, S.30.

(81) ebda., S.31.

(82) Vaultier, Roger, ebda., 25.12.1958, S.2097f.

Pouchet, Gilles de la Tourette, Garrod (83) und, wie auch Léon Binet und Pierre Valléry-Radot (84), Dr. Félizet. Fernand Doucet verweist zwar nicht auf eine persönliche Bekanntschaft Zolas mit den Doktoren Robinet, Lamarck, Helvétius, Charles Bonnet und Louis, aber doch auf die Kenntnis des Autors der von diesen Wissenschaftlern vertretenen Theorien (85). Henri Mitterand nennt die Doktoren Péronne (86) und Guillery (87). Jean-Louis Cabanès erwähnt die Auseinandersetzung Zolas mit den Theorien der Physiologen Charles Édouard Brown-Séquard (88) und Deschanel (89), dessen *Physiologie des écrivains et des artistes ou Essai de critique naturelle* Zola gelesen hat, wie das *Dictionnaire d'Émile Zola* anmerkt (90). Odile Hansen führt an, dass Zola den berühmten Neurologen Dr. Martin Charcot konsultierte, und zwar auch zur Hilfe in ganz persönlichen Belangen (91).

Was die von Zola herangezogene Fachliteratur anbelangt, so schreibt ein unbekannter Verfasser im Jahre 1906 in der *Chronique médicale*, *Échos de la "Chronique"*, einen kritischen Überblick:

(83) Der Autor verweist in seinem Artikel darauf, dass Zola dessen Werk studiert hat, versäumt es aber, den Titel zu nennen. Das Werk kann jedoch Garrod, Alfred Baring, *La goutte, sa nature, son traitement et le rhumatisme goutteux*, Paris: Delahaye, 1867, zugewiesen werden.

(84) Binet, Léon, / Valléry-Radot, Pierre, 1965, S.11.

(85) vgl. Doucet, Fernand, 1923, S.141.

(86) Mitterand, Henri, Étude de *La Débâcle*, *Les Rougon-Macquart*, Bibliothèque de la Pléiade, Bd. 5, S.138

(87) ebda., S.1396.

(88) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.207.

(89) ebda., S.167

(90) vgl. *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1998, S.104.

(91) Hansen, Odile, 1996 S.12.

"Zola se flatta d'avoir lu les *Leçons de Physiologie expérimentale*, de Claude Bernard; la *Littérature anglaise*, de Taine et particulièrement la préface; la *Physiologie des Passions*, de Letourneau et le *Traité de l'hérédité naturelle*, du docteur Lucas. Sur les deux derniers ouvrages, il avait pris de notes abondantes. Zola avait lu encore, ou tout au moins consulté les ouvrages suivants: *Physiologie de l'homme, à l'usage des Gens du Monde*, par le docteur Marchal; *Structure et Physiologie animales*, par Achille Comte; *Physiologie élémentaire de l'Homme*, par J.- L. Brachet; *Résumé complet de la Physiologie de l'Homme* par M. Laurencet, de Lyon, tous livres un peu démodés à l'heure actuelle et qui, même au temps où Zola les consultait, n'avaient pas grande valeur, Zola avait raison de nous dire un jour: "Je ne suis que poète et veux rester poète." (92)

Maurice de Fleury (93) benennt das Werk *Introduction à l'étude des lois générales de l'hypodermie, physiologie et thérapeutique* des Dr. Jules Cheron. Joubert verweist zusätzlich auf die *Thèse d'agrégation* des Dr. Déjerine (94), womit er dessen *L'hérédité dans les maladies du système nerveux* meint. Das *Dictionnaire d'Émile Zola* führt überdies *De l'identité de l'état de rêve et de la folie* und *La Physiologie morbide* des Dr. Moreau de Tours an und erweitert die Liste um den *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine* des Dr. Morel sowie um *La folie lucide* des Dr. Trélat (95). Ebenso verweist das *Dictionnaire d'Émile Zola* auf die Theorien Weissmanns (96), das *Dictionnaire de médecine de Littré de*

(92) *La Chronique médicale*, 15.10.1906, S.632f.

(93) de Fleury, Maurice, in: *La Chronique médicale*, 15.10.1902, S.651.

(94) Joubert, Maurice-Gaston-Paul, 1906, S.30.

(95) *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1998, S.110.

(96) ebda., S.181.

Robin, nouvelle édition de celui de Nysten" aus dem Jahre 1878 und auf das *Grand Dictionnaire universel du XIXe siècle* de Pierre Larousse (97). Jean-Louis Cabanès ergänzt überdies den *Guide pratique de l'accoucheur et de la sage-femme* des Dr. Lucien Pénard, das *Manuel de pathologie interne* des Dr. Dieulafoy (98), das *Manuel de pathologie* des Dr. Tardieu (99), den *Traité de la chloroanémie* des Dr. Mordret (100), *De l'alcoolisme* des Dr. Magnan, *La Goutte, sa nature, son traitement* des Dr. Garrod und den *Traité pratique des maladies, des accidents et des mineurs* des Dr. Boëns-Boisseau (101). Als fragwürdige, weil zu allgemein formulierte Werke, die von Emile Zola dokumentiert worden sind (102), bezeichnet Cabanès die *Études sur les tempéraments* des Dr. Louis Durand, *De la puberté à l'âge critique chez la femme* des Dr. Adam Raciborski, die *Études cliniques sur les maladies des femmes* des Dr. Émile Mathieu, *Du sommeil au point de vue physiologique et psychologique* des Dr. Albert Lemoine und *Les rapports du physique et du moral* des Dr. Cabanis (103). Robert Fath kritisiert bereits 1901 die Aussagen des *Traité philosophique et physiologique de l'hérédité naturelle* des Doktor Prosper Lucas (104), die Zola für die Entwicklung seiner fundamentalen, vererbungstheoretischen Grundlage zu Rate zog, als zu allgemein gefasst.

Diese Kritik äußern auch Maurice-Gaston-Paul Joubert (105), Angus

(97) ebda., S.256.

(98) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.212ff.

(99) ebda., S.197.

(101) ebda., S.310ff

(102) *Les Rougon-Macquart*, Bd. 5, S.1674-1676.

(103) Cabanès, Jean-Louis, loc. cit.

(104) Fath, Robert, 1901, S.38.

(105) Joubert, MauriceGaston-Paul, 1906, S.21.

Wilson (106) und Jean Borie (107). Joubert kritisiert zusätzlich die *Physiologie élémentaire de l'homme* des Dr. Brachet, das *Résumé complet de la physiologie de l'homme* des Dr. Laurencet sowie die *Physiologie de l'homme* des Dr. Marchal (108) entsprechend. Wilson bezweifelt überdies den Wert der *Physiologie des Passions* des Dr. Letourneau, die er als "a whole mishmash of somewhat out-dated materialist psychology and retailed Darwinism" bezeichnet (109). Borie kritisiert des Weiteren das Werk *De l'identité de l'état de rêve et de la folie* und *La Physiologie morbide* des Dr. Moreau de Tours sowie den *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine* des Dr. Morel, die er allesamt als "déterminations fâcheuses" bezeichnet, als "expression biologique d'une fatalité" (110).

In einer kurzen Stellungnahme hält Jean-Louis Cabanès als Vertreter der neueren Forschung daher rückblickend fest, dass etliche wissenschaftliche Quellen Zolas bereits in der Julimonarchie oder zu Beginn des Second Empire publiziert wurden und somit veraltetes Wissen die Bemühungen des Autors um Modernität behindere (111) - so beispielsweise die *Physiologie de l'homme à l'image des gens du monde* des Dr. Charles-Jacob Marchal (1841), *La Puberté, l'âge critique et la ponte chez la femme et les mammifères* des Dr. Adam Raciborski (1843), die *Rapports du physique et du moral de l'homme* des Dr. Pierre J. Georges (1844) oder die *Structure et physiologie*

(106) Wilson, Angus, 1952, S.29.

(107) Borie, Jean, *L'artiste comme médecin: Zola, Ibsen et le problème de la tragédie*, in: *Le statut de la littérature*, Fumaroli, Marc (Hg.) 1982, S.337.

(108) Joubert, Maurice-Gaston-Paul, 1906, S.21.

(109) Wilson, Angus, 1952, S.29.

(110) Borie, Jean, loc cit.

(111) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.219.

animales des Dr. Achille-Joseph Comte (1852). Cabanès bezeichnet die Konsultationen Zolas dabei als "fausse plénitude des textes médicaux" (112).

Bei genauer Betrachtung einiger medizinischer Quellen des Autors fällt in der Tat auf, dass in vielen Fällen weit weniger wirkliche Erkenntnisse mit entsprechenden Therapieanschlüssen zu lesen sind als vielmehr oftmals sehr eingehende Beschreibungen, die eher Fragen aufwerfen als klären. So kommt François Joseph Broussais in seiner Studie *De l'irritation et de la folie* 1828 nach ausufernder Darlegung verschiedenster Erscheinungsformen von "irritation" und "folie" zu dem Ergebnis:

"On est parfois réduit à introduire les aliments dans la bouche des hommes en démence, pour les empêcher de mourir de faim, et à les nettoyer plusieurs fois par jour afin de le débarrasser de leurs ordures; mais on peut faire fabriquer des chaises et des lits qui les empêchent de se salir." (113)

Am Beispiel dieser Quelle Zolas verdeutlicht sich noch mehr die Hilflosigkeit einer Wissenschaft gegenüber, deren Entwicklung gerade erst begonnen hatte. Sechzehn Jahre später spezialisiert sich Adam Raciborski auf den weiblichen Wahnsinn und sieht die Pubertät als kritisches Alter für neurotische Verstimmungen aller Art: Er stellt dabei Untersuchungen an pubertierenden jungen Frauen z. B. in Paris, Manchester, Göttingen, Warschau oder Stockholm an und vermeint, unterschiedliche Anfälligkeiten für Psychosen in verschiedenen

(112) ebda., S.783.

(113) Broussais, François, 1828, S.761.

ethnischen Gruppen herausstellen zu können (114). Auch Raciborski verbleibt vorrangig im deskriptiven Bereich. In seiner Studie vertritt er letztlich die These, dass alle (sexuell bedingten) Gefühlsaufwallungen der Frau ihrer psychischen Gesundheit eher schaden und überdies für die einzig bedeutsame Funktion der Fortpflanzung völlig unnötig seien: "Le sentiment de volupté n'est pas du tout nécessaire chez les femmes pour la fécondation" (115).

Die viel kritisierte Studie *Traité philosophique et physiologique de l'hérédité naturelle* des Dr. Prosper Lucas aus dem Jahre 1850 vermittelt in zwei besonders umfangreichen Bänden einen Überblick über verschiedene Theorien zur Vererbung bei gesundem sowie erkranktem Nervensystem. Lucas verbleibt dabei sehr im beschreibenden Stil und gibt Erkenntnisse in höchst allgemeiner Form wider. Im ersten Teil äußert er sich generell zum Leben unter dem Gesichtspunkt der "création ou l'institution primordiale des êtres" sowie zu erbbiologischen Gesetzmäßigkeiten der "procréation". Im zweiten Teil stellt Lucas diese Gesetzmäßigkeiten im Hinblick auf die sexuelle Ausrichtung, die Anpassungsfähigkeit sowie die Disposition für verschiedene Krankheitsbilder eines Menschen vor. Er beruft sich dabei wiederholt auf Untersuchungen vor seiner Zeit und kommt letztlich zu dem Ergebnis, dass nicht die Vererbung als solche Parameter einer fundierten medizinischen Prognose sein darf, sondern vielmehr das Bild der durch sie begünstigten Krankheit:

"D'après ceux que nous pensons avoir établis, le pronostic d'incurabilité. ou de curabilité des maux héréditaires, ne doit point se

(114) Raciborski, Adam, 1843, S.5ff.

(115) ebda., S.485.

déduire de l'hérédité, en soi, mais du caractère incurable ou curable, de l'affection morbide dont elle est l'origine." (116)

Émile Deschanel kommt in seiner Studie *Physiologie des écrivains et des artistes ou Essai de critique naturelle* (1864) zu dem Schluss, dass jeder (kunstschaffende) Mensch in seinem Stil seinen Charakter, seine Gewohnheiten, seine Gefühle, sein Land sowie seine physische und moralische Ausrichtung widerspiegeln und spricht damit erstmals von der Kunst als dem Sichtbarmachen innerer Vorgänge (117). Dass künstlerische Tätigkeit damit auch ein Therapeutikum sein kann, erkennt er allerdings nicht.

Vier Jahre später erklärt Charles Letourneau einen Zusammenhang zwischen Physis und Psyche und bezeichnet das Nervensystem als übergeordnetes Zentrum, das den Organismus gleichsam „zusammenhält“: In seiner Studie *Physiologie des passions* (1868) beschreibt er den menschlichen Körper als ein "agrégat d'éléments histologiques, fibres ou cellules, formant une république vivante, fédérative, régie, surtout en ce qui concerne la vie de relation, par un pouvoir uniteur et intelligent, le système nerveux" (118).

Doch sind es nicht allein die Quellen Zolas, die vielfach kritisiert worden sind, sondern auch die Umsetzung der Inhalte durch den Autor. Hauptvorwurf der Literaturkritik ist hier, dass der naturalistische Autor nach Belieben über Psychopathologie und

(116) Lucas, Prosper, 1847-1850, Bd. II, S.929.

(117) Deschanel, Émile, 1864, S.190.

(118) Letourneau, Charles, 1868, S.219.

Medizin, über Gesetzmäßigkeit und Hypothese verfügt habe, um seine Romane "in Form" zu bringen: "Et voilà où nous en voulions venir: Zola encore que suffisamment documenté, invente beaucoup plus qu'il n'observe", bringt Henri Massis die Bedenken schon 1906 auf den Punkt (119). Zuvor kritisiert der bedeutendste Literaturhistoriker der Zeit, Gustave Lanson, die mangelnde Unterscheidung Zolas zwischen Realität und Ideal (120). Entsprechend äußert sich ein weiterer Zeitgenosse des Autors, Antoine Laporte, dass Zola aus der literarischen Kunst eine wissenschaftliche Kunst und eine vom Wissenschaftler als wahrscheinlich angenommene Hypothese zur sicheren Gesetzmäßigkeit des Künstlers mache (121). Stuart Merrill kritisiert, dass Zola in seinem Werk stets die "science pure" mit einer "science appliquée" verwechsle (122). Fernand Doucet bemängelt die Anwendung der Wissenschaft durch Zola ebenfalls als reine "imagination" (123). In der neueren Forschung bezeichnet das *Dictionnaire d'Émile Zola* das "savoir scientifique" des Autors als "emporté par le fantasme" (124). Auch Cabanès merkt an, dass Zola medizinische Konzepte poetisiere. Er kommt hierbei allerdings wohlwollend zu dem Schluss, dass der Autor der Medizin damit einen neuen Sinn verleihe (125).

(119) Massis, Henri, 1906, S.329.

(120) Lanson, Gustave, «*La littérature et la science*», in: *La Revue bleue* vom 24.09.1892, S.385-391, S.391.

(121) Laporte, Antoine, *Le naturalisme ou l'immoralité littéraire*, Paris: 18, rue Ségier, 1894, S.88.

(122) vgl. Merrill, Stuart, "Émile Zola", in: *La Plume*, 15.10.1902, S.1203.

(123) Doucet, Fernand, 1923, S.199.

(124) vgl. *Dictionnaire d'Émile Zola*, S.181.

(125) Cabanès., Jean-Louis, S.405.

Eine Besonderheit stellt die medizingeschichtliche Rezeption des Werkes Claude Bernards dar, das in weiten Teilen als akzeptabler wissenschaftlicher Beitrag der Zeit anerkannt wurde. So stellt Lichtenthaeler in seiner ausführlichen medizinhistorischen Studie heraus, dass die tiefe Wissenschaftlichkeit des Schülers François Magendies in nuanciertem Denken lag, die die Wirklichkeit in ihrer ganzen Vielfalt zu erfassen suchte. Diese von seinem Lehrer übernommene Denkweise sei materialistisch und vitalistisch zugleich und habe im Hinblick auf die Medizin zwei wichtige Erkenntnisse beider Forscher hervorgebracht: Die Physiologie ist eine von Physik und Chemie unabhängige Wissenschaft. Allerdings lasse auch sie sich nur experimentell erforschen (126). Die neuen Maßstäbe der Medizin des 19. Jahrhunderts seien damit die Ergebnisse aus wiederholter Beobachtung und Experiment (127). Lichtenthaeler weist auf die Modernität Bernards hin, wenn er von einigen amerikanischen Laboratorien spricht, für deren Studenten und Assistenten die *Introduction à la médecine expérimentale* Bernards ja immer noch Pflichtlektüre ist: Jedes heute ausgeführte Experiment, das eine Arbeitshypothese beweisen soll, sei schließlich experimentelle Physiologie im Geiste des 19. Jahrhunderts (128). Wie aktuell das Gedankengut Claude Bernards nach wie vor ist, belegt ein Blick auf eine moderne Definition des Begriffs "Experiment": Im neueren Nachschlagewerk von Ackerknecht findet man hier die Formulierung, ein Experiment sei eine "methodische und planmäßige Herbeiführung von meist variablen Umständen zum Zwecke wissenschaftlicher Beobachtung: Wichtigstes Hilfsmittel aller Erfahrungswissenschaften,

(126) Lichtenthaeler, Charles, 1982, S.586f.

(127) ebda., S.499.

(128) ebda., S.586.

bei denen sich Experimentierbedingungen künstlich herbeiführen bzw. reproduzieren lassen." Erwin Ackerknecht bezeichnet die *Introduction à la médecine expérimentale* in seinem medizinhistorischen Standardwerk unkommentiert als „unübertroffene Schrift, die die philosophischen Grundgedanken der Physiologen des 19. Jahrhunderts definiere“ (129).

So sehr aber die medizinhistorische Forschung das Werk Claude Bernards als wissenschaftlichen Beitrag der Zeit zu würdigen weiß, so kritisch steht die literaturwissenschaftliche bzw. Zola-spezifische Forschung der Umsetzung seiner Theorien im Werk des Schriftstellers gegenüber. Cabanès äußert sich dahingehend kritisch, dass in der *Introduction à la médecine expérimentale* ein Zwiespalt zwischen einer oftmals stereotypen Sprache und neuen biologischen Konzepten herrsche und sich auch in Zolas Werk ein entsprechender Zwiespalt fände. Am Beispiel des *Roman expérimental* zeigt er überdies auf, dass Zola die Gedanken Bernards nicht immer vollends begriffen habe und dessen Theorie, in der das Leben der Zellen mit dem solidarischer Bürger verglichen wird, von Zola zu einem Vergleich zwischen sozialem und organischen Leben gemacht werde (130). Seien auf diesem Hintergrund Divergenzen zwischen der Medizin Bernards und dem Werk Zolas nicht zu übersehen, so sei doch die Grundidee Bernards vom menschlichen Körper als Maschine und der "poussée vitale", die das Leben für immer imitiere, erneuere und selektioniere, auch die Grundidee Zolas (131). Weitreichende inhaltliche Übereinstimmungen zwischen der *Introduction à la*

(129) Ackerknecht, Erwin, S.144.

(130) Cabanès, Jean-Louis, S.173f; vgl. hierzu *Le Roman expérimental*, S.1189: "[Le] circulus social est identique au circulus vital."

(131) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.174.

médecine expérimentale und dem *Roman expérimental* hat Marion Thiele in ihrer erst kürzlich erschienenen Studie über die Ärzte in den Rougon-Macquart an einigen Zitatbeispielen untersucht (132): Claude Bernard legt im zweiten Teil seiner *Introduction à la médecine expérimentale* ausführlich dar, dass sich nicht nur anorganische, sondern auch organische Stoffe für experimentelle Versuchsreihen eignen. Bernard bringt dadurch zum Ausdruck, dass seiner Auffassung nach neben der Physik und der Chemie auch die Medizin experimentell zu erforschen sei. Diesen Gedanken fasst Zola im *Roman expérimental* wie folgt zusammen:

"La différence vient uniquement de ce que un corps brut se trouve dans le milieu extérieur et commun, tandis que les éléments des organismes supérieurs baignent dans un milieu intérieur et perfectionné, mais doué de propriétés physico-chimiques constantes, comme le milieu extérieur." (133)

Im Hinblick auf die wissenschaftliche Korrektheit im Werk Zolas hat die Forschung zur klinischen Dokumentation Zolas sogleich erkannt, dass diese als "genèse en éventail" zu bezeichnen ist, wie Henri Mitterand es formuliert (134), oder in den Worten von Cabanès als

(132) Thiele, Marion, 1996, S.13ff.

(133) Zola, Emile, *Le Roman expérimental*, S.12f.

(134) Mitterand, Henri, *Essais de critique génétique*, S.195: In seinen Kommentaren zur Pléiade-Ausgabe der *Rougon-Macquart* gibt Mitterand zu verstehen, dass die gezielte Zuweisung einer klinischen Quellengrundlage Zolas zu einer bestimmten Krankheitsschilderung nicht immer möglich ist. In der Étude von *La Joie de vivre* sagt er: "La description de l'angine phlegmoneuse qui manque d'emporter Pauline est peut-être tirée d'un manuel de médecine." Vgl. hierzu *Les Rougon-Macquart*, Bd. 2, S.1765. Später weist Cabanès diesem Krankheitsbild das *Manuel de pathologie* des Dr. Tardieu als Quellenbasis zu. Vgl. Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.213.

„toujours seconde relative au projet romanesque" (135). Des Weiteren formuliert Cabanès: «L'aspect symbolique des romans semble l'emporter sur la production des effets de réel même si, chez Zola, le travail de documentation et de construction progresse parfois en même temps que celui de la rédaction" (136). Allerdings trägt die "production des effets de réel", d. h. auch die Wiedergabe medizinisch durchaus glaubwürdiger Elemente, in den Romanen des Autors nachhaltig zur Glaubwürdigkeit der Werke bei und sorgt, wie wir am Beispiel von **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** sehen werden, für eine tatsächliche Plausibilisierung der Literatur.

(135) vgl. ebda., S.211.

(136) vgl. ebda.

1.5 Exkurs: Die Theorien des Darwinismus als Mittel der Verdeutlichung zentraler Lebensvorgänge in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchströmte mehr und mehr der Darwinismus das intellektuelle Denken. Ab den sechziger und siebziger Jahren beeinflussten die Theorien Darwins auch die zeitgenössische Medizin (137). Sie gewannen insbesondere zum Ende des Jahrhunderts an Bedeutung, als die Gesetzmäßigkeiten der Vererbung bekannt wurden. Charles Robert Darwins zentraler Gedanke ist dabei der "struggle for life". Aus diesem Kampf ums Dasein vermag nur derjenige siegreich hervorzugehen, der sich am geschicktesten den sozialen Gegebenheiten bzw. Veränderungen anpassen kann. Diejenigen Mitglieder einer Population, deren Merkmale die Konkurrenzfähigkeit steigern, sind am besten adaptiert und tragen somit mehr zur Erbmasse der nächsten Generation bei. Am Ende dieses Vorgangs steht die natürliche Auslese innerhalb der Generationen, in denen die weniger Angepassten nach und nach verdrängt werden. So ist "survival of the fittest" aus der Sicht Darwins als das "Überleben des Angepasstesten" zu begreifen und nicht als das "Überleben des Stärksten" (138), wie es bis heute noch in vielen Fällen missverstanden wird. Die medizinischen Forschungen Darwins richten sich dabei zu einem erheblichen Teil auf Vererbung, Ausdruck und Motorik sowie auf direkte Wirkungen des erregten Nervensystems, wie er in *Entstehung der Arten* (1859) eingehend beschreibt:

„Lang anhaltendes Schreien führt unvermeidlich zur Überfüllung der

(137) Kuschel, Reinhard, 1979, S.54f; Corbin, S.582.

(138) Vogt, Markus, 1997, S.79ff.

Blutgefäße des Auges und dies wird zuerst bewussterweise und endlich gewohnheitsgemäss zur Zusammenziehung der Muskeln rings um das Auge geführt haben, um dasselbe zu schützen. In derselben Zeit wird der krampfhaft Druck auf die Oberfläche des Auges (...) ohne mit Nothwendigkeit irgend eine bewusste Empfindung herbeizuführen, durch Reflexthätigkeit die Thränendrüsen afficirt haben.“ (139)

Darwin widmete sich insbesondere der Dokumentation von kindlichem Verhalten. Geistesgestörte lässt er durch Nervenärzte beobachten und wertet deren Krankenberichte gewissenhaft aus: Kinder und Geistesgestörte erscheinen ihm für Forschungen als besonders gut geeignet, da sie relativ unbeeindruckt von gesellschaftlichen Normen ihren Gefühlsregungen freien Lauf lassen (140). Dieser Umstand ist für die Rougon-Macquart – und insbesondere für **Le Rêve** – von großer Bedeutung, wie später noch dargelegt werden wird. Schon um 1900 wird das Darwinsche Hauptwerk, das 1865 ins Französische übersetzt wurde, im Zusammenspiel mit den Vererbungstheorien Claude Bernards als wichtige wissenschaftliche Grundlage Émile Zolas beschrieben, wie es das *Dictionnaire d'Émile Zola* zusammenfasst. Darauf aufbauend habe der Autor das Leben geschildert, das sich nach den Bestimmungen des Milieus richtet und gemäß den Gesetzen der Vererbung verändert, d. h. den Kampf ums Dasein. Fälschlicherweise interpretieren die drei Herausgeberinnen und Verfasserinnen der einzelnen Artikel des *Dictionnaire d'Émile Zola*, Colette Becker, Gina Gourdon-Servenièrre und Véronique Lavielle Darwins "survival of the fittest" dabei als das Überleben des "Stärksten" und nicht als

(139) Darwin, Charles, *Entstehung der Arten*, London, 1852.

(140) Sewz-Vosshenrich, Gabi, 2000, S. 50f.

Überleben des "Angepasstesten" (141). Zola hat diese Kernaussage Darwins genau so verstanden – und hierfür ist **Son Excellence Eugène Rougon**, wie die vorliegende Studie zeigen wird, ein Paradebeispiel. Die allgemeine Bedeutung des Darwinismus für die Literatur arbeitet Cabanès auf und hebt die besondere Wirkung auf Guy de Maupassant und Zola hervor (142). Er kommt im Falle Zolas dabei zu dem Ergebnis, dass dieser sich bisweilen "vom Sozialdarwinismus versuchen lasse", ihn aber in seinem Werk nicht wirklich zum Credo erhebe (143). Mit der Rezeption von darwinistischen Vererbungsauffassungen durch Zola befasst sich Günter Schmidt ausführlich (144) und sieht das darwinistische Gedankengut hauptsächlich in der erbbiologischen Konzeption der literarischen Figuren der Rougon-Macquart-Familie, d. h. in deren genauer genetischer Beschreibung verwirklicht (145). Schmidt lässt damit die Gültigkeit darwinistisch orientierter Konzeptionen im Hinblick auf Romanfiguren außerhalb des Familienbundes außer Acht und vernachlässigt die weit umfassendere Bedeutung des darwinistisch konnotierten Prinzips für die Konstruktion der Rougon-Macquart. Diese erkennt Alain de Lattre ein Jahr später und kommt zu dem Ergebnis, dass der Naturbegriff Zolas mit dem Darwins identisch ist, d. h. Einigkeit in der Auffassung von Selektion und Evolution (146). De Lattre bezeichnet den *ordo naturalis* als Grundlage der Sozialethik Zolas (147). Vor dem Hintergrund der

(141) *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1993, S.389.

(142) Cabanès, Jean-Louis, S.538ff.

(143) ebda., S.549.

(144) Schmidt, Günter, 1974, S.80-131.

(145) ebda.

(146) Lattre, Alain de, 1975, S.117ff.

(147) ebda. S.169.

Präsenz des Sozialdarwinismus im Werk Zolas sind für die vorliegende Studie die entsprechenden Mensch-Tier-Vergleiche in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** von Bedeutung, die den "Kampf ums Dasein" bildhaft - um nicht zu sagen "fabelhaft" veranschaulichen. Wie schon in der Besprechung des Phänomens Alkohol am Beispiel der Studie Dickasons gesehen (148), haben diese Vergleiche das Interesse der Zola-Forschung erweckt und zu interessanten Ergebnissen geführt. Im Jahre 1968 widmet Philippe Bonnefis diesem Phänomen einen eigenen Artikel und führt zahlreiche Tiermetaphern im literarischen Werk Emile Zolas auf. Bonnefis stellt dabei fest, dass, "si la vie est prise comme point de référence, l'image animale interviendra à la fois comme témoignage d'un équilibre, d'un manque ou d'un excès" (149). Emile Zola animalisiere daher systematisch, was ihm bei einem Individuum als Auswuchs oder Mangel an "forces vitales" erscheine (150). Dadurch übernehme das Tierbild eine wichtige Funktion: "L'homme y apparaît en proie à des appétits, emporté par l'instinct et donc par quelque chose qui le dépasse" (151). Die Tiervergleiche seien zugleich Ausdruck der Anklage des Autors, die Gesellschaft des zweiten Kaiserreiches verstärke "l'action de la fatalité biologique" (152). In der neuesten Zola-Forschung entwickelt Katrina Perry im Rahmen ihrer ausführlichen Studie zur Blutphänomenologie bei Balzac, Michelet und Zola in einem Exkurs zur weiblichen Sexualität die Aussagekraft des Tiervergleiches im Werk Zolas am besonderen Beispiel des Romans *Nana*. Sie weist eindringlich auf die animalisierte Sexualität dieser "blonden Venus" hin.

(148) Dickason, Margaret Jean, loc. cit.

(149) Bonnefis, Philippe, 1968, S.98.

(150) ebda., S.99.

(151) ebda, S.102.

(152) ebda., S.105.

Perry kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Zola den Vergleich Frau-Tier einsetze, um die im Vergleich zu den vorrangig vom Intellekt gesteuerten Männern sehr stark körperbetonte, d. h. den Urinstinkten besonders verpflichtete Wesensart der Frau auszudrücken. Zu deren Untermauerung spielen nach den Untersuchungen Perrys olfaktive Aspekte eine große Rolle: Der "odor di femmina in *Nana* marks the return of the repressed, that is to say female sexuality, that jeopardizes the experimental method and its insistence on the observable, the visual" (153). Katrina Perry spricht hier eine Besonderheit im Werk Zolas an, das sich bei aller Bemühung um größtmögliche Naturwissenschaftlichkeit durch etliche - wissenschaftlich bzw. medizinisch nicht verifizierbare - olfaktive Schilderungen auszeichnet, die das Romangeschehen "spürbarer", d. h. plausibler machen. Das Phänomen der Geruchsrezeption in der belletristischen Literatur ist erst vor wenigen Jahren von der kultur- bzw. literaturhistorischen Forschung herausgestellt worden (154).

Catherine Anne Bordeau widmet sich in ihrer umfangreichen Studie ebenfalls insbesondere dem Bild der animalisierten Frau in den Rougon-Macquart und hält ebenso am besonderen Beispiel von *Nana* Folgendes fest: "The animality of a woman does not simply mark her "natural" existence, but also entails her emanation of a powerful atmosphere that is able, not only to seduce, but to transform men." Zugleich merkt sie an, dass weibliche Animalität im Werk des Autors eine instinktgesteuerte Intelligenz ausdrücke. Sie teilt damit die

(153) Perry, Katrina, 1991, S.190.

(154) Corbin, Alain, *Le miasme et la jonquille, L'odorat et l'imaginaire social XVIIe-XIXe siècles*, Paris: Flammarion, 1986. Ähnlich äußert sich auch Hans J. Rindisbacher, *The smell of books, A cultural-historical study of olfactory Perception in Literature*, Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1992.

Auffassung Perrys (155). David Henry Caron kommt in seiner auf *La Débâcle* gerichteten Analyse zu der Einschätzung, dass durch den metaphorischen Tiervergleich spezifisch animalische Charaktereigenschaften assoziiert würden und sich so der Gedanke der "dégénérescence" mit dem des "darwinisme" verbinde (156).

(155) Bordeau, Catherine Anne, 1994, S.110.

(156) Caron, David Henry, 1994, S. 34.

1.6 Wechselwirkungen von Medizin und Literatur

In der neueren kultur- und literaturgeschichtlichen Forschung wird die Bedeutung der Medizin für die Literatur untersucht und deren positive Auswirkung auf das literarische Werk erkannt. Von Engelhardt formuliert die literarische Funktion der Medizin als die "Bedeutung von Krankheit, von Arzt und Patient für Thema und Struktur des literarischen Werkes, für Raum und Zeit, für die Entwicklung der Person, für die formalen und inhaltlichen Eigenheiten und Veränderungen im Verlauf des literarischen Geschehens" (157) und deutet damit auf eine Plausibilisierung des Romangeschehens durch die Medizin. Die These der literarischen Funktion der Medizin von Engelhardts lässt sich im Falle Zolas und der naturalistischen Literatur allerdings um einen weiteren Aspekt ergänzen: Nicht nur Krankheit, Arzt und Patient spielen für die Struktur des Werkes eine Rolle, sondern auch medizinische Methodik: Schließlich inspirierte die experimentelle Medizin Claude Bernards die Struktur eines ganzen Romans, des *Roman expérimental*, durch den sich Zola nach den Worten Gumbrechts als "Erneuerer der Romantheorie" zu erkennen gibt (158): Eine „neue Lektüre“ des Zolaschen Werkes führe zu der Erkenntnis, dass der naturalistische Autor ein Verständnis der Handlungsnormen sozialer Verantwortung vorgegeben habe und dadurch noch für viele Autoren der Gegenwart verpflichtend sei (159).

Im Hinblick auf die Literatur leistete das medizinisch-wissenschaftliche

(157) von Engelhardt, Dietrich, *Medizin in der Literatur der Neuzeit*, Bd.1, 1991, S.13.

(158) Gumbrecht, Hans Ulrich, 1978, S.40.

(159) vgl. ebda., S.107ff.

Prinzip von Forschung und Experiment, das u. a. zur Stärkung der Volksgesundheit neue Einsichten liefern sollte, auch grundlegende Hilfestellung bei der Verwirklichung des literarischen Naturalismus. In Umkehrung seiner These der literarischen Funktion der Medizin habe die Literatur in gleichem Maße, so von Engelhardt, eine medizinische Funktion: Kunstwerke konkretisierten medizinisches Wissen und machten es anschaulich (160). Hier lässt sich ein Hinweis auf eine didaktisch orientierte Begeisterung des Lesers für die Medizin erkennen, den von Engelhardt später um den Hinweis auf die Möglichkeit einer Bibliothherapie, d. h. einer heilsamen Wirkung von Literatur durch Ablenkung von bzw. Hinlenkung auf Krankheit und Tod im Sinne einer aktiven, persönlichen Schicksalsbewältigung deutlicher ausführt (161). Ähnlich äußert sich Jean-Louis Cabanès in seiner ausführlichen literaturgeschichtlichen Studie: Durch die Medizin in der Literatur werde die Aufmerksamkeit des Lesers aufrechterhalten, da die entsprechende Lektüre den Leser anrege, über Gesundheit und Krankheit und damit über das Zusammenspiel von Leben und Tod nachzudenken (162). Für diese literarische Rolle der Medizin ist Le Rêve, wie später noch gezeigt werden wird, ein klassisches Beispiel: Hier fungiert die Bibliothherapie gleichsam als „Seitenarm“ der Religion, nämlich als Ablenkung von Krankheit und Tod sowie als Fluchtmittel vor den Querelen der Realität.

Von Engelhardt erwähnt darüber hinaus, dass die Gesellschaft über entsprechende Populärdarstellungen an die Forschung herangeführt

(160) von Engelhardt, Dietrich, S.13.

(161) ebda., S.365f. Vgl. auch ders., „Epilepsie in der Literatur der Neuzeit“, in: *Fundamenta Psychiatrica*, H 7, 1993, S.48-56, S.56.

(162) Cabanès, Jean-Louis, S.404.

und über ihr Verständnis für wissenschaftliche Notwendigkeiten geschult werden kann (163). Die Thesen von Engelhardts und Cabanès sollen als Grundlage spezifischer Untersuchungen im Rahmen der vorliegenden Studie dienen und ihre Anwendbarkeit auf **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** als konkrete Beispiele bewiesen werden.

Eine enge Verknüpfung von Medizin und Literatur im Naturalismus verdeutlicht sich in hohem Maße an der Romanfigur des Arztes, die eine Schlüsselrolle übernimmt: Sie ist das Sprachrohr, dessen sich der naturalistische Schriftsteller bedient, um seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Medizin darzulegen und zugleich von fachkundiger Seite erläutern zu lassen. Paradebeispiel für ein solches Sprachrohr im Rougon-Macquart-Zyklus ist Doktor Pascal, den das *Dictionnaire d'Émile Zola* explizit als das "double le plus parfait" des Autors bezeichnet (164). In den Proklamationen dieses vorwiegend theoretisch arbeitenden Arztes stellt Émile Zola zum Abschluss seines zwanzigbändigen Werkes resümierend sein persönliches Credo (165) vor, welches auf die philosophischen Betrachtungen Ernest Renans in *L'avenir de la science* zurückgeht. Durch Pascal wird auch das erbbiologische Grundsatzprogramm der Romanreihe veranschaulicht, der "arbre généalogique" (166), den Zola nach dem *Traité philosophique et physiologique de l'hérédité naturelle* des Doktor

(163) von Engelhardt, Dietrich, *Konzeption und Begriff der Forschung in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts*, in: *Konzeption und Begriff der Forschung in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts*, 1978, S. 58-97, S.83.

(164) vgl. *Dictionnaire d'Émile Zola*, S.255. Vgl. auch Darbouze, Gilbert, S.151.

(165) *Le Docteur Pascal*, S.953.

(166) ebda., S.913f.

Prosper Lucas entworfen hat (167).

Im Hinblick auf die fiktiven Ärzte in den Rougon-Macquart äußert Marion Thiele in einer ausführlichen Studie, dass in der Symbolfigur des Doktor Pascal die hervorstechenden Charakteristika aller Ärzte des Romanzyklus vereinigt sind: der Atheismus des Juillerat, der Glaube an die Wissenschaft des Cazenove, der Forschungseifer des Ramon, die Wohltätigkeit gegenüber den Armen des Deberle und das ärztliche Engagement von Bodin, Bouroche und Dalichamps" (168).

Das große Interesse Zolas an Medizin und Medizinern führt Aimé Dupuy auf ein angeborenes Talent zurück, denn der Autor sei "un médecin qui décèle en lui des dispositions natives à la compréhension de tout ce qui touche à la médecine" (169). Nach Auffassung Jean Bories herrscht im Hinblick auf das Berufsethos des Arztes, nämlich die Menschheit zu heilen und damit zu verbessern, Einklang mit der naturalistischen Ideologie. Doch könne ein Autor medizinischen Vorgehensweisen noch so nacheifern, er werde niemals die „immunité réservée“ eines praktizierenden Arztes erlangen. Dennoch stellt Borie eine starke Identifikation naturalistischer Schriftsteller mit Ärzten fest, vor allem im Hinblick auf die Herstellung einer „nouvelle hygiène“ bzw. „santé publique“. Diese Identifikation bezeichnet Borie als „déguisement médical“ (170). Auch nach Auffassung von Jean-Louis Cabanès ist die Identifikation des naturalistischen Autors mit der von

(167) *Dictionnaire d'Émile Zola*, S.32.

(168) Thiele, Marion, S.102.

(169) Dupuy, Aimé, «*Émile Zola et les médecins*», in: *La Presse médicale*, 11.7.1953, S.1015-1017, S.1016.

(170) Borie, Jean, *Mythologies de l'hérédité au XIXe siècle*, Paris: Galilée, 1981, S.128.

ihm geschaffenen Arztfigur eine "irrésistible séduction". Cabanès macht an diesem Punkt darauf aufmerksam, dass der Autor in der Rolle des auch die bürgerliche Intimsphäre durchleuchtenden Arztes bei der Beschreibung gewisser medizinischer Sachverhalte von gesellschaftlichen Tabus befreit ist. Zugleich weist er auf die Sonderstellung Zolas unter den realistischen bzw. naturalistischen Autoren hin: Er sei von diesen Schriftstellern der Einzige, der sich eine Verbesserung der Welt unter dem Einfluss der Medizin erhoffe (171).

(171) Cabanès, Jean-Louis, S.175.

1.7 **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** im Blick der Forschung: Offene Fragen für eine medizinisch orientierte Analyse

Die Frage nach der wissenschaftlichen Qualität im Werk Zolas steht heute nicht mehr im Vordergrund. Zwar hat Jean Borie den Naturalismus als literarischen, gleichwohl auch didaktisch wirkungsvollen Mythos bezeichnet (172) und selbst die neuere Forschung den Rougon-Macquart-Zyklus „mythologie du mal“ beschrieben, (173). doch streitet selbst die neueste Zola-Forschung

(172) Borie, Jean, *Zola et les mythes: De la nausée au salut*, Paris: Le seuil, 1971; Dezalay, Auguste, *Le mythe de Zola et la réception des Rougon-Macquart*, in: *100 Jahre Rougon-Macquart im Wandel der Rezeptionsgeschichte*, S.53-63; ebda., S.65-79; Wolfzettel, Friedrich, *Zur Geschichte und Vorgeschichte des Mythenbegriffs in der Zola-Kritik*; Neuschäfer, Hans-Jörg, *Populärromane im 19. Jahrhundert*, München: Fink, 1976, S.163-197; *Dictionnaire d'Émile Zola*, S.281: "L'écriture mythique est, pour Zola, un moyen de transcrire la complexité du monde dont la reproduction et la compréhension exactes sont impossibles. Le mythe impose avec force une réalité au lecteur, présentant ses conséquences plus qu'il ne l'explique réellement. Il transpose au niveau poétique les grands changements de structures de la seconde moitié du XIXe siècle (...)." Zur Rolle des Mythos speziell in **Son Excellence Eugène Rougon**: Baguley, David, «*Histoire et mythe dans Son Excellence Eugène Rougon*», in: *Les Cahiers Naturalistes*, 28, S.46-60. Zum Mythosgedanken speziell in **Le Rêve**: Grant, Elliott M., „*The bishop's rôle in Zola's Le Rêve*“, in: *RoR*, Bd. 53, 1962, S.105-111. Morowitz, Laura A., „*Zola's Le Rêve, Symbolism and mediaevalism in the Fin de Siècle*“, in: *Excavatio*, Bd.9, 1997, S.92-102. Simhon, Jean, *Le Rêve*, Paris: Bertrand-Lacoste, 1994. Ziegler, Robert E., „*Interpretation as awakening from Zola's Le Rêve*“, in: *NCFS*, XXI, 1992-1993, S.130-141. Zur Mystik als pathologischem Phänomen im Sinne einer Gemütskrankheit äußern sich diese Forschungsbeiträge allerdings nicht.

(173) vgl. Cabanès, 1991, S.404.

eine literarische Funktion der Medizin bzw. eine medizinische Funktion der Literatur nicht ab (174): Isabelle Delamotte, Béatrice Laville und Marion Thiele haben diese erst jüngst in der Betrachtung der Bedeutung der Medizin, der Krankheit und vor allem des Arztes im Werk des Autors analysiert. Konkretes Ergebnis dieser Studien ist, dass die Medizin als Sprachrohr der zeitgenössisch-wissenschaftlichen Tendenzen Zolas fungiert, d. h. für den Schriftsteller ein exzellentes Medium in ihrer analytischen Diagnostik darstellt, insbesondere in der Verkörperung des Arztes als „modèle d'identification“ (175). **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** werden von diesen Studien allerdings nicht näher untersucht. Der Effekt des "Rollentausches" zwischen Schriftsteller und Arzt ist von der Forschung allerdings zu allen Zeiten kritisch beurteilt worden. Jean Borie fasst zusammen, dass ein Autor auch bei allem Bemühen um Wahrhaftigkeit niemals wirklich in der Situation des Arztes ist und nimmt damit die Kritik der frühen Zola-Forschung wieder auf (176).

Cabanès äußert sich entsprechend, nennt das Verhältnis von Schriftsteller und Arzt neutraler "kommunizierend", und zwar in der beiden gemeinsamen Hoffnung, den Körper und damit letztlich die Gesellschaft zu heilen (177), was an Gültigkeit auch für das fiktive medizinische Sprachrohr des Autors nichts einbüßt. Doch kann dieses

(174) von Engelhardt, Dietrich, 1991, *Medizin in Literatur und Neuzeit*.

(175) Delamotte, Isabelle, 1995, S.197. Ähnlich äußern sich auch Laville, Béatrice, 1997, S.245-255, S.245ff und Thiele, 1996, , S.58.

(176) Borie, Jean, «*L'artiste comme médecin: Zola, Ibsen et le problème de la tragédie*», 1982, S.336. Zu entsprechenden Stimmen der frühen Zola-Forschung vgl. Joubert, Maurice-Gaston-Paul, 1906, S.33.

(177) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.175.

Thema wegen fehlender Ärztepräsenz in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** von der vorliegenden Studie nicht weiterverfolgt werden. Es stellt sich vielmehr die Frage, wie Zola der Medizin ohne die Kunstfigur des Arztes Ausdruck verliehen hat. An dieser Stelle interessiert vor allem der Blick auf diejenigen medizinischen Elemente, die in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** - auf dem Hintergrund der Medizin als Pilotwissenschaft des 19. Jahrhunderts - als durchaus plausible und dadurch überzeugende Aspekte der Romane bezeichnet werden dürfen und damit zu der so breit erforschten Wirkung des literarischen Mythos Naturalismus nachhaltig beitragen. Die Wahl der vorliegenden Studie fiel vor allem deswegen auf **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**, weil beide Romane die strenge Keuschheit ihrer Protagonisten in den Vordergrund rücken. Über die Keuschheit als Verdrängung der eigenen Sexualität, beispielsweise durch eine grundlegende nervöse Störung bedingt, ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ja gerade im Zusammenhang mit der vielgelebten, übersteigerten Gläubigkeit vielfach diskutiert worden. Eine weitere Gemeinsamkeit: Beide Romane müssen ohne ständige Ärztepräsenz auskommen. Bis auf eine zu vernachlässigende Kurzerwähnung eines Arztbesuches in **Le Rêve** gibt es keine medizinisch gebildete Romanfigur, über die der Autor seine wissenschaftlichen Ambitionen ausdrücken könnte.

Die Forschung hat sich daher, wie sich zeigte, der Medizin und Psychologie dieser beiden Romane bislang nicht näher gewidmet. Daher hat sie auch kaum entsprechende Erkenntnisse gewinnen können, wenn man von gewissen Einzeleinsichten absieht, die in diesem Abschnitt aufgezeigt werden. Bei **Son Excellence Eugène Rougon** hat sich die Forschung bislang weitgehend auf die Aussagen zur Glaubwürdigkeit der politischen Machtausübung in

diesem Roman konzentriert (178) und dabei wiederholt die These vertreten, Zola habe nicht allein die zeitgenössischen Politikgrößen Rouher bzw. Espinasse in Eugène Rougon beschrieben, sondern zugleich sich selbst und seine persönlichen politischen Ambitionen (179): "Mais c'était aussi - plusieurs critiques l'ont noté après Paul Alexis, - bien que rien n'en transpire explicitement dans les notes préparatoires, Zola en personne (...)." (180)

In diesem Zusammenhang weist die Literatur immer wieder auf das besondere Verhältnis des Protagonisten zu Clorinde Balbi hin, das jeder geschichtlichen Grundlage entbehrt, wenn Rouher und die Lebedame de Castiglione (181) tatsächlich ihre realistischen Vorbilder sind: Sie hatten in Wirklichkeit nie miteinander zu tun (182). Da Zola die beiden Charaktere aber trotzdem in Beziehung setzt, die naturalistische Programmatik wahrheitsgetreuer Schilderungen damit vernachlässigt und der Beziehung überdies eine physisch-psychische Spannung verleiht, ist es von besonderem Reiz, der medizinischen Aussage dieses literarischen Kunstgriffes auf den Grund zu gehen:

(178) Alexis, Paul, 1882, S.105. Vgl. auch Étude, Pléiade-Ausgabe, S.1500; Bafaro, Georges, 1998, S.305-316, S.311; Daus, Ronald, 1976, S.51; Hamon, 1983, S.236: Hamon spricht von einer "libido dominandi" Eugènes"; Keins, Jean-Paul, 1932, S.361-396, S.371; Lethridge, Robert, 1998, S.291-304, S.292f; Mitterand, Henri, «*La genèse et la publication de Son Excellence Eugène Rougon de Zola*», in: *Mercure de France*, Bd. 342, 1961, S.669-690; Schober, Rita, Nachwort zur deutschen Fassung von **Son Excellence Eugène Rougon**, S.548.

(179) vgl. Alexis, 1882, S.105. Vgl. auch Wilson, Angus, 1952, S.34 und S.42f und Grant, Richard B., 1960, S.17 und S.89. Gegen diese These äußert sich Grant, Elliott M., 1953, S.24-39, S.38.

(180) Vgl. Mitterand, Henri, **Son Excellence Eugène Rougon**, Étude, S.1500.

(181) vgl. ebda.

(182) Grant, Richard B., 1960, S.89.

Hat sich der Autor in Eugène Rougon nicht nur als politisch engagierter Mensch beobachtet, wie es die herrschende Meinung der Forschung ist, sondern zusätzlich als Patient? Wird hier in Umkehrung der Selbstbeobachtungen des Autors der Medizin in der Empfindung Zolas als Leidendem ein Forum als Arzt geboten? Zur Klärung dieser Frage wird von der vorliegenden Studie die Konstitution Zolas im Anschluss an diesen Forschungsüberblick dargelegt.

Im Hinblick auf den medizinisch konnotierten Degenerationsgedanken im Rougon-Macquart-Zyklus befasst sich Bonnefis mit dem implizierten Sozialdarwinismus und widmet sich einem besonders hervorstechenden Merkmal des Zolaschen Romanuniversums: dem sozialdarwinistisch geprägten Tiervergleich. Bonnefis führt an, dass die Tierbilder in **Son Excellence Eugène Rougon** die Zahl von 122 erreichen, in **Le Rêve** zumindest die von 25 entsprechenden Vergleichen (183). Bonnefis nimmt allerdings lediglich eine quantitative Auswertung vor und verzichtet auf eine qualitative, d. h. er benennt die von Zola in den beiden Romanen ausgewählten Tierarten nicht und lässt somit die implizierte darwinistisch-degenerative Assoziation außer Acht.

Jeon Hye-Jeong macht in einer Studie darauf aufmerksam, dass Zola auch Clorinde Balbi in **Son Excellence Eugène Rougon** und Angélique in **Le Rêve** - wie so viele Frauen im Rougon-Macquart-Zyklus - als Tiere darstellt, d. h. im Falle besagter Romanprotagonistinnen als Schlangen (184). Hye-Jeong verzichtet aber auf eine weiterführende Untersuchung.

(183) Bonnefis, Philippe, 1968, S.98.

(184) Hye-Jeong, Jeon, 1994, S.98f.

Die Degeneration der Frau spielt im Rougon-Macquart-Zyklus bekanntlich eine große Rolle, denn schließlich ist sie in der Person der Tante Dide die Urkrankheit der Familie. Zur Gemütskrankheit bzw. Hysterie in **Son Excellence Eugène Rougon** bemerkt Cabanès, dass Clorinde an einer "imagination détraquée" leidet (185). Jann Matlock hat in ihrer Studie herausgestellt, dass sich Eugène und Clorinde über das Erscheinen eines Romans unterhalten, dessen Hauptperson eine hysterische Frau ist. Matlock macht darauf aufmerksam, dass es sich bei diesem Werk, dessen Titel Zola nicht nennt, nur um *Madame Bovary* von Gustave Flaubert handeln kann. Sie bemerkt überdies, dass Rougon jedweder Literatur feindlich gegenübersteht und dass Bücher Clorinde sogar Nervenkrise bescheren (186), worauf zuvor auch Hamon hingewiesen hat (187). Sowohl Hamon als auch Matlock übersehen allerdings, dass diese Nervenkrise Teil einer "folie" sind, die Clorinde von Émile Zola expressis verbis attestiert wird. Diese "folie" wird an einer besonderen, hysterisch anmutenden Seite der jungen Frau eindringlich verdeutlicht, die sie wiederum in die Nähe Angéliques rückt: Eine religiöse Exaltation, die die vorliegende Studie vor dem Hintergrund der viel diskutierten Krankheit Hysterie zur Zeit Zolas untersucht wird. Und hier tut sich eine weitere Forschungslücke im Hinblick auf **Le Rêve** auf, den Roman, den Emile Zolas Verleger Ernst Alfred Vizetelly als ein „Werk über die Sehnsucht des Lebens“ bezeichnet hat (188) und den die neueste Forschung als ein von Zolas eigenen Erinnerungen und Phantasien durchdrungenes

(185) vgl. Cabanès, Jean-.Louis, 1991, S.316.

(186) Matlock, Jann, 1994, S.163.

(187) Hamon, Philippe, 1983, S.278.

(188) Vizetelly, Ernst Alfred, 1905, S.225f.

Märchen beschreibt (189): Während die Forschung der Metamorphose Angéliques, Mystizismus und Symbolismus durchaus Beachtung geschenkt hat und dabei die geistige Entwicklung bzw. Veränderung der Protagonistin durch das streng definierte Milieu (190), insbesondere aber durch die eingehende Lektüre der *Légende dorée* und die fortschreitende Identifikation mit den eindringlich geschilderten Schicksalen der darin vorkommenden Heiligenfiguren untersucht (191), bleibt die Frage danach, ob Angélique zugleich an einer Gemütskrankheit leidet, völlig ungeklärt. Jean Simhon beschreibt die Leidenschaft Angéliques zwar als „source ancienne et résurgente de souffrance et de désordre“, äußert sich aber nicht weitergehend (192). Adolfo Fernandez-Zoïla wird deutlicher und merkt eine „conversion“ Angéliques an, die er „dans le sens hystérique du terme“ verstanden wissen will (193). Diesen wichtigen Hinweis untersucht Fernandez-Zoïla jedoch nicht weiter.

Somit bleibt die Forschung hinsichtlich einer Gemütskrankheit Clorindes und Angéliques einige Antworten schuldig. Dabei hatte sich

(189) *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1993, S. 360. Vgl. ebenso Anthony John Evenhuis, 1998, S.156f.

(190) Cabanès, Jean-Louis, S.631. Vgl. auch Hamon, Philippe, S.247. Zur weiteren Bedeutung der weiblichen Metamorphose in der Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Cabanès, S.132: "L'image de la femme se métamorphose donc en raison du rôle nouveau joué par les nerfs (...)."

(191) vgl. Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.630. Vgl. Dezalay, Auguste, 1983, S.236. Vgl. Hamon, Philippe, 1983, S.42 und S.246-255. Vgl. Mitterand, Henri, *Zola*, Paris: Presses universitaires de France, 1990, S.106. Vgl. hierzu auch Fath, Robert, 1901, S.41, der am Beispiel des Romans *Lourdes* die These vertritt, Zola betrachte religiöse Übersteigerung als "Sonderform der Hysterie".

(192) Simhon, Jean, 1994, S.107.

(193) Fernandez-Zoïla, Adolfo, 1988, S..153-170, S.162.

Émile Zola für **Le Rêve** vornehmlich zur Aufgabe gemacht, in die Rolle des Psychologen zu schlüpfen und einen Seelenkampf, d. h. einen Widerstreit zwischen Leidenschaft und Pflichtbewusstsein darzustellen, der so keusch ist, dass er selbst in die Hände junger Mädchen geraten könnte (194). Die Schilderung eines derart brisanten Widerstreites böte die Einbindung einer sich daraus ergebenden "folie" geradezu an.

Zur Verwirklichung dieses Widerstreits versetzt der Autor eine Rougon-Macquart in ein Milieu, das den Erbgrundlagen der Familie grundsätzlich entgegengesetzt ist und studiert damit die Wirkung des Milieus im Verständnis seines Zeitgenossen und Freundes Hippolyte Taine (195) als Extremfall. Daher wird aus **Le Rêve** nach Auffassung Matthews (196) und Simhons (197) ein "Experimentalroman": **Le Rêve** stelle sich als psychologische Studie über Beeinflussbarkeiten des Erbguts durch das umgebende Milieu dar. Simhon verweist überdies darauf, dass Angélique im "arbre généalogique" der Rougon-Macquart als "innéité" geführt wird, d. h. als erbbiologische "Neuschöpfung", womit der Autor sie aus dem Schema anteilig ererbter Eigenschaften herauslöst (198). Diesen Aspekt bemerkt auch Elke Kaiser (199). Beide übersehen aber völlig, dass Prosper Lucas in

(194) **Le Rêve**, Étude, S.1625f; vgl. auch Ms. 10.323, fos. 217-218.

(195) Taine, Hippolyte, *Histoire de la littérature anglaise*, Paris: Hachette, 1863.

(196) Matthews, J. H., 1957, S.187-194.

(197) Simhon, Jean, 1994, S.114.

(198) ebda., S.116. Zur "innéité" vgl. *Le Docteur Pascal*, S.1007.

(199) Kaiser, Elke, 1990, S.41: Sie verweist zudem auf die drei übrigen Fälle von "innéité" im Zyklus der Rougon-Macquart: Hélène Mouret in *Une Page d'Amour*, Jean Macquart in *La Terre* und *La Débâcle* sowie Pascal Rougon in *Le Docteur Pascal*. Vgl. hierzu auch den entsprechenden Wortlaut im *Dictionnaire d'Émile Zola*, S.181.

seinem *Traité philosophique de l'hérédité naturelle*, der erbbiologischen Inspirationsgrundlage Zolas, den Fall einer "innéité morbide" bzw. einer "innéité du germe" vorsieht (200), der vom Autor auch dokumentiert worden ist (201). Überdies verkennen Kaiser und Simhon, dass Angélique von Zola unmissverständlich als Rougon-Macquart konzipiert worden ist (202) und der Autor seine Protagonistin ebensowenig wie den innéité-Erbfall Doktor Pascal der dominanten Dekandenzlogik des Zyklus wirklich entzieht. Dadurch wird eine Neubetrachtung des Erbkonzepts der „innéité“ notwendig: Émile Zola gibt in seinem 20-bändigen Romanzyklus der Rougon-Macquart nämlich nirgendwo zu verstehen, dass diese erbbiologischen Sonderfälle von den Folgen eines "germe héréditaire" tatsächlich befreit wären.

Von großer Bedeutung sind in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** schmerzlindernde, d. h. therapeutische Elemente, die von der Forschung bislang nicht untersucht worden sind. Es handelt sich um die Beschäftigungstherapie, d. h. die heilende Kraft der Arbeit, die Lichttherapie, d. h. die Verbesserung des Befindens durch Licht, und die Bibliothherapie, also die Entspannung und Ablenkung durch Lektüre. Die Arbeit bezeichnet der Autor in *Le Docteur Pascal* resümierend als "meilleure hygiène physique et morale" (203), als "fonctionnement équilibré de tous les organes" (204). Alexandre

(200) Lucas, Prosper, 1847-1850. S.530ff.

(201) *Les Rougon-Macquart*, Bd.5, S.1720f.

(202) loc. cit.: Vgl. hierzu auch Paul Pelckmans, 1983, S.86-103, S.89ff, fällt diese Tatsache jedoch auf. Aber auch er äußert sich nicht weiter zur hereditären Pathologie Angéliques, sondern betrachtet die hérédité unter dem Gesichtspunkt eines "mimétisme".

(203) *Le Docteur Pascal*, S.1083.

(204) ebda., S.1177.

Baillot bemerkt dazu, Zola sehe "dans le travail une puissance d'objectivation, et il en conclut que tout ce qui ne travaille pas disparaît, rejeté comme inutile et gênant" (205). Die Bedeutung der Arbeit speziell in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** hat die Forschung allerdings bis heute nicht aufgearbeitet, ebensowenig den Einfluss des Lichtes. Den Wert der Lektüre als Heilmittel hat die literaturwissenschaftliche Forschung zwar auch für das Werk Zolas erkannt (206), lässt hierbei aber ebenfalls die von der vorliegenden Studie untersuchten Romane außer Acht. Lediglich Philippe Hamon merkt an, dass die Lektüre für Angélique "un rôle particulièrement important" spiele (207). Vor diesem Hintergrund wird die vorliegende Studie die therapeutische Funktion der Literatur betrachten. Medizinische bzw. psychologische Bedeutung kommt im Werk Zolas auch olfaktiven Momenten zu. Dieses hat Léopold Bernard bereits 1889 in seiner Studie angemerkt, ein Jahr nach dem Erscheinen von **Le Rêve** (208).

Auch Suffel teilt diese Meinung (209). Beide Studien bleiben allerdings oberflächlich und stellen die Wichtigkeit von Gerüchen im Romanwerk des Autors nur fest, ohne sie näher in ihrer literarischen und psychologischen Funktion zu analysieren. Genauer widmet sich in der neuesten Forschung Sylvie Collot diesem Phänomen und

(205) Baillot, Alexandre, 1927, S.226.

(206) Engelhardt, Dietrich von, *Medizin in der Literatur der Neuzeit*, 1991, S.366. Vgl. überdies dens., *Epilepsie in der Literatur der Neuzeit*, 1993, S.156. Vgl. auch Dupuy, Aimé, 1931, S.272ff.

(207) Hamon, Philippe, 1983, S.42.

(208) Bernard, Léopold, 1889, S.26ff.

(209) Suffel, Jacques, «L'odorat d'Émile Zola», in: *Aesculape*, November 1952, S. 204-211, S.207.

stellt in ihrer umfangreichen Arbeit über die Rolle und Symbolik bestimmter Körperpartien und Örtlichkeiten im Rougon-Macquart-Zyklus im Kapitel "Le nez" den Zusammenhang zwischen bestimmten Düften und einer Willenslähmung bzw. (sexuellen) Stimulation ausgewählter Romanfiguren her. So weist sie auf die unter Frühlingsdüften erwachende Sinnlichkeit Angéliques hin (210). Doch die Bedeutung von Düften geht in **Le Rêve** darüber hinaus und ist in **Son Excellence Eugène Rougon** in der Tat im Zusammenhang mit der Sexualität interessant, die Zola nach der Einschätzung Wilsons deshalb besonders fürchtete, da sie in der Lage sei, den Willen eines Menschen zu brechen und den Intellekt zu schwächen (211). Tatsächlich fürchtete Zola (provokante) Frauen, fühlte sich aber trotzdem zu ihnen hingezogen, wie Grant (212) und Odile Hansen (213) in ihren Studien nochmals ausdrücklich darlegen: Im Alter von sieben Jahren zum Halbwaisen geworden, wird Zola von seiner Mutter in spartanischen Verhältnissen aufgezogen. Ihre Emotionalität, Nervosität und ruinöse Naivität in Geldangelegenheiten werden zu bleibenden Erinnerungen - ebenso wie ihre heimliche Feindschaft zu seiner späteren Frau Alexandrine, die ihn oft inspirierte (214). Diese oft beschriebene Inspiration (215) soll später auch am Beispiel von **Son Excellence Eugène Rougon** dargelegt werden.

So wurde der familiäre Hintergrund des Autors schon früh durch

(210) Collot, Sylvie, 1992, S.73-80.

(211) Wilson, Angus, 1952, S.46.

(212) Grant, Richard B., 1960, S.17 und S.40.

(213) Hansen, Odile, 1996, S.xii.

(214) *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1993, S.459.

(215) vgl. ebda. Vgl. auch Bloch-Dano, Evelyne, *Madame Zola*, 1997.

eine mächtige weibliche Präsenz geprägt, die sich in seiner späteren Lebensgemeinschaft mit zwei Frauengenerationen unter einem Dach, nämlich mit Mutter und Ehefrau, noch verstärkte: "Je ne sais pas d'étude plus attachante que l'étude de la femme dans les annales de l'humanité" spricht Émile Zola eines Tages aus (216). In der Tat durchziehen Charakterstudien der verschiedensten Frauentypen das Gesamtwerk des Autors, die von weiblicher Anziehungskraft oder Bedrohung geprägt sind: Thérèse Raquin - Opfer ihrer sexuellen Wünsche, instinktgeleitet, nervlich überreizt, beunruhigend und gefährlich, oder Nana, verführerisch, besitzergreifend und mit ihrer erotischen Ausstrahlung Muffat um den Verstand bringend. Somit hat Zola sich nicht gescheut, in seinem Werk das Thema Sexualität aufzugreifen und, wie Elke Kaiser es wörtlich formuliert, alle "sensitiven oder zerebralen passions, désirs und besoins" der "Schlüsselmetapher des *appétit*" zugeordnet, die im "Propriumssinne dem nutritiven Bereich" zugehöre und als sexuell besetzte Metapher ganz deutlich eine „eigene darwinistisch-vitalistische Konnotation aufweise“ (217). Wirken diese Formulierungen Elke Kaisers auch ein wenig pseudo-gelehrt, so erscheint es doch reizvoll, die These des „Begehrens“ speziell auf ihre Gültigkeit für **Son Excellence Eugène Rougon** zu prüfen, wo eindeutig sozialdarwinistisch gefärbte Charakterdarstellungen in Form von "images animales" die Persönlichkeitsstrukturen der Romanfiguren veranschaulichen, was David Baguley zumindest für die beiden Protagonisten feststellt (218).

(216) Dictionnaire d'Émile Zola, 1993, loc. cit.

(217) Kaiser, Elke, 1990, S.47: Als Ausnahme macht die Vf. den "*appétit légitime*" geltend, den fruchtbaren Sexualakt. Vgl. hierzu auch den entsprechenden Wortlaut im *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1993, S.392.

(218) Baguley, David, 1982, S.51.

Zur Erfüllung seiner "haute mission sociale" muss Zola nach Auffassung Halina Suwalas "pénétrer les tendances les plus profondes du siècle et participer à son effort" (219). Als ein wichtiges Merkmal der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auf dem stets präsenten Hintergrund der sich rapide entwickelnden Medizin und Psychologie die zeitgenössische Tendenz beschrieben, dem grassierenden Alkoholismus besondere Aufmerksamkeit zu schenken, darwinistisch orientierte Betrachtungen des Einzelnen anzustellen und sich vermehrt für die Physiologie und Psychologie der Frau zu interessieren. Dabei rückte die Wahrnehmung und Beschreibung der Hysterie in den Vordergrund, insbesondere die des pubertierenden, bleichsüchtigen und mageren Mädchens: Eindrucksvolle Beispiele hierfür bieten neben den französischen auch die deutschen Naturalisten wie Gerhart Hauptmann, der in *Vor Sonnenaufgang* (1889) die seelische Verzweiflung und nervliche Anspannung einer braven Bürgerstochter inszeniert, der aus sozialen, körperlichen und psychischen Gründen eine widernatürliche Lebensführung aufgenötigt wird. Das trifft auch auf die italienischen Veristen wie Luigi Capuana zu, der im Jahre 1879 in seinem Werk *Giacinta* die Nervenkrankheit einer jungen Frau an extremen psychopathologischen Befunden beschreibt. Bei vielen dieser naturalistischen bzw. veristischen Frauendarstellungen mag es sich aber ebenso um eine der medizinischen Forschung der Zeit vorausseilende, literarische Verdeutlichung einer Krankheit im Sinne Jean Starobinskis handeln (220), nämlich einer Mangel-Anämie als Folge einer nervösen Störung, zum Beispiel der auch heutzutage viel diskutierten Anorexia bzw. Bulimia nervosa (221).

(219) Suwala, Halina, 1993, S.149.

(220) vgl. Starobinski, Jean, *Sur la chlorose*, 1981, S.113ff.

(221) vgl. *Psyhyrembel*, Willibald, 1986, S. 83.

Als Zeichen weiblicher Nervenschwäche bzw. verdrängter (sexueller) Leidenschaft wurde vor allem, wie bereits dargelegt, übertrieben gelebte Religiosität interpretiert und damit ein Zusammenhang zwischen „hysterisch“ anmutender Verstimmung und übersteigerter Frömmigkeit hergestellt. Diese für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts essentiellen, physiologisch-psychologischen Tendenzen hat Émile Zola wahrgenommen und für die Konstruktion seines Romanuniversums genutzt, insbesondere - und das ist die Grundthese der vorliegenden Studie - für die diesbezüglich bisher nicht analysierten Romane **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**.

Zunächst soll die Gesundheit und die Physis des Autors selbst skizziert und nach einer eventuellen Nervenkrankheit geforscht werden, die eine persönliche Affinität Émile Zolas zu dieser medizinischen Thematik ausmachen könnte und somit als Beobachtungsgrundlage für entsprechende Darstellungen in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** einzuschätzen wäre. Die Analyse von **Son Excellence Eugène Rougon** beginnt mit der Untersuchung der Physis des Protagonisten. Danach werden der Charakter Rougons und sein Verhältnis zu Frauen auf psychologische Auffälligkeiten hin geprüft. Im Anschluss daran soll der darwinistisch anmutende Tiervergleich aufgezeigt und die besondere Rolle des Alkohols in dem von Zola inszenierten "Kampf ums Dasein" analysiert werden. Darauf folgt die genauere Betrachtung der nervlichen Überspanntheit Clorinde Balbis und der weiteren vom Autor in die Konstruktion des Romans eingeflochtenen "Alltagsmedizin" des 19. Jahrhunderts, die das Romangeschehen für den zeitgenössischen Leser plausibilisiert und aus diesem Grunde von einer medizinisch orientierten Studie wie der vorliegenden nicht übergangen werden darf. Anschließend wird die Bedeutung des olfaktiven Moments für die

Psychologie des Romans betrachtet. Die Untersuchung von **Le Rêve** konzentriert sich zunächst auf die Frage, ob die Protagonistin nach dem Willen des Autors an einer Gemütskrankheit, dem "germe héréditaire" ihrer Großmutter Adélaïde, leidet oder nicht, d. h., ob sie ein Beispiel einer "innéité morbide" darstellt. Danach wird, wie in der Analyse von **Son Excellence Eugène Rougon**, die übrige Medizin des Romans aufgezeigt, der die Untersuchung des olfaktiven Momentes in seiner Rolle für die psychologische Aussagekraft von **Le Rêve** folgt. Im darauf folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der vorliegenden Studie in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Literatur diskutiert. Es folgt eine Aufarbeitung der Elemente der Literatur des Fin-de-Siècle in den beiden Romanen, die einen Ausblick auf die Psychologie der Literatur nach Zola gewährt und **Son Excellence Eugène Rougon** bzw. **Le Rêve** als konzeptionelle Vorboten des Fin-de-siècle beweisen. Mit Zola und der so bezeichneten Décadence hat sich die Forschung schließlich bereits eingehend befasst: So weist Koppen darauf hin, dass Zola von den Décadents als deren Erzfeind angesehen wurde, der Autor selbst aber der *décadence* sehr wohl zugetan war (222): Im Hinblick auf eindeutig erotische Passagen, nach Praz einer der charakteristischen Aspekte der *Décadence*-Literatur (223), kann Émile Zola es nach der Auffassung Koppens mit „allen Gedichten und Romanen der Décadents wohl aufnehmen“ (224). Stephan sieht hier allerdings eine individuelle Nuance gegeben, da in den Rougon-Macquart bei erotischen Beschreibungen eine „natural vitality foreign to the artificiality of decadence“ zu erkennen sei (225). Via sieht Émile Zola

(222) Koppen, Erwin, 1973, S.32.

(223) Praz, Mario, 1988, S.10.

(224) Koppen, Erwin, 1973, S.94.

(225) Stephan, Philip, 1974, S. 7ff

auch als Décadent und kommt in ihrer Untersuchung zu folgender Einschätzung:

«Le décadentisme de Zola, d'Alexis, ou de ceux qui se voulaient consciemment Décadents, ne se trouve pas dans le fait d'avoir reconnu la formule domination–subjugation comme la dynamique des rapports entre homme et femme. Ceci n'est autre chose que le plus évident et le plus triste résultat de la civilisation à tout moment historique. Mais de codifier et d'élaborer tout un système métaphorique pour exprimer les aspects les plus pervers de cette première formule, c'est faire œuvre de Décadent». (226)

Compagnon sieht die Dekadenz Émile Zolas vor allem in drei Hinsichten begründet, nämlich in einer „idolâtrie esthète“, einer „foi messianique“ und einer „obsession de l'infécondité“. Diese Kombination bezeichnet er als einzigartig symptomatisch für einen Décadent (227). Einen anderen Beweis für dekadente Elemente bei Zola führt Beilharz am Beispiel des Romans *La Curée* an, weil hier die starke „femme fatale“ den dandyhaft-willensschwachen Mann ganz und gar dominiert (228). Marzia Finocchiaro begründet den Dekadentismus des Autors mit „Zola's completely physiological concept of mankind (which) is confirmed by the almost absolute identity of the image, and therefore the meaning, he attributes to both a ferocious struggle and to a sexual action. No sexual intercourse described by Zola suggests to the reader the idea of a sentimental union besides the bodily one (229).

(226) Via, Sara, 1974, S.29-38, S. 37.

(227) Compagnon, Antoine, 1993, S.211-222, S.222.

(228) Beilharz, Alexandra, 1996, S.21.

(229) Finocchiaro, Marzia, 1998, S.202-216, S.211. Vgl. hierzu auch Guermès,

Zum Beweis gibt Finocchiaro entsprechende Passagen in *Thérèse Raquin* und *La terre an* (230).

Obwohl es zu Zola und der Literatur des Fin de Siècle also eine durchaus beachtliche Forschung gibt, sind die entsprechenden physisch-psychologischen Elemente in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** noch nicht untersucht worden. Lediglich Robert hat für **Son Excellence Eugène Rougon** Ähnlichkeiten zu *La Curée* im Hinblick auf die Schilderungen der "appétits insatiables et vulgaires" angemerkt (231). Damit hat er zwar keinen deutlichen, aber doch prüfenswerten Hinweis auf entsprechende Merkmale in diesem Roman gegeben. Cabanès (232), Hamon (233) und Morowitz (234) weisen in ihren Studien sehr allgemein auf symbolistische Tendenzen in **Le Rêve** hin, analysieren aber nicht die physisch-psychologischen Attribute Angéliques, die sie als literarisches Beispiel der "femme fragile" des Fin-de-siècle ausweisen. Diese Aspekte bedürfen folglich einer noch näheren Untersuchung.

Sophie, 1998, S.485f.

(230) Finocchiaro, Marzia, 1998, S.211.

(231) Robert, Guy, 1952, S.68.

(232) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.631.

(233) vgl. Hamon, Philippe, 1983, S.247.

(234) Morowitz, Laura A., 1997, S.92ff.

2 Die physische und psychische Konstitution Zolas

Die Konstitution Émile Zolas hat insbesondere die zeitgenössischen Ärzte beschäftigt, aber auch persönliche Freunde des Autors sowie Kritiker der früheren und auch der neueren Forschung. Es erscheint reizvoll, einen Blick auf diese Einschätzungen zu werfen, um die physische Gesamtanlage des naturalistischen Autors besser kennenzulernen, vor allem aber die zeitgenössische Verstiegtheit der Mediziner und den teilweise geradezu anmaßenden Urteilsstil. Jean Starobinski prangert eindringlich den Szientismus bzw. pessimistischen Quietismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, eine „ohnmächtige Betrachtung des Übels in der Welt“, die er den Werken des fin-de-siècle, aber auch dem literarischen Naturalismus und seinen wissenschaftlichen Tendenzen vorwirft (235). Ein klassisches Beispiel einer medizinischen Diagnose zur Zeit Zolas liefert der persönliche Bekannte und Arzt des Vertrauens des Autors, Dr. Édouard Toulouse:

"[Zola] n'est pas épileptique. Il n'est pas non plus hystérique, ni suspect d'aliénation mentale, bien qu'il ait des troubles nerveux multiples (contracture de l'orbiculaire, tic vésical, spasmes cardiaques, crampes thoraciques, fausse angine de poitrine, hyperesthésies sensorielles, algies, idées obsédantes et impulsives). Faut-il le dire atteint de dégénérescence mentale? Je crois que cette étiquette ne lui convient pas tout à fait, à moins de ranger M. Zola dans la catégorie des dégénérés supérieurs (Magnan), chez lesquels, à côté de brillantes facultés, il existe des lacunes psychiques plus ou moins grandes (...). Sa constitution physique et psychique est en somme pleine de force et d'harmonie, le système nerveux est évidemment

(235) vgl. Starobinski, Jean, *Psychoanalyse und Literatur*, 1973, S. 86f.

hyperesthésié dans certaines de ses parties, et, à ce point de vue, déséquilibré, pour employer un mot assez vague et courant." (236)

Diese Diagnose, in sich durchaus «vague et courant», attestiert Émile Zola also ein "système nerveux hyperesthésié", das neben anderen «troubles nerveux» auch "idées obsédantes et impulsives" zur Konsequenz hat. Dennoch scheut sich Toulouse, den Autor als "dégénéré" zu bezeichnen. Er begründet dieses damit, dass zwischen einer einfachen "disposition nerveuse et une constitution nettement dégénérative, telle que celle de l'idiot (...) des différences très grandes" bestünden, beide jedoch "un déséquilibre fonctionnel, une moins grande capacité biologique" bedeuteten (237). Bei Zola liege jedoch keine "tare psychique" vor (238), mache der Autor doch den Eindruck eines "homme d'une bonne foi admirable" (239).

(236) Toulouse, Édouard, 1896, S.279.

(237) ebda., S.65.

(238) vgl. ebda., S.280: "Je n'ai jamais vu, je l'avoue, un obsédé ni un impulsif aussi pondéré que lui; et j'ai rarement vu quelqu'un indemne de toute tare psychique manifester sa belle stabilité mentale." Vgl. auch Brunetière, Ferdinand, Le roman naturaliste, Paris: C. Lévy, 1883, S.245, der die Impulsivität Zolas einer gereizten Überempfindlichkeit hinsichtlich an ihm geübter Kritik verdeutlicht. Er wirft Zola Verblendung, Hochmut, Maßlosigkeit und mangelnde "impartialité" vor.

(239) Toulouse, S.106. Der Autor verweist darauf, diesen Eindruck aus "certaines déclarations auprès de biographes éclairés (...) sincères" gewonnen zu haben. Vgl. hierzu auch ebda., S.282: "Ses qualités sont la finesse et l'exactitude des perceptions, l'intensité de l'attention, une grande éducatibilité, la clarté dans les conceptions, la sûreté du jugement, l'ordre dans ce travail, l'esprit de coordination, une ténacité extraordinaire dans l'effort, et, par dessus tout, l'utilitarisme psychologique poussé à l'extrême (...)." Mit einem «utilitarisme psychologique poussé à l'extrême» meint Edouard Toulouse eine stark erhöhte Sensibilität, die einer pragmatisch-disziplinierten Arbeitsweise des Autors nicht grundsätzlich abträglich ist, das heißt, sich nicht als Krankheit und damit als entsprechend einzuschätzendes

Dabei betrachtet Toulouse eine "névropathie" Zolas vorrangig als Tribut intellektueller Höchstleistung:

"(...) on est en droit de dire que M. Zola est vraiment un névropathe, d'autant que ses algies paraissent être indépendantes de toute altération organique perceptible (...). On peut voir dans le cas de M. Zola la confirmation de cette idée, qui a déjà été discuté dans l'introduction générale, que la névropathie est la compagne fréquente de la supériorité intellectuelle et que, même lorsqu'elle est d'origine congénitale, elle se développe avec l'exercice cérébral qui tend à déséquilibrer peu à peu le système nerveux." (240)

Ähnlich äußert sich in einem Artikel in *Le Figaro* ein anderer persönlicher Freund Zolas, der Allgemeinarzt Dr. Maurice de Fleury, was bereits auf die offensichtliche Regelmäßigkeit hinweist, mit der vergleichbare Beurteilungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefällt wurden. De Fleury konkretisiert seine Diagnose am Beispiel des *Doktor Pascal*:

"Pour la crise de neurasthénie dont son héros souffre cruellement au plus fort de sa passion pour Clotilde (ch.VI), il a suffi à Zola, j'imagine, de consulter ses souvenirs, la névrose étant à un moment ou l'autre de la vie, le tribut nécessaire de tout esprit qui pense avec une exceptionnelle intensité." (241)

Wie sehr sich diese - für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts

Handicap darstellt.

(240) ebda., S.166.

(241) Fleury, Maurice de, «*Les idées scientifiques du Docteur Pascal*», in: *Le Figaro*, 17.07.1893

gleichsam charakteristische - Verstiegenheit in der Medizin auch in medizinisch geprägten Beurteilungen der zeitgenössischen Literaturkritik widerspiegelt, zeigt sich an einer gewagten Analyse Antoine Laportes: Laporte vermeint, bei Zola ein "système nerveux hyperesthésié" zu erkennen, das als „névrose supérieure" allerdings als "nervosité géniale" zu betrachten sei (242).

Eine ähnliche Erklärung für dieses Phänomen bietet etwa zehn Jahre später auch der Literaturwissenschaftler Wilhelm Stekel an. Er schreibt, dass "kleine Züge von Zwangsneurose (Zweifel, Schwanken zwischen Haß und Liebe)" bei allen Dichtern zu finden seien und Émile Zola eine solche sogar von „Sigmund Freud persönlich vorgeworfen wurde“ (243). Die gleichsam berufsimmanente Zwangsneurose des Schriftstellers erklärt Stekel wie folgt:

"Die Neurose beruht auf einem psychischen Stauungsprozess. Durch die Sperrschiffe der Hemmungen werden die brausenden Affekte zurückgehalten. Sie bahnen sich falsche Wege, das heisst, sie zeitigen neurotische Symptome. Oder sie trachten auf dem Wege der künstlerischen Sublimierung die Hemmungen zu überwinden. Alles künstlerische Schaffen ist Befreiung von überschüssigen Energien, ist Entlastung von drückenden Hemmungen. Nirgends tritt das so deutlich zu Tage, wie bei der Dichtkunst. Beim Musiker verschwindet das persönliche Schicksal in eine Ausdrucksform, die wohl eine Stimmung, aber nie einen Gedanken ausdrücken kann. Der Maler kann Stimmungen und Gedanken zum Ausdruck bringen. Der Dichter legt uns in seinem Werke eine Analyse seiner Neurose vor. Er mag seine geheimen Gedanken noch so sehr verbergen wollen, es wird

(242) Laporte, Antoine, *Zola contre Zola*, 1986, S.221ff.

(243) Stekel, Wilhelm, 1909, S.36.

ihm niemals gelingen. Jedes Dichtwerk ist eine Beichte!" (244)

Noch bis in die heutige Zeit wird diese Meinung vertreten, allerdings in stark abgemilderter Form, d. h. ohne gewagte Rückschlüsse auf vermeintliche „psychologische Stauungsprozesse“: So formuliert Dietrich von Engelhardt 1991 die Bezeichnung „Graphotherapie“, mit der ein eher grundsätzliches, nicht zwingend krankheitsbedingtes Sich-von-der-Seele-Schreiben gemeint ist, kurzum, eine ganz allgemeine Entspannungswirkung in jedem literarisch-künstlerischen Ausdruck gesehen wird (245).

Häufig hat die Forschung die Herkunft der vieldiskutierten "névropathie" Zolas auf die Mutter des Autors zurückgeführt. So stellt beispielsweise Fernand Doucet diese als "douce, affectueuse, très émotive" dar: Sie habe schon seit ihrer Jugend an "crises nerveuses" gelitten (246):

"Au point de vue physique, il paraît assez logique de faire remonter à la mère l'état de névropathie que la médecine attribue à E.Zola." (247)

Auf das nervöse Krankheitsbild der Mutter, die am 17.10.1880 an Herzversagen verstarb, führt auch noch die neuere Forschung eine angstgefüllte Hypochondrie Émile Zolas zurück, die Jean-Louis Cabanès wie folgt präzisiert:

"La maladie de la mère semblait par ailleurs concrétiser les

(244) ebda., S.7.

(245) Engelhardt, Dietrich von, *Medizin in der Literatur der Neuzeit*, 1991, S.28.

(246) Doucet, Fernand, 1923, S.11f.

(247) ebda.

angoisses d'un Zola hypocondre qui s'inquiétait, en 1872, comme le signale le Journal d'Edmond de Goncourt, parmi d'autres maux, d'une 'maladie de coeur en germe'." (248)

Auch Odile Hansen verweist in ihrer Studie von 1996 auf „troubles psychosomatiques" des Autors, die diesen von Jugend an begleitet haben. Sie kommentiert diese jedoch nicht näher bzw. wagt keinen weiteren Bestimmungsversuch (249). Von Engelhardt fasst die medizinischen und literaturwissenschaftlichen Beurteilungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in dem einfachen Résumé zusammen, dass "Schriftsteller des Realismus, Naturalismus und Symbolismus (...) der Neigungen und Verhaltensweisen verdächtigt wurden, die sie literarisch darstellen.“ (250)

Mit den sexuellen Dispositionen des Autors hat sich die Forschung vor allem im Hinblick auf das Verhältnis Zolas zu Frauen auseinandergesetzt. Es wird einhellig als gespalten beschrieben und als schwankend zwischen Faszination und Angst. Am Beispiel des Romans *Nana* verdeutlicht Angus Wilson die Furcht Zolas vor der den Willen des Mannes zersetzenden Erotik der Frau, die ihr fast unumschränkte Herrschaft über den Mann verleiht (251). Richard B. Grant hat in seiner Studie zur Sprache gebracht, dass Zola vor allem

(248) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.714; Verweis des Autors auf Edmond de Goncourt, *Journal*, Bd.II, S.898. Vgl. auch ders., «*L'art de mourir dans Renée Mauperin et dans Le Docteur Pascal*», in: «*Epidemics and Sickness in French literature and culture*», S.107.

(249) Hansen, Odile, 1996, S.5.

(250) Engelhardt, Dietrich von, *Medizin in der Literatur der Neuzeit*, 1991, S.135.

(251) Wilson, Angus, 1952, S.46: "The naked, middle-aged muffed, beaten by Nana, as he crawls on all fours like a dog, is a symbol of all that Zola believed that sexual passion could do to degrade the powerful will and the adult intellect."

provokante Frauen nicht verstand und sogar fürchtete, sich aber insgeheim stark zu ihnen hingezogen fühlte (252). Diese nervös-sensible Disposition des Autors macht Odile Hansen zu einer der Grundlagen ihrer neueren Zola-Studie: "La femme, qu'on a traditionnellement considérée comme énigme à travers les âges et le monde, le fascine et l'effraie" (253).

Eine "almost pathologically nervous sensitivity" anderer Art vermeint Angus Wilson in seiner Zola-Studie im Bezug auf den Geruchssinn des Autors erkannt zu haben und legt dar, dass Émile Zola vor allem durch seine Kindheit in einer blühend-duftenden Landschaft, der Provence, "exceptionally responsive both to sight and to smell" geworden ist (254), auf die bewusste Wahrnehmung solcher Sinneseindrücke folglich von Kind an durch das umgebende Milieu konditioniert wurde. Auch Jacques Suffel diskutiert eine nervös-sensible Disposition Zolas in dieser Hinsicht und bezeichnet den Begründer des Naturalismus als "hypersensible au flair exceptionnellement subtil" (255). Allerdings führt er in seiner Studie gleichwohl ein im Jahre 1896 durchgeführtes Experiment an, in dessen Rahmen der bereits zuvor genannte Doktor Édouard Toulouse Émile Zola ausführlich auf seinen Geruchssinn untersucht hat (256). Suffel fasst das Ergebnis dieses Experimentes wie folgt zusammen:

"Il résulte d'expériences pratiquées en 1896 qu'il fallait, pour permettre à Zola de sentir un arôme, que celui fût un peu plus

(252) vgl. Grant, Richard B., 1960, S.89f.

(253) Hansen, Odile, 1996, S.xii.

(254) Wilson, Angus, 1952, loc. cit.

(255) Suffel, Jacques, 1952, S.207.

(256) Toulouse, Edouard, 1896, S.163-165 und S.173-175.

concentré qu'il n'est nécessaire pour la moyenne des gens bien portants" (257).

Somit wird die zuvor vielfach propagierte (nervöse) Hypersensibilität des Autors auf wenig nachvollziehbare Art und Weise wieder massiv eingeschränkt, wenn der Autor auch anmerkt, dass Zola die verschiedenen Gerüche außerordentlich lange in Erinnerung zu behalten vermochte. Suffel bezeichnet Zola in seiner Studie des weiteren als "homme sain", der sich allerdings durch seine große Naschhaftigkeit stets der gefährlichen Tendenz zu Fettleibigkeit ausgesetzt sah (258). Die physiognomische Gesamtanlage des Autors führt wiederum ein persönlicher Bekannter Zolas, Antoine Laporte, vor Augen: Mittlere Statur, ausgeprägte Kopfform, große Nase, sinnliche, nervöse Lippen, breite Schultern, "la poitrine tombée et provocante, en un mot, un ensemble viril, mais sombre et taciturne" (259). So wird von Laporte an dieser Stelle das Bild eines introvertierten Mannes mit markanter Äußerlichkeit gezeichnet.

Die Gebrüder Goncourt vermeinen allerdings, bei ihrer ersten Begegnung mit dem Schriftsteller durchaus weibliche Züge an der

(257) Suffel, Jacques, 1952, S.204. Dieser Umstand hat Alain Corbin in *Le miasme et la jonquille*, S.241, dazu veranlasst, die entsprechende Sensibilität des Autors als "piètré" zu bezeichnen. Corbin sieht die Präsenz des "odorat" im Werk Zolas nicht als Konsequenz einer "disposition nerveuse", sondern als Ausdruck der "obsessions olfactives de la médecine prépastorienne". Zur erstmaligen Erwähnung der olfaktiven Sensibilität Zolas vgl. *Journal des Goncourt*, Kommentar Edmond de Goncourt, 10.4.1883. Für die neuere Zola-Forschung vgl. den entsprechenden Wortlaut eines unbekanntenen Verfassers im *Dictionnaire d'Émile Zola*, S.69.

(258) Suffel, Jacques, 1952, S.206f.

(259) Laporte, Antoine, *Le Naturalisme ou l'immoralité littéraire*, Paris: 1894, S.23f.

männlichen Grunderscheinung Zolas festzustellen:

"Nous avons eu, aujourd'hui, à déjeuner notre admirateur Zola; c'était la première fois que nous nous rencontrions. Notre impression toute première fut de voir en lui un Normalien légèrement crevard, mais, en le regardant bien, le râblé jeune homme nous apparut avec des délicatesses, des modelages de fine porcelaine dans les traits de la figure; en un mot, un peu taillé dans toute sa personne à la façon des vivants de ses livres, de ces êtres complexes, un peu femme parfois dans leur masculinité." (260)

Somit scheinen die mehr oder minder als wissenschaftlich deklarierten Beiträge, die sich über den gesamten Zeitraum der Forschung mit der Konstitution Émile Zolas befassen haben, aus heutiger Sicht oberflächlich, bisweilen unsachlich und zum Teil in sich widersprüchlich. Da sie sich aber in ähnlicher Weise so oft wiederholen, müssen sie als anschauliche Beispiele für eine weitreichende Selbstüberschätzung der Mediziner und ihrer Bewunderer in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts gewertet werden: Die große therapeutische Ohnmacht der Ärzte und subtile Bündnisse zwischen Medizin und Kunst(-kritik) zur Zeit Zolas treten hier deutlich zu Tage (261). Nichtsdestoweniger weisen die Beurteilungen einen einhelligen Grundkonsens auf: Eine „Psychopathologie des Genies“ im Sinne Lange-Eichbaums (262).

Vor diesem Hintergrund kann neben der grundsätzlichen

(260) Goncourt, Edmond et Jules, *Journal*, 14.12.1878.

(261) vgl. Corbin, Alain, 1994, S.593 und S.612.

(262) vgl. Lange-Eichbaum, Wilhelm, Kurth, Wolfram, 1967, S.4ff.

Begeisterung des Autors für alles Medizinische auch die persönliche Konstitution – neben den zahlreichen fachspezifischen Lektüren und persönlichen Gesprächen mit Ärzten – als weitere Quelle für seinen großen medizinischen Eifer betrachtet werden: Es liegt nahe, dass Zola sich selbst genau beobachtet hat und das Beobachtete – und sei es aus der Perspektive einer Hypochonders – in seine Romane eingeflochten hat. Hierzu sollen **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** ebenso geprüft werden wie zu ihrer medizinisch ambitionierten Gesamtgestaltung.

3 Son Excellence Eugène Rougon

Die bisherigen Ausführungen haben ergeben, dass sich die Forschung der engen Verknüpfung von Literatur und Medizin bei Zola schon früh gewidmet und vielfach an ausgewählten Romanbeispielen deutlich gemacht hat. Dabei ist wiederholt die These vertreten worden, eine "disposition nerveuse" des Autors habe das besondere Interesse Zolas für die Medizin erweckt und die Darstellung von Krankheit in seinen Werken begünstigt. Wie aber sieht es in dieser Hinsicht mit einem Roman aus, der von der Forschung eindeutig als politisch orientiert und damit als medizinisch bedeutungslos eingestuft worden ist? Verdrängt bei **Son Excellence Eugène Rougon** die Politik die Affinität Zolas zur Medizin wirklich völlig? Und verrät der Protagonist in der Tat allenfalls gewisse Details über die politischen Überzeugungen des Autors?

Der folgende Abschnitt wird dieser Frage nachgehen und klären, ob nicht bestimmte, bislang unerforschte Aspekte in **Son Excellence Eugène Rougon** dazu angetan sind, den anerkannt politisch ambitionierten Roman des Rougon-Macquart-Zyklus sehr wohl als weiteres und sogar überaus eindrucksvolles Beispiel für die große medizinische Ausrichtung Émile Zolas einzuschätzen. Um der Frage nach der Medizin und der Psychologie in **Son Excellence Eugène Rougon** auf den Grund zu gehen, muss zunächst noch einmal das Erbkonzept verdeutlicht werden, d. h. die Theorie der Vererbung in ihrer Umsetzung für Eugène. Im Jahre 1811 kommt Eugène Rougon als Erstgeborener Pierre Rougons und Félicité Puechs zur Welt. Der Stammbaum der Rougon-Macquart weist ihn als "mélange fusion" (263) aus: Moral und Ambitionen erbt er in noch verstärkter Form von

(263) *Le Docteur Pascal*, S.913f.

der Mutter, das Aussehen vom Vater (264). So hat er eine mittlere, ebenmäßige Statur, breite, etwas grobere Gesichtszüge und eine leichte Tendenz zu Fettsucht und Glatzenbildung (265). Wie bei allen Romanfiguren Zolas hat auch bei Eugène Rougon die Beschreibung physiognomischer Elemente die Aufgabe, auf charakterliche Züge hinzuweisen (266): Verkörpert *Nana* mit üppiger Weiblichkeit und roter Mähne beispielhaft die mystisch-weibliche Gefahr schlechthin, so spiegelt Eugène schon äußerlich eine emotionale Schwerfälligkeit, aber auch eine gewisse Glätte und Genusssucht wider und die mittlere Statur deutet in gewissem Sinne auf "Mittelmäßigkeit" hin. In seinem Innern schlummern moralische und intellektuelle Qualitäten, Ehrgeiz, autoritäre Anwandlungen und große Verachtung für die Durchschnittlichkeit anderer. Die familientypische Vergnügungssucht ist bei ihm allerdings zur Keuschheit geläutert: Er findet Befriedigung allein in der Ausübung seiner politischen Macht (267). Durch dieses Erbkonzept macht Émile Zola seinen Protagonisten zu einem veritablen "cas curieux" in der Familie (268). Vor allem, weil er androgyne Züge in sich trägt, erweist er sich als bemerkenswerte Rougon-Variante: Im Körper eines Mannes regiert der Intellekt einer

(264) *La Fortune des Rougon*, S.62, wo die "mélange fusion" Eugènes eingehend beschrieben wird: "Par un de ces prétendus caprices de la nature où la science commence à distinguer des lois, si la ressemblance physique de Pierre était complète chez Eugène, Félicité semblait avoir contribué à fournir la matière pensante."

(265) ebda.

(266) Collot, Sylvie, 1992, S.23f.

(267) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.131.

(268) *La Fortune des Rougon*, S.62: "Eugène offrait le cas curieux de certaines qualités morales et intellectuelles de sa mère enfouies dans les chairs épaisses de son père." Vgl. auch **Son Excellence Eugène Rougon**, S.49: "Il était coquet de sa force, comme une femme l'est de sa grâce."

Frau: „La ressemblance physique de Pierre était complète chez Eugène, Félicité semblait avoir contribué à fournir la matière pensante“ (269). Wichtig ist, dass der Autor schon durch das erstellte Erbkonzept für Eugène Rougon eine Sonderstellung schafft. In einer prägnanten Charakteristik wird dem Leser diese in **Son Excellence Eugène Rougon** (270) in Erinnerung gerufen und abschließend von einem Kurzkommentar Zolas unmissverständlich auf den Punkt gebracht, wenn er Eugène als "certainement le plus grand des Rougon" bezeichnet (271).

Zur weiteren Analyse der Romanfigur Rougon ist es notwendig, dessen physische Beschreibung im Roman genau zu untersuchen.

(269) loc. cit.

(270) ebda, S.131.

(271) ebda.

3.1 Le taureau assoupi: Physis und Ausstrahlung

Bedeutsam sind im Rougon-Macquart-Zyklus die Beschreibungen, in denen Zola Physis und Persönlichkeit seiner Protagonisten darstellt. Zu den Wechselwirkungen zwischen physiognomischen Elementen und charakterlichen Qualitäten hat Sylvie Collot 1992 eine Studie herausgebracht und für den überwiegenden Teil der Romanfiguren in den Rougon-Macquart Auffälligkeiten von Körperpartie zu Körperpartie herausgearbeitet (272). Collot hat eine Analyse von Eugène Rougon allerdings in keiner ihrer Analysekatoren vorgenommen, weswegen der folgende Abschnitt diese Forschungslücke aufarbeiten soll. Zum ersten Mal spricht der Autor in *La Fortune des Rougon* von Eugène:

"C'était un garçon de taille moyenne, légèrement chauve, tournant déjà à l'obésité. Il avait le visage de son père, un visage long aux traits larges; sous la peau on devinait la graisse qui amollissait les rondeurs et donnait à la face une blancheur jaunâtre de cire. Mais si l'on sentait encore le paysan dans la structure massive de sa tête, la physionomie se transfigurait, s'éclairait au dedans, lorsque le regard s'éveillait en soulevant les paupières appesanties. Chez le fils, la lourdeur du père était devenue gravité. Ce gros garçon avait d'ordinaire une attitude de sommeil puissant; à certains gestes larges et fatigués on eût dit un géant qui se détirait les membres en attendant l'action." (273)

Diese Beschreibung wird zu Beginn von **Son Excellence Eugène Rougon** wieder aufgenommen und erweitert:

(272) Collot, Sylvie, 1992, loc.cit.

(273) *La Fortune des Rougon*, S.62.

"Rougon (...) crevait de ses larges épaules son uniforme de drap vert, chargé d'or au collet et aux manches. La face tournée vers la salle, avec sa grosse chevelure grisonnante plantée sur son front carré, il éteignait ses yeux sous d'épaisses paupières toujours à demi baissées; et son grand nez, ses lèvres taillées en pleine chair, ses joues longues où ses quarante-six ans ne mettaient pas une ride, avaient une vulgarité rude, que transfigurait par éclairs la beauté de la force. Il resta adossé, tranquillement, le menton dans le collet de son habit, sans paraître voir personne, l'air indifférent et un peu las." (274)

So wird Rougon als schwerfälliger, etwas grobschlächtiger Mann dargestellt, dessen herausragendes Merkmal eine unübersehbare, wenn auch (noch) schlummernde Kraft ist: "Rougon (...) gardait à son banc une attitude superbe de taureau assoupi" (275). Zugleich beschreibt der Autor seinen Protagonisten als fettleibig, als "homme obèse" (276), eine Beobachtung, die Zeitgenossen, wie sich zeigte, an Zola selbst festgestellt haben (277). Für die spätere Untersuchung des darwinistisch gefärbten "Kampf ums Dasein" in **Son Excellence Eugène Rougon** ist überdies unbedingt festzuhalten, dass Zola Rougon als "taureau" bezeichnet. Die Verdeutlichung einer virilen Stattlichkeit Eugènes hat Emile Zola merklich am Herzen gelegen, denn den gesamten Roman hindurch wird an dieses physische Merkmal erinnert (278). Ein sexuell konnotierter Symbolismus ist hierbei nicht zu übersehen, wenn der Autor an Rougon "un grand nez"

(274) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.23.

(275) ebda., S.27.

(276) ebda., S.42.

(277) Suffel, Jacques, 1952, S.206f.

(278) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.49: "Il resta là un instant, accroupi, énorme (...) sa large poitrine, assez solide pour n'être écrasée par aucun pavée." Vgl. auch ebda., S.77: "grosses mains"; vgl. auch ebda., S.327: "gros poings".

beschreibt, auf deren phallische Bedeutung erst jüngst eindeutig Sylvie Collot hingewiesen hat: Collot hat diese Bedeutung für das Beispiel Chavals und des Marquis de Chouard in *Nana* sowie für Danseart in *Germinal* beschrieben (279). Eugène Rougon ergänzt die entsprechenden Erkenntnisse Collots folglich als weiteres eindrucksvolles Beispiel. Als Zeichen besonderer Männlichkeit sind auch die "poings gras, velus aux phalanges" (280) zu interpretieren, denn Zola stellt, wie Collot ebenfalls aufgearbeitet hat, männliche Körperbehaarung stets als Zeichen potenter Virilität dar (281). Wenn auch im Dienste der Metapher "taureau assoupi" die Augen Eugènes zunächst nur insofern erwähnt werden, als dass sie sich stets unter halbgeschlossenen Lidern verstecken, so sticht in der Formulierung "il éteignait ses yeux sous d'épaisses paupières toujours à demi baissées" das Verb "éteindre" besonders hervor (282): Hier wird impliziert, dass die Augen Rougons etwas wahrhaft Brennendes, das heißt (erotisch) Leidenschaftliches haben, das lediglich zurückgehalten wird (283). An späterer Stelle wird Zola deutlicher:

"Rougon (...) souriait, d'un air bonhomme, tandis que ses paupières, comme lasses, retombaient sur la flamme de ses yeux" (284).

(279) Collot, Sylvie, 1992, S.73f.

(280) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.77.

(281) Collot, Sylvie, 1992, S.23f.

(282) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.23.

(283) Zur sexuellen Konnotation der "yeux luisants, flambants" im Werk Zolas vgl. Collot, Sylvie, S.45ff: Nach Collot ist das Auge für Zola "un creux, un trou fascinant que le regard anime." (ebda., S.47).

(284) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.41. Auf die Bedeutung des Augenausdrucks verschiedener Romanfiguren in **Son Excellence Eugène Rougon** wird im Hinblick auf die Plausibilisierung des Romangeschehens durch die Medizin und Psychologie später näher eingegangen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Émile Zola ein durchaus viriles Bild Eugènes zeichnet, dem eine implizierte "vulgarité rude" nur zuträglich ist, denn dieser entspringt nach den Worten des Autors "par eclairs la beauté de la force". Zusammen mit der eindringlich als "superbe" beschriebenen "attitude de taureau assoupi" klingt hier eine leise Bewunderung des Autors für seinen Protagonisten an, denn "Zola, der Arbeitsfanatiker, hatte für Stärke jederzeit eine Schwäche." (285)

Parallelen zur physischen Erscheinung Émile Zolas sind folglich offenkundig. Sie geben eine feine Beobachtung der eigenen Konstitution als zusätzliche Quelle für medizinisch orientierte Darstellungen des Romanprotagonisten zu erkennen. Diese seien hier noch einmal zusammengefaßt: taille moyenne, ensemble viril, épaules larges, obésité, tête massive, légèrement chauve, grand nez, apparence sombre et taciturne. Die Konzeptionen im Hinblick auf den Intellekt werden im folgenden Abschnitt dargelegt.

(285) Schober, Rita, Nachwort zur deutschen Fassung von **Son Excellence Eugène Rougon**, 1975, S.550.

3.2 La volupté d'esprit: Charakter und Intellekt

Für die weitere Prüfung der medizinischen Botschaft des Romans **Son Excellence Eugène Rougon** ist es unabdingbar, den Charakter des Protagonisten zu untersuchen. Schon in *La Fortune des Rougon* spricht Zola davon, dass der "appétit de jouissance", das grundlegende Charakteristikum der gesamten Familie, bei Eugène eine der "faces les plus élevées" annimmt, nämlich als Abwandlung der degenerativen "volupté" zur "volupté d'esprit" geläutert ist (286) und damit in die Nähe eines "appétit légitime" gerückt wird. Diese "volupté d'esprit" bringt ihrerseits "des ambitions hautes, des instincts autoritaires" (287) hervor. Zu deren Verwirklichung verleiht Emile Zola seinem Romanhelden Intelligenz (288) und befreit ihn von jedwedem "vice" (289), versagt ihm jedoch Bildung (290). Das Wohlbefinden Eugène Rougons steht und fällt mit der Arbeit, d. h. der Ausübung von Macht, die es ihm ermöglicht, seine hochgesteckten Ziele zu erreichen (291): Ist er im Amt, so ist er gesund und ohne Beschwerden (292), verliert er es und ist dadurch zum Nichtstun verurteilt, beginnt ein

(286) *La Fortune des Rougon*, S.62.

(287) ebda.

(288) "Là, il aimait son effort, il idolâtrait son intelligence." Vgl. **Son Excellence Eugène Rougon**, S.131.

(289) ebda., S.42. Vor dem Hintergrund dieser Besonderheit wird die spätere Rolle Clorindes akzentuiert. Vgl. ebda., S.300: "Elle restait son vice, la seule chair qui le troublât."

(290) "D'une ignorance crasse, d'une grande médiocrité dans toutes les choses étrangères au maniement des hommes, il ne devenait véritablement supérieur que par ses besoins de domination." Ebda., S.131.

(291) Zur Machtverehrung Zolas vgl. Hennequin, Emile, S.95, Hansen, Odile, S.15.

(292) "Il se portait bien, il engrassait; la santé lui était revenue avec le pouvoir." **Son Excellence Eugène Rougon**, S.218. Vgl. auch ebda., S.223.

physischer und psychischer Verfallsprozess (293). In dieser Hinsicht

ähnelt er seinem Bruder Pascal, in dessen Person sich Zola bekanntlich als Arzt dargestellt und seine eigene Auffassung von der heilsamen Wirkung der Arbeit verdeutlicht hat:

"Lui, toujours, avait expérimenté que le travail était le meilleur régulateur de son existence. Même les matins de santé mauvaise, il y retrouvait son aplomb.» (294)

Dabei gilt Rougons Arbeit nicht nur der Verwirklichung seiner persönlichen "besoins de domination", sondern auch der Befriedigung seines Geltungsdranges vor seiner "bande", an der er geradezu liebesbedürftig hängt:

"Il sentait pour la première fois la force du lien qui l'attachait à sa bande. Des haussements d'épaules disaient son mépris, quand il songeait à la bêtise des Charbonnel, à la rage envieuse de Du Poizat, aux douceurs louches de Mme Correur. Pourtant ces familiers, qu'il tenait en si médiocre estime, il avait le besoin de les voir, de régner sur eux; un besoin de maître jaloux, pleurant en secret les moindres infidélités. Même, au fond de son coeur, il était attendri par leur sottise, il aimait leurs vices. Ils semblaient à présent faire partie de

(293) vgl. ebda., S.113, S.131f: "Cependant, l'oisiveté pesait terriblement à ses muscles de lutteur (...)." Vgl. auch S.149f: "Ce qui inquiétait surtout Clorinde, c'était la lassitude croissante de Rougon. Elle le voyait s'endormir au fond de son ennui. D'abord, elle avait parfaitement distingué ce qu'il pouvait y avoir de joué dans son attitude. Mais à présent, malgré toute sa finesse, elle commençait à le croire vraiment découragé. Ses gestes s'alourdissaient, sa voix devenait molle; et certains jours, il se montrait d'une telle indifférence, d'une si grande bonhomie (...)."

(294) *Le Docteur Pascal*, S.1141.

son être, ou plutôt c'était lui qui se trouvait lentement absorbé; à ce point qu'il restait comme diminué les jours où ils s'écartaient de sa personne." (295).

Diese Anhänglichkeit ist es, die ihn eindeutig über die Formatlosigkeit der anderen Charaktere erhebt (296) und seine Sonderstellung innerhalb der Rougon-Macquart-Familie durch eine wahrhaft menschliche Seite verdeutlicht. Diese belebt Zola durch weitere intensive Gefühlsregungen, zum Beispiel Angstzustände:

"Il avait toujours eu une légère peur de son ancien lieutenant [Du Poizat] dont les dents blanches mal rangées ressemblaient à celles d'un jeune loup." (297)

Aber auch Eifersucht spielt eine große Rolle:

"Rougon, qui, pour la première fois, éprouvait le froid de sa disgrâce, avait la face très pâle; et, rêvant, il jalousait l'empereur." (298)

Einen erheblichen Anteil an den starken Emotionen Eugène Rougons hat darüber hinaus Eitelkeit:

"Il était coquet de sa force, comme une femme l'est de sa grâce; et il aimait recevoir les flatteries à bout portant, dans la large poitrine, assez solide pour n'être écrasée par aucun pavée." (299)

(295) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.192. Vgl. auch S.293.

(296) vgl. Schober, Rita, Nachwort zur deutschen Fassung von **Son Excellence Eugène Rougon**, 1975, S.556f.

(297) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.38.

(298) Ebda., S.105. Vgl. auch ebda., S.215.

(299) Ebda., S.49. Beachtenswert ist, dass Zola hierbei nochmals die weibliche Seite

Deutliche Hinweise auf weitere Schwächen wie Opportunismus - zum Schluss des Romans verdreht Rougon seine "irreligion déplorable" (300) skrupellos zugunsten der Massenmeinung (301) - und Hochmut finden sich ebenso:

"Leur bêtise [de la bande] s'étalait (...), mais il n'y contentait pas moins tous ses appétits d'orgueil et de domination." (302)

Dieser Hochmut äußert sich bisweilen sogar in Allmachtsgefühlen:

.."C'était son idéal, avoir un fouet et commander, être supérieur, plus intelligent et plus fort." (303)

Eugènes anspricht. Zur Eitelkeit Rougons vgl. auch ebda., S.210: "Ces coups d'encensoir en pleine figure lui étaient extrêmement agréables. Jamais sa vanité ne se trouvait si délicieusement chatouillée, que lorsque le colonel et Monsieur Bouchard, pendant des soirées entières, se renvoyaient ainsi des phrases admiratives."

(300) Ebda., S.82.

(301) vgl. ebda. S.364ff.:

(302) Ebda., S.210.

(303) Ebda., S.42. Vgl. ebenso ebda., S.218: "Il avait l'unique passion d'être supérieur (...) [III] réalisait son ancien désir de mener les hommes à coups de fouet, comme un troupeau." Hier übersteigert Zola den Traum Rougons von einer Tierfarm (vgl. ebda., S.41), den der Autor für sein Haus in Médan geträumt hat. Vgl. hierzu Le Blond, Dénise, «Émile Zola et l'amour des bêtes», in: *Les Cahiers Naturalistes*, Bd. 2, 1956, S.284-308. S.286. Hier ist anzumerken, dass Zola selbst vorgeworfen wurde, hochmütig zu sein. Sein Zeitgenosse Ferdinand Brunetière schreibt nach einem Interview mit dem Autor hierzu: " - J'ai trop de sens critique! Il a trop de sens critique! Or notez que le sens critique est tout justement ce qui lui manque le plus (...). C'est-à-dire, il ne se pique que de voir toujours parfaitement clair, que de raisonner toujours parfaitement droit, que de conclure toujours parfaitement juste, rien de plus; et c'est ce qu'il a trouvé de mieux pour écarter de lui cette accusation d'orgueil que j'eusse,

Aber auch positive Eigenschaften zeichnen die Persönlichkeit Eugène Rougons aus, so zum Beispiel die Fähigkeit zu wahrhaft zärtlichen Gefühlen (304) sowie eine bisweilen bemerkenswert sachliche Offenheit, „une rude franchise“:

"Est-ce tout? demanda l'empereur qui s'était remis à sourire. Vous êtes un patron héroïque. Vos amis doivent vous adorer. - Non, sire, ils ne m'adorent pas, ils me soutiennent, dit Rougon avec une rude franchise. Le mot parut frapper beaucoup le souverain. Rougon venait de livrer tout le secret de sa fidélité." (305)

Doch nicht zuletzt beschreibt Émile Zola seinen Romanprotagonisten als grundsätzlich schüchterne Persönlichkeit, sobald machtpolitische Bereiche verlassen und zwischenmenschliche Beziehungen offenbar werden, so etwa bei Begegnungen mit Clorinde Balbi:

"Lui, difficile d'ordinaire à décontenancer, resta un instant sur le seuil, timidement." (306)

So resultiert die Stärke Eugène Rougons nicht allein aus seiner physischen Kraft oder irgendwelchen "ambitions hautes", sondern ebenso sehr aus gewissen Eigenschaften, die ihm eine wahrhaft menschliche Note geben und ihn sympathisch machen. Dieser

à sa place, très aisément acceptée, mais surtout sans mot dire." (S.245).

(304) **Son Excellence Eugène Roguon**, S.194: "Cet après-midi, le temps était si tiède, qu'il se sentait tout attendri." Vgl. auch die zärtlich anmutende Begegnung mit Frau Correur, S.200.

(305) ebda., S.293,

(306) ebda., S.62: Vgl. auch ebda., S.147. Zur Schüchternheit Zolas vgl. ebenso Hansen, 1996, S.5.

Tatsache tut es denn auch wenig Abbruch, dass der Autor seinen Protagonisten als "parvenu" (307) bezeichnet und ihm bisweilen opportunistische, wenn nicht gar despotische Züge verleiht. Wirklich bemerkenswert in dieser Hinsicht ist, dass die Sympathie, die Eugène ausstrahlt, zu einem guten Teil auf einem ausdrücklich naturalistisch orientierten Charakterzug basiert, einem vitalen, selbstbewussten und ambitionierten Streben im Dienste einer gewissen Philanthropie (308).

(307) **Son Excellence Eugène Rougon.**, S.282.

(308) Vgl. hierzu vor allem Zolas Credo des Lebens, das im Credo des Doktor Pascal in *Le Docteur Pascal*, S.953, wiedergegeben ist. Vgl. hierzu auch Wilson, S.121: "The most positive element in Zola's character may be said to be his love of life (...). This passionate absorption in life is the key to his personal ambition, and his earliest positive affirmation, apart from his devotion to his art, is expressed in an acceptance of existence, of self-determination to survive and succeed which marks Eugène Rougon and Au Bonheur des Dames. Eugène and Octave are the types of Vitalist belief in the self (...)."

3.3 Les sens épais: Verhältnis zu Frauen

Die Faszination, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der nervlich überspannten, schwer einschätzbaren und zugleich oftmals exponierten Frau ausging, findet auch in **Son Excellence Eugène Rougon** eindrucksvollen literarischen Ausdruck. Wie bereits dargelegt, wirkte diese Faszination in der Tat auf eine ganze Generation, d. h. nicht nur auf Ärzte, Psychologen und Medizinstudenten, sondern auch auf Nicht-Mediziner wie Politiker, Künstler, Publizisten, Photographen und Schriftsteller, die mit Begeisterung zu den demonstrativen Dienstagsvorlesungen Martin Charcots in die Salpêtrière kamen und einen der bevorzugten, medizinischen Forschungsschwerpunkte der Zeit, namentlich die weibliche Gemütskrankheit, genannt Hysterie, auf ihre Art und Weise einem breiteren Publikum beschrieben. Emile Zola hat dieser zeitgenössischen Gegebenheit in **Son Excellence Eugène Rougon** durch die Akzentuierung der zweiten Hauptperson des Romans, Clorinde Balbi, Rechnung getragen. Das dargestellte Verhältnis Rougon – Balbi ist dabei allerdings schon aus historischer Sicht nicht ohne Brisanz, denn Zola hat es bemerkenswerterweise jeder geschichtlichen Wirklichkeit - und damit jedem naturalistischen Grundsatz zum Trotz - "künstlich" inszeniert: Rouher und de Castiglione, die von der literaturwissenschaftlichen Forschung anerkannten historischen Vorbilder der beiden Romanprotagonisten, hatten in Wirklichkeit niemals miteinander zu tun.

Um die faszinierende Wirkung Clorinde Balbis auf Eugène Rougon richtig einzuschätzen, muss zunächst von der allgemeinen Einstellung

gesprachen werden, die Zola seinem Protagonisten gegenüber Frauen verleiht. Als Mann "de sens épais, très longs à s'éveiller" (309) hegt dieser einen "dédain des femmes" (310). Dennoch ist sein Argwohn nicht so vorherrschend, dass dieser nicht auch Ausblick auf die Möglichkeit eines Gesinnungswandels bieten würde:

"Oui, méfiez-vous des femmes, répétait Rougon, qui faisait une pause à chaque mot, pour jeter des coups d'oeil dans les dossiers. Quand les femmes ne vous mettent pas une couronne sur la tête, elles vous passent une corde au cou... A notre âge, voyez-vous, il faut soigner son coeur autant que son estomac." (311)

Krone auf dem Haupt oder Schlinge um den Hals - so formuliert Zola also die polarisierte Haltung Eugènes, die sich aus einer früheren Teilnahmslosigkeit Frauen gegenüber entwickelt hat (312). Der Autor beschreibt diese Polarisierung der Gefühle in der sich entwickelnden Beziehung Rougon-Balbi den gesamten Roman hindurch. Das Interesse Eugènes an der schönen Italienerin erwacht durch deren geheimnisvolle, exponierte Art (313), die sie zum wahrhaftigen

(309) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.61. Vgl. ebda., S.300.

(310) ebda.; vgl. ebda., S.230: "Il se défiait des dames." Vgl. auch ebda., S.300.

(311) ebda., S.36; Beachtenswert ist hier, dass dieser Kommentar Rougons von Zola den Charakter eines Automatismus erhält, da die Aufmerksamkeit Eugènes von einer Menge Akten in Anspruch genommen wird. Solche Automatismen, die kaum noch Konzentration erfordern, zeugen davon, wie sehr eine bestimmte Haltung in "Fleisch und Blut" übergegangen ist, d. h. tief im Unterbewusstsein verankert liegt.

(312) "Il se rappelait une femme, autrefois, quand il était étudiant, près de laquelle, il écrivait des nuits entières, sans même entendre son petit souffle." Ebda., S.121.

(313) ebda., S.61.

"énigme vivante" (314) macht: Sie ist damit zunächst eine Vision. Dass sie so jung ist, akzentuiert ihre Position dahingehend, dass sie eine neue, selbstbewusste Generation Frau repräsentiert, die zur Verwirklichung ihrer Ziele und Begierden eigene, durchaus unkonventionelle Wege geht (315). Eine zweite, wenn auch von Zola weniger ausgearbeitete Vertreterin dieses Frauentyps in **Son Excellence Eugène Rougon** ist die junge hübsche, launenhaft promiskuitive Frau Bouchard, die ihre sexuellen Begierden in ständigem Ehebruch auslebt. Es ist wichtig anzumerken, dass sich in der treueanmahnenden Gardinenpredigt (316), die Rougon der Dame in seiner Funktion als „gardien des lois" (317) hält, die persönliche keusche Moralauffassung des Autors (318) widerspiegelt. So ist es nicht verwunderlich, dass das wachsende Interesse Rougons an Clorinde nicht auf rein körperlichen Reizen beruht, im Gegenteil:

(314) Ebda.

(315) Zum sich wandelnden Frauenbild in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. *Geschichte des privaten Lebens*, S.456ff.

(316) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.231

(317) ebda., S.232; vgl. auch ebda., S.244 : Rougon stellt einen Zeitungsdirektor zur Rede, dessen Blatt über eine untreue Ehefrau berichtete: "Cette femme bien élevée qui avait trompé son mari est un argument détestable contre la bonne éducation. On ne doit pas laisser dire qu'une femme comme il faut puisse commettre une faute." Vgl. auch ebda., S. 114, wo Rougon sich gegen die in einem Roman geschilderten "débordements d'une femme hystérique" ereifert: "Il venait de paraître un roman, surtout, qui l'indignait: une oeuvre de l'imagination la plus dépravée, affectant un souci de la vérité exacte, traînant le lecteur dans les débordements d'une femme hystérique. Ce mot d'"hystérique" parut lui plaire, car il le répéta trois fois. Clorinde lui ayant demandé le sens, il refusa de le donner, pris d'une grande pudeur (...)."

(318) Wilson, Angus, 1952, S.45; vgl. auch Hansen, 1996, S.5. An dieser Stelle ist anzumerken, dass Zola selbst durch seine Liaison mit Jeanne Rozerot von Gewissensbissen gegenüber seiner Ehefrau Alexandrine geplagt wurde. Vgl. hierzu ebda., S.13.

"Elle semblait si victorieuse, si certaine d'être classiquement belle, que, s'il avait osé, il l'aurait critiquée comme un marbre dont certaines puissances blessaient ses yeux bourgeois; il aurait préféré une taille plus mince, des hanches moins larges, une poitrine placée moins bas." (319)

Vielmehr geht es um die Ausstrahlung von Clorinde, die in ihren Göttinnenposen als Diana bzw. Venus von Zola symbolhaft in den Vordergrund gerückt wird. Ihre Faszination resultiert dabei aus einer seelenlosen, statuenhaften Unnahbarkeit, die beunruhigend erhaben und durch die implizierte Männerverachtung aufreizend wirkt:

"Qu'est-ce donc, ce que vous vouliez me montrer? - Moi! dit-elle. Elle dit cela d'une voix souveraine, sans un geste, campée sur la table, dans sa pose de déesse. Rougon, très sérieux à son tour, recula d'un pas, la regarda lentement. Et elle était vraiment superbe, avec son profil pur, son cou délié, qu'une ligne tombante attachait à ses épaules. Elle avait surtout cette beauté royale, la beauté du buste. Ses bras ronds, ses jambes rondes, gardaient un luisant de marbre. Sa hanche gauche, légèrement avancée, la ployait un peu, la main droite en l'air, découvrant de l'aisselle au talon une longue ligne puissante et souple, creusée à la taille, renflée à la taille, renflée à la cuisse. Elle s'appuyait de l'autre main sur son arc, de l'air tranquillement fort de la chasseresse antique, insoucieuse de sa nudité, dédaigneuse de l'amour des hommes, froide, hautaine, immortelle (...). La vérité était qu'il la trouvait gênante, avec son immobilité de statue." (320)

(319) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.65.

(320) ebda., S.64f.

Doch auch an ihr inszeniert der Autor ein polarisierendes Wechselspiel und belebt das Rätsel "Göttin Clorinde" durch universell weibliche Reize, die einen Gegenpol zur Virilität Rougons bilden (321):

"Et, brusquement, elle ne fut plus Diane. Elle laissa tomber son arc, elle fut Vénus (...) elle paraissait plus petite, avec des membres plus gras, toute dorée d'un frisson de désir, dont il semblait voir passer les moires chaudes sur sa peau de satin. Elle était pelotonnée, s'offrant, se faisant désirable, d'un air d'amante soumise qui veut être prise entière dans un embrassement (...) Rougon ne dit rien. Il noua si fortement ses mains, que les doigts craquèrent. Un léger frisson venait de lui courir de la nuque au talon." (322)

So schwankt Rougon zwischen Faszination und Verängstigung hin- und her, wobei sich im Verhalten Clorinde Balbis Unnahbarkeit und Unterwürfigkeit abwechseln. Der Unterschied in der Ambivalenz, die beide Romanfiguren kennzeichnet, liegt demnach in der Willkür: Während Rougon weitgehend hilflos seinen Gefühlsschwankungen ausgesetzt ist - und damit eher dem zeitgenössischen Bild der nervös konstituierten Frau entspricht - inszeniert sich Clorinde mit bemerkenswert kontrollierter Berechnung, also einer Eigenschaft, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorrangig als männliches Attribut gesehen wurde (323).

(321) vgl. hierzu Hennequin, Emile, 1890, S.89: "Dans **Son Excellence**, à la force mâle de Rougon, la souple beauté de Clorinde Balbi fait contre-poids."

(322) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.66. Clorinde als Diana- bzw. Venusstatue, den Göttinnen der Jagd und der Schönheit als symbolhafte Unterstreichung des Ambivalenzverhältnisses des Autors selbstbewußt-provokanten Frauen gegenüber, lässt durchaus Rückschlüsse auf eine Inspiration durch die Statuen im Médaner Garten Zolas zu. Vgl. Musée Zola, Médan.

(323) vgl. *Geschichte des privaten Lebens*, S. 606ff.

Auf diese Weise erscheint Clorinde außerordentlich facettenreich und dadurch schwer berechen- und kontrollierbar, kurzum, untypisch weiblich und damit nach dem medizinischen Verständnis zur Zeit Zolas pathologisiert:

"Elle restait multiple, puérile et profonde, bête le plus souvent, singulièrement fine parfois, très douce et très méchante." (324)

Mit großer Eindringlichkeit beschreibt der Autor verschiedene Seiten seiner Protagonistin, die je nach Gemütszustand von Souveränität oder Naivität (325), übersteigertem Hochmut oder provokanter Sinnlichkeit (326) bestimmt werden. Hierbei ist zu beachten, dass provokante Sinnlichkeit im Rahmen der landesweit angesehenen Psychologie-Vorlesungen Martin Charcots als eindeutiges Zeichen einer durch sexuelle Frustration bedingten Hysterie bewertet wurde (327). Diese unterschiedlichen Facetten, durch die Clorinde Balbi Eugène Rougon bisweilen unkontrollierbar groß (328), manchmal aber

(324) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.234.

(325) Ebda. S.71: "C'est moi qui sens bon, répondit naïvement la jeune femme." Später verbindet sich eine durchaus berechnete Begriffsstutzigkeit Clorindes mit der "Erotik des Akzents": "(...) elle était étrangère, elle se faisait répéter jusqu'à trois reprises des détails qu'elle disait ne pas comprendre. Elle l'interrompait par des exclamations en langue italienne (...)." Ebda, S.305. Vgl. auch ebda, S.66: "Monsieur Rougon, voulez-vous que je vous fasse, lorsque vous parlez à la Chambre? Elle se gonfla, se rengorgea, en soufflant, en lançant les poings en avant, avec une mimique si drôle, si vraie dans la charge, que tout le monde se pâma. Rougon riait comme un enfant; il la trouvait adorable, très fine et très inquiétante (...)."

(326) Ebda., S.112: "Leur orgueil se battait plus encore que leurs sens (...)."

(327) *Geschichte des privaten Lebens*, 1994, S. 594ff.

(328) vgl. ebda., S.66f: "[Rougon] regardait Clorinde, peu à peu songeur, envahi d'une rêverie, dans laquelle la jeune fille grandissait, démesurément. C'était, tout de même, une étrange mécanique qu'une femme. Jamais il n'avait eu l'idée d'étudier

auch ganz unbedrohlich klein (329) erscheint, dienen der Veranschaulichung des Geschlechterkampfes zwischen einem ambitionierten Mann und einer nicht minder ambitionierten Frau, in der es vorrangig um die gegenseitige Unterwerfung geht:

"Et elle était vraiment irritante, tant elle paraissait certaine de vaincre (...). Un véritable duel s'engageait entre eux (...) et ils se provoquaient. Clorinde faisait son prix, allait à son but, avec une hardiesse superbe, sûre de n'accorder jamais que ce qu'elle voudrait. Rougon, grisé, piqué au jeu, mettait de côté tout scrupule, rêvait simplement de faire sa maîtresse de cette belle fille, puis de l'abandonner, pour lui prouver sa supériorité sur elle." (330)

Hier bricht Émile Zola mit der bis hierher klassischen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau: Wie sehr die Macht einer Frau dabei dem Intellekt und der Würde eines Mannes zu schaden vermag (331), hat Zola zuvor bereits deutlich in **Nana** zum Ausdruck gebracht und wiederholt dieses in **Son Excellence Eugène Rougon** in einer eindeutig sadomasochistisch überzeichneten Begegnung: Clorinde traktiert Rougon im Pferdestall mit einer Peitsche und befriedigt ihn

cela."

(329) vgl. ebda., S.67: "Mais il battit des paupières, il la retrouva, bien moins grosse que lui, sur la table. Alors, il eut un sourire; s'il l'avait voulu, il l'aurait fouettée comme une petite fille; et il resta surpris d'en avoir eu peur un moment."

(330) vgl. ebda. S.112: Zum "besoin de dominer" Zolas vgl. ebenso Hansen, 1996, S.15.

(331) *Nana*, S.1461. Muffat kriecht unter den Schlägen Nanas auf allen Vieren vor ihr her. Vgl. hierzu Wilson, Angus, 1952, S.46: "The naked, middle-aged muffat, beaten by Nana, as he crawls on all fours like a dog (...) is the symbol of all that Zola believed that sexual passion could do to degrade the powerful will and the adult intellect."

letztlich mit einem schneidenden Gertenhieb ins Gesicht (332). Später ereignet sich Ähnliches noch einmal, als Clorinde im Hause Rougon ihre Zigarette auf der Stirn Eugènes ausdrückt (333).

Dass Zola seinen Protagonisten im Nachhinein die Sträflichkeit seines Verhaltens im Pferdestall erkennen und eine von Clorinde geforderte Unsumme für Wohltätigkeitslose bezahlen lässt (334), zeugt davon, dass er ihn nur einem zeitweiligen Willensverlust unterwerfen wollte, um intellektuelle Erkenntnisprozesse nicht dauerhaft unmöglich zu machen. Ist die physische Virilität Rougons der "weiblichen Intelligenz" (335) Clorindes auch unterlegen, so verhindert doch der von seiner Mutter ererbte weiblich geprägte Intellekt die völlige Erniedrigung. Vor diesem Hintergrund beschränkt sich das Phänomen bei Rougon auf bestimmte Phasen, die nicht immer von der unmittelbaren Anwesenheit Clorindes abhängen: Der weibliche Angriff auf die Stärke des Mannes spiegelt sich auch in der Phantasie Eugènes wider (336) und wird physisch als kräftezehrend empfunden, bis hin zum Blutsturz:

"Il pensait à elle, comme s'il l'avait déjà quittée depuis longtemps; et, les yeux sur le parquet, il descendait dans des pensées à demi formulées, fort douces, dont il goûtait le chatouillement intérieur. Il lui semblait sortir d'un bain tiède, avec une langueur de membres

(332) vgl. **Son Excellence Eugène Rougon**, S.119. Vgl. hierzu auch ebda., S.123: "Elle éprouvait une envie de toucher du doigt la cicatrice, de s'assurer qu'elle l'avait marqué, qu'il lui appartenait désormais (...)"

(333) vgl. ebda., S.239.

(334) ebda., S.120: "(...) c'était une punition qu'il s'infligeait."

(335) vgl. hierzu ebda., Étude, S.1496.

(336) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.120: In einem Alptraum erscheint Clorinde als "couleuvre bleuâtre", die von ihm und seiner Umgebung Besitz ergreift.

délicieuse." (337)

Hier drängt sich der Gedanke an eine von Zola möglicherweise beabsichtigte Verbindung zum Phänomen des Vampirismus auf: Clorinde saugt Rougon gleichsam aus, raubt ihm Kraft und Widerstandsfähigkeit, um vollständig von ihm Besitz zu ergreifen. Zur deutlichen Warnung vor dieser Gefahr wird Zola Clorinde später bei Delestang erfolgreich sein lassen: Er wird ihr völlig ergeben sein (338).

Doch wird die zum Teil dramatische, medizinisch und psychologisch inszenierte Veranschaulichung des ambivalenten Verhältnisses Eugènes zu der als überspannte Persönlichkeit geschilderten Clorinde noch weiter betont, und zwar durch die Schilderung eines gänzlich anders gearteten Frauentypus in **Son Excellence Eugène Rougon**. Hierbei handelt es sich um die sexuell geläuterte, mütterlich-fürsorgliche Frau. Diese kontrapunktisch inszenierte Frauendarstellung legt in ihrer spezifischen Ausprägung dabei erneut den Rückschluss nahe, dass Zola neben den medizinischen Strömungen seiner Zeit auch das eigene Leben genau beobachtet und als zusätzliche, authentische Quellengrundlage für entsprechend

(337) vgl. ebda., S.79: Vgl. auch ebda., S.122: "Il ne se souvenait pas d'avoir jamais dépensé tant de puissance. Il en sortit blême, la sueur à la nuque." Vgl. ebda., S.85: "Il venait d'avoir comme un coup de sang, il se passait les mains sur la face."

(338) vgl. ebda., S.299: "Delestang, malgré tout, était un homme heureux. Il paraissait ignorer les excentricités de sa femme. Elle le possédait maintenant tout entier et usait de lui à sa guise, sans qu'il se permît un murmure. Son tempérament le prédisposait à ce servage. Il se trouvait trop bien du secret abandon de sa volonté, pour jamais tenter une révolte. Dans l'intimité, c'était lui, le matin les jours où elle avait consenti à le tolérer chez elle, qui lui rendait au lever de petits services (...)." Beachtenswert ist, dass Zola devotes Verhalten als (ererbtes) "tempérament" bezeichnet. An dieser Stelle wird seine medizinisch geprägte Weltsicht noch einmal besonders deutlich.

konzipierte Schilderungen in **Son Excellence Eugène Rougon** genutzt hat. So lässt der vaterlos aufgewachsene Autor, der seiner als außerordentlich gefühlsstark beschriebenen Mutter (339) besonders innig zugetan war (340), seinen Romanprotagonisten überaus gerührt auf dessen üppig-weibliche Pensionsmutter Frau Correur reagieren: In ihrer Nähe wird er wieder "bon enfant" (341) und bezeichnet sie gar als "toute sa jeunesse":

"Je ne compte que sur vous, Eugène, dit-elle tendrement, très bas. Alors, il sembla touché. Il la regarda à son tour en face, et il la trouva attendrissante, avec son cou gras, son masque plâtré de belle femme qui ne voulait pas vieillir. Elle était toute sa jeunesse." (342)

Ähnlich werden Rougons Gefühle zu seiner Gemahlin Frau Rougon-Beulin-d'Orchère dargestellt. Zunächst eher nüchtern als Instrument seiner formalen Integration in die bürgerliche Gesellschaft betrachtet, vermag sie ihn in ihrer Eigenschaft als treusorgende Haushälterin zu entzücken (343): Von grauem Teint, laut- und fast schwerelos, geradezu wie eine Nonne, ermöglicht sie Eugène ein unbeschwertes Miteinander im selben Haus. Ihre erotischen Reize werden von Émile

(339) Doucet, Fernand, 1923, S.12: "En ce qui concerne le caractère, Madame François Zola était douce, affectueuse, très émotive."

(340) Hansen, Odile, 1996, S.xii. Vgl. auch Wilson, 1952, S.4 und S.49.

(341) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.199.

(342) ebda., S.201.

(343) vgl. ebda., S.130: "Rougon souriait, quand on le complimentait. Il s'entêtait à dire qu'il s'était marié sur le conseil et sur le choix de ses amis. Sa femme le ravissait. Depuis longtemps, il avait l'envie d'un intérieur bourgeois, qui fût comme une preuve matérielle de sa probité. Cela achevait de le tirer de son passé suspect, de le classer parmi les honnêtes gens."

Zola erheblich reduziert und die Gefahr einer intellektuellen Zersetzung Eugènes damit gebannt. So "entleibt", wird Frau Rougon-Beulin-d'Orchère im wahrsten Sinne des Wortes zum "guten Geist" des Hauses bzw. des Hausherrn:

"Elle gardait toujours sa face grise et ménagère; et, de son pas étouffé, elle traversait les appartements, reprenait possession de cette maison qu'elle avait faite douce et muette comme un cloître. Son seul souci était d'administrer en intendant fidèle la fortune dont elle se trouvait chargée. Rougon fut attendri devant cette figure sèche et étroite, aux manies d'ordre méticuleuses." (344)

So spiegelt sich im Verhältnis Eugène Rougons zu Frauen einerseits die Faszination wider, die von der nervlich überspannten, oftmals sexuell unbefriedigten Frau und ihrem Gebaren auf ganze Schichten der Bevölkerung einwirkte, andererseits die authentische Darstellung gleichsam körperlos und deswegen friedlich agierender Frauen, die ein Stück weit die lebensnahen Erfahrungen des Autors reflektieren: Seien es selbstbewusste Verführerinnen wie Clorinde Balbi oder Frau Bouchard, seien es mütterliche Fürsorgerinnen wie Frau Correur oder insbesondere Frau Rougon-Beulin-d'Orchère, die überdies in ihrer "Sterilität", ihrem "Nicht-Frausein", eine ganz deutliche Parallele zu Alexandrine Zola aufweist (345), der ersten Frau eines schüchternen und keuschen Mannes, der von Frauen träumt und zugleich von ihnen ganz und gar besessen ist (336). Die Versinnbildlichung dessen ist in

(344) ebda., S.351.

(345) zu Alexandrine vgl. Wilson, Angus, 1952, S.19: Er stellt sie als "housewifely woman" dar, "[who] provided a comfortable home in which his friends and disciples could gather around him." Vgl. auch Bloch-Dano, Evelyne, *Madame Zola*, Paris: Grasset & Fasquelle, 1997.

(346) Hansen, Odile, 1996, S.5.

vielen Fällen ein besonderer "odor di femmina" (347), der seine weiblichen Romanfiguren umgibt (348). Die Auswirkung von Düften in **Son Excellence Eugène Rougon** in dieser und anderer Hinsicht verfolgt die vorliegende Studie im Abschnitt 3.6 weiter.

(347) Collot, Sylvie, 1992, S.78f.

(348) ebda., S.77f: "Or, la femme se manifeste presque toujours par son odeur (...)."

3.4 Alkoholismus

Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Medizin, Sozialwissenschaft und Literatur besonders beachtete Thema Alkoholismus spielt auch in **Son Excellence Eugène Rougon** eine wichtige Rolle. Mit Sorgfalt hatte sich Emile Zola mit Hilfe der Studien Valentin Magnans auf diese Problematik vorbereitet und die totale Degeneration eines Menschen durch Alkoholabusus am Beispiel Coupeaus in *L'Assommoir* eindringlich geschildert. Dieser zwingend degenerativen Wirkung von Alkohol ist Zola in seinen Beschreibungen stets treu geblieben, während andere Vertreter des literarischen Naturalismus, so zum Beispiel Gerhart Hauptmann, Auswege anbieten, die bis heute noch in der Medizin genutzt werden. Ähnlich wie Zola, hatte sich Hauptmann über die negativen Seiten des Alkoholismus schon im Vorfeld fachmedizinisch unterrichten lassen, und zwar durch August Forel, den Leiter der berühmten Schweizer Nervenheilanstalt Burghölzli. Forel ging dabei von einer Schädigung des Erbgutes durch Alkohol aus und vertrat die Auffassung, dass auf diese Weise zerstörte Keimzellen den Alkoholismus an die Nachkommen weitervererben. Vor diesem Hintergrund war er ein großer Verfechter der sogenannten „Abstinenztherapie“ und verwies auf realistische Heilungschancen durch die konsequente Vermeidung von Alkoholgenuss. Diese ärztliche Einschätzung spiegelt sich auch in Hauptmann's Roman *Vor Sonnenaufgang* wider, so dass dem durch sein Erbgut bestimmten Menschen hier die Chance zu einer selbstbestimmten „Anti-Degeneration“ erhalten bleibt (349). Da Valentin Magnan in

(349) Hauptmann, Gerhart, *Vor Sonnenaufgang*, Berlin: Conrad, 1889. Vgl. auch Orell, Esther, *Darwinismus in der Literatur*, in: *Zürcher Studentinformation*, Nr. 6-14, 14.06.2002, S.1-3.

Frankreich hierbei von einer deutlich strengeren Determinierung des Menschen ausging, kommt eine solche Option im Romanwerk Emile Zolas nicht vor. Es bleibt bei der Umsetzung der Degenerationslogik Magnans. So repräsentiert Théodore Gilquin in **Son Excellence Eugène Rougon** auch konsequent das Bild des sich selbst zerstörenden Trinkers und Außenseiters (350):

"C'était Gilquin, Théodore Gilquin, l'ancien locataire de Mme Mélanie Correur, le terrible ami de Rougon. Ce jour-là, il était tout habillé de coutil jaune, un vêtement complet à vingt-neuf francs, fripé, taché, éclaté aux coutures; et il avait des bottes crevées, des gants havane clair, un large chapeau de paille sans ruban (...). Gilquin avait déjà bu trois verres de cognac et cinq chopes." (351)

Durch den Alkohol tritt der wahre Charakter Gilquins zu Tage, der als einziger der "meute" Rougons eine gewisse Menschlichkeit aufzuweisen vermag. Somit verfolgt Zola auch in **Son Excellence Eugène Rougon** die Schilderung der auf die innere Wahrheit, die Triebe und die Urinstinkte reduzierenden Wirkung des Alkohols, wie sie Dickason und Hirdt (352) für andere Werke des Autors aufgearbeitet haben. Zwar wird Gilquin dabei - als Nicht-Familienmitglied der Rougon-Macquart - vor einer Reduktion auf die Auswüchse eines "germe héréditaire" und entsprechenden Animalisierungen bewahrt, jedoch die schleichende Vereinsamung durch den Alkohol an seiner Person verdeutlicht. Somit bemüht Emile Zola am Beispiel Gilquins das für das 19. Jahrhundert typische Bild

(350) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.107: Gilquin ist "ivre mort". S.107 und S.208.

(351) ebda., S.87. Vgl. auch ebda., S.91.

(352) loc. cit.

des bedauernswerten, seinem Schicksal hilflos ausgelieferten Trinkers. Dieses brennende Zeitproblem halten vor allem zeitgenössische Maler eindringlich fest: Die "Absinthtrinkerin" von Félicien Rops, das bedrückende Portrait einer trunksüchtigen Verführerin, ist heute in der Bibliothèque Nationale zu bewundern, das Gemälde "Der Absinth" von Edgar Degas im Louvre. Die Trunksucht als düsterste Erscheinung des beginnenden Industriezeitalters war traurige Konsequenz einer Entmenschlichung und Maschinisierung des Lebens sowie einer "Verdinglichung" der Arbeiterschaft (353): Historische Studien erklären den wachsenden Alkoholkonsum mit einer Eintönigkeit der Arbeit, einhergehender Entwertung hoher handwerklicher Fähigkeiten, gestiegenen Löhnen, vermehrter Freizeit und einer Verkümmern der Kunst des Feierns, was viele dazu trieb, die Zeit einfach "totzuschlagen" (354).

Das Bild des jovial-redseligen Trinkers - wie Zola es mit Théodore Gilquin noch einmal literarisch verwendet - wandelt sich allerdings alsbald zu dem des deprimierten und deshalb überdurchschnittlich gewaltbereiten Säufers. Und wieder ist es Zola, der diese zeitgenössische Entwicklung in seinem Romanwerk darstellt und damit sogar eine Vorreiterrolle in der Weltliteratur übernimmt: Im Roman nach **Son Excellence Eugène Rougon**, in *L'Assommoir*, skizziert er mit Coupeau den durchaus aggressiv werdenden Frustsäufer. Eine solche sozialkritische Studie des europaweit um sich greifenden Alkoholismus hatte es bis dahin nicht gegeben (355). Zwar hatten die Gebrüder Goncourt in *Germinie Lacerteux* schon 1865 das zeitaktuelle Problem des Alkohols aufgegriffen - aber eben

(353) Hirdt, Willi, S.17.

(354) *Geschichte des privaten Lebens*, S.596.

(355) Dickason, Margaret Jean, S.51. Hirdt, Willi, S.51ff.

nur als eines unter vielen.

So bereitet Émile Zola in **Son Excellence Eugène Rougon** das sensible Thema Alkoholismus und das damit einhergehende Problem des Außenseiterdaseins vor, um es im darauffolgenden Roman des Rougon-Macquart-Zyklus schließlich besonders umfassend darzustellen, und zwar in seiner zeithistorischen Wandlung am Beispiel eines sich durch Aggression und Gewaltbereitschaft selbst vom sozialen Umfeld isolierenden Alkoholsüchtigen. Insofern obliegt **Son Excellence Eugène Rougon** hier eine Vorreiterrolle, denn der Roman macht den Leser vorab mit den problematischen Auswirkungen von Alkohol vertraut. Allerdings wird Gilquin von Zola nicht allein durch den Alkohol zum Außenseiter des Second Empire gemacht, sondern auch durch die vom "Katalysator Alkohol" evident gemachte Menschlichkeit des Trinkers.

3.5 Gemütskrankheit und Alltagsmedizin

Das wache Interesse Zolas an der sich zu seiner Zeit entwickelnden Medizin äußert sich auch in **Son Excellence Eugène Rougon** in der leisen, aber konsequenten Schilderung medizinischer Elemente. Diese übernehmen drei substantielle, naturalistische Funktionen: Die Dokumentation des Zeitinteresses, die Plausibilisierung des Romangeschehens im Dienste einer möglichst realistischen Darstellung und die durchaus didaktisch orientierte Gewinnung des Lesers für die Medizin.

In **Son Excellence Eugène Rougon** handelt sich dabei vorrangig um die Gemütskrankheit, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert zumeist als Krankheit weiblicher Leidenschaft bewertet, als Hysterie bezeichnet und in diesem Zusammenhang oft mit der übersteigerten Religiosität als Verdrängung von Sexualität in Zusammenhang gebracht wurde.

Dieses Krankheitsbild trifft in **Son Excellence Eugène Rougon** auf Clorinde Balbi zu, das Weib schlechthin. Sie leidet nach der Auffassung des Autors an einer "imagination détraquée" (356), welche die Grundlage ihrer nervlichen Überspanntheit und der damit

(356) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.297: "L'ensemble de cette singulière figure échappait, imagination détraquée, bon sens écouté et obéi, corps superbe où était peut-être l'unique secret de sa royauté (...)." Vgl. auch ebda., S.298: "Et, tranquille, renversant son front borné de déesse, parlant dans une sorte de somnambulisme, elle laissait tomber des bouts de phrase sans lien entre eux, des lambeaux d'aveu (...). Ses démarches se compliquaient, elle vivait dans une excitation continue, s'abandonnant dans un tourbillon d'idées et de faits, ayant sous elle des profondeurs et des complications d'intrigues inconnues, insondables."

einhergehenden, gleichwohl faszinierenden wie bedrohlichen Rätselhaftigkeit ist. Eine von mehreren Ausdrucksformen dieser "imagination détraquée" ist eine "finesse des fous lucides, qui se font raisonnables en présence des étrangers" (357), wobei Émile Zola nach meiner Auffassung für diese Terminologie und Kurzcharakteristik einer "folie" den Titel und den wissenschaftlichen Tenor der *La folie lucide étudiée au point de vue de la famille et de la société* des Dr. Ulysse Trélat darlegt (358). Dieser beschreibt das Krankheitsbild wie folgt:

"Ces malades sont fous, mais ne paraissent pas fous parce qu'ils s'expriment avec lucidité." (359)

Diese These begründet er mit folgenden Erkenntnissen aus intensiven Beobachtungen:

"Ils ont assez d'attention pour ne pas laisser échapper rien de ce qui se passe autour d'eux, pour ne laisser sans réponse rien de ce qu'ils entendent, souvent pour ne faire aucune omission dans l'accomplissement d'un projet. Ils sont lucides jusque dans leurs conceptions délirantes. Leur folie est lucide." (360)

Clorindes "folie" kennzeichnen überdies wirre, nicht mehr nachvollziehbare Gedankengänge, eine "sorte de somnambulisme", "bouts de phrase sans lien entre eux" und ein "tourbillon d'idées et de

(357) vgl. ebda, S.147.

(358) Schon in *La Conquête de Plassans* greift Zola für die Theorie des Dr. Porquier über die "fous lucides" auf die Erkenntnisse Ulysse Trélats zurück. Vgl. "Dossier préparatoire", B.N., N.A.F., Ms 10280, fos 140-141.

(369) Trélat, Ulysse, 1861, S.XII.

(360) ebda.

faits" (361), die symptomatisch für ihre nervöse "imagination détraquée" sind. Hier setzt Émile Zola offensichtlich Elemente zu einem Symptomkomplex für die Beschreibung einer Krankheit zusammen: Er kombiniert die "folie lucide" des Dr. Trélat mit den Ausführungen zur "hystérie" des Dr. Tardieu, der in seinem von Zola konsultierten medizinischen Nachschlagewerk schreibt:

"Les malades ont plus ou moins complètement perdu connaissance. On en voit qui sont dans l'extase ou le somnambulisme, qui tombent en syncope ou qui ont des idées délirantes et poussent des cris. Le délire prend, dans certains cas, la forme de l'inspiration et s'accompagne d'hallucinations variées." (362)

Weitere Ausdrucksform, ähnlich wie bei Marthe Mouret in *La Conquête de Plassans* (363), ist eine krankhafte Bücherphobie, die, wie auch Hamon und Matlock angemerkt haben (364), schwere Nervenkrisen auslöst:

"Elle tenait, d'ailleurs, les livres en horreur. Dès qu'elle s'entêtait à lire, elle devait se mettre au lit, avec des crises de nerfs. Elle ne comprenait pas ce qu'elle lisait." (365)

Clorinde empfindet vor allem Romane als Lügenspiel (366). Auch

(361) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.298.

(362) Tardieu, Ambroise, 1848, S.484.

(363) Als Ausdruck einer überdurchschnittlich nervösen Gesamtkonstitution leidet Marthe Mouret nach Leseversuchen an starker Migräne und Verwirrung: *La Conquête de Plassans*, Kap.7.

(364) vgl. Hamon, Philippe, 1983, S.278. Vgl. Auch Matlock, Jann, 1994, S.163.

(365) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.114.

(366) ebda., S.113.

Rougon ist von einer - von Hamon und Matlock (367) ebenfalls erwähnten - streng bücherablehnenden Haltung geprägt, allerdings weniger als Ausdrucksform einer "imagination détraquée", sondern vielmehr als Verdeutlichung einer "ignorance crasse" (368). So rückt der Literat Zola die beiden Hauptpersonen seines Romans in einem gemeinsamen Mangel an Kultiviertheit näher zusammen. Der Eindruck eines vorrangig vom Instinkt bestimmten Verhaltens wird nochmals verstärkt, da der Autor Clorinde und Eugène vom verstandesgeleiteten "homo sapiens" ein Stück weit entfernt und auf ihre animalische Konzeption zurückweist. Stärkster Akzent der Gemütskrankheit Clorindes ist eine Nervenschwäche in Form der zeithistorisch so viel diskutierten religiösen Hysterie:

"[M. de Plouguern] écrasa, sous le talon de sa bottine, quelque chose qui éclata avec le léger bruit d'un pois fulminant (...). Il ramassa un chapelet glissé d'un fauteuil, sur lequel Clorinde avait dû vider ses poches (...). Mais Clorinde était devenue pourpre. Elle se précipita du haut de la table, les lèvres gonflées, les yeux brouillés par la colère, se couvrant les épaules à la hâte, balbutiant: - Méchant! méchant! il a brisé mon chapelet! Et elle le lui arracha. Elle pleurait comme une enfant." (369)

Kurz darauf erregt sie sich so sehr über de Plouguern und Rougon, dass sie die Nerven völlig verliert und ein plötzlicher Bluthochdruck ihren aufgewühlten inneren Zustand physisch ausdrückt:

(367) vgl. hierzu ebda.: "Rougon, à son tour, tonnait contre les livres." Vgl. auch ebda., S.284: "Je ne lis jamais de romans."

(368) vgl. ebda., S.131.

(369) vgl. ebda., S.82f.

"Alors, Clorinde, les yeux très noirs, la face convulsée, se recula, les regarda en face, puis des ses poings fermés, les repoussa furieusement; comme si elle avait voulu les jeter à la porte. Elle les injurait en italien, la tête perdue." (370)

Darüber hinaus wird die von Zola so vielschichtig dargestellte Gemütskrankheit Clorindes durch einen naturalistisch ganz unorthodoxen wahrhaftigen "Kunstgriff" anschaulich überzeichnet: Die medizinische Vorstellung, die Émile Zola Clorinde Balbi eingibt, spottet jeder auch nur ansatzweise realistischen Denkweise. So klagt sie je nach Laune mit Überzeugung über höchst fragwürdige Leiden: "d'un chien qui lui mangeait les pieds, ou bien d'une épingle avalée par mégarde et dont la pointe devait sortir par sa cuisse gauche" (371), oder aber über eine versehentlich mitgetrunkene Fliege, die sie tief in ihrem Magen umherfliegen fühlt (372). Auf diese Weise unterstreicht der Autor nochmals das Krankheitsbild der nervösen Überspanntheit bzw. der damals so genannten „Hysterie“, die durch eine "imagination détraquée" eindrucksvoll in Szene gesetzt wird.

Die weitere von Zola für die Konstruktion von **Son Excellence Eugène Rougon** verwendete Medizin mag im Vergleich zu den so eindringlich geschilderten Krankheitsbildern und Ärzte- bzw. Patientenschicksalen in vielen anderen Rougon-Macquart-Romanen eher unspektakulär erscheinen. Man könnte sie sogar als nicht einmal im „Dossier préparatoire“ dokumentierte "Alltagsmedizin" abtun. Doch unterschätzte man damit sträflich ihre Bewandnis: Gerade in der "zeitlosen" Alltäglichkeit der Medizin liegt nämlich der Schlüssel zur

(370) ebda., S.83.

(371) ebda., S.146.

(372) ebda., S.303f.

Plausibilisierung des Romangeschehens, da Zola in der Tat für jedermann einen Wiedererkennungseffekt möglich macht: Schließlich hatte der Autor nicht nur mit intellektuellen Lesern, sondern durchaus mit einer Vielzahl ungebildeter Konsumenten seiner Werke fest gerechnet (373). Auf die medizinischen Quellengrundlagen des Autors ist der überwiegende Teil dieser Darstellungen nicht zurückzuführen. Daher ist davon auszugehen, dass es sich oft um die Beschreibung persönlicher Beobachtungen des medizinisch interessierten Autors handelt oder dass die Darstellungen aus den zahlreichen, nicht näher dokumentierten Gesprächen Zolas mit befreundeten Ärzten hervorgegangen sind. So leiden die Eheleute Charbonnel an einer vegetativen Verstimmung und verschaffen ihrer Wut und Erschöpfung in einer Flut von Tränen Erleichterung (374). Auch der Protagonist wird in einer psychischen Spannungssituation geschildert und sucht dabei ein Ventil in einer nervös-motorischen Ableitung, nämlich durch Überdehnung der Fingergelenke. Akustisches Merkmal ist das „Fingerknacken“, das in der medizinischen Literatur heute unter den „Unarten“ zu finden ist:

"Rougon ne dit rien. Il noua si fortement des mains que les doigts craquèrent. Un léger frisson venait de lui courir de la nuque aux talons." (375)

Ebenso unterstreichen "tressaillements de sa face" (376) oder

(373) Neuschäfer, Hans-Jörg, 1976, S.193.

(374) "Parfois, ils s'asseyaient sur leur petite malle, ils y pleuraient de lassitude et de rage." **Son Excellence Eugène Rougon**, S.54.

(375) ebda., S.66.

(376) ebda., S.182 und S.193: Hier beschreibt Zola einen sogenannten "tic", eine psychogene Muskelkontraktion. Die zwanghafte und plötzliche Ausdrucks-, Abwehr- oder Reflexbewegung schildert er auch an de Marsy. Vgl. ebda., S.358.

Mundtrockenheit (377) die Schilderung innerer Anspannungen bei Eugène. Weitere psychische Spannungszustände beschreibt der Autor überwiegend an Frauen, die in entsprechenden Situationen bestimmte physiologische Besonderheiten aufweisen, vor allem die "yeux noirs":

"Cette dame, une belle blondine un peu forte, avait en ce moment un visage terrible, tout pâle d'une rage froide, avec des yeux bleus qui tournaient au noir (...)." (378)

Dieses physiologische Phänomen lässt sich durch die Erweiterung der Pupille erklären. Eine solche Erweiterung des sogenannten Sehloches ist eine typische, unwillkürliche Reaktion bei erhöhter Erregung, so dass die Augen insgesamt dunkler bzw. schwarz erscheinen. Über die Augen drückt Zola in **Son Excellence Eugène Rougon** immer wieder den Gemütszustand seiner Romanfiguren aus: Neben schwarzen Augen als Symptom für Erregung als Sympathie oder Missempfindung, z. B. Ablehnung, sind weit geöffnete Augen mit normal großer Pupille physiognomischer Ausdruck von Neugier und Verwunderung, feuchte von Emotionalität und Zärtlichkeit:

"Alors, les Charbonnel n'osèrent plus refuser. Leurs yeux arrondis exprimaient à la fois une curiosité et une épouvante d'enfant." (379)

Emile Zola lässt die Augen aber nicht nur vegetative Empfindungen

Zur Definition "tic" vgl. *Pschyrembel*, Willibald, 1986, S.1671.

(377) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.342.

(378) ebda., S.162. An dieser Stelle beschreibt der Autor eindringlich die nervlich überspannte Eifersucht der Hofdame de Llorentz.

(379) Vgl. hierzu ebda., S.91. Vgl. Auch ebda., S.273: "(...) et la jolie blonde lui avait pardonné son retard, pâmée à son épaule, les yeux noyés de tendresse."

nach außen verdeutlichen, sondern schildert durch sie die unterschiedliche Wirkung der Lichtwahrnehmung. Der durch seine Kindheit in der Provence naturverbundene und sonnenverwöhnte Autor beschreibt natürliches, homogenes Sonnenlicht als wohltuend (380), viele verstreute künstliche Lichtquellen als nervlich belastend:

"Et comme le grand homme avait de molles poignées de main, l'air maussade, M. Kahn lui demanda, avec une vivacité inquiète: - Est-ce que vous êtes souffrant? - Non, répondit-il. Ce sont toutes ces lumières, là-dedans, qui m'ont fatigué." (381)

Die dokumentierten, von Zola konsultierten medizinischen Quellen äußern sich zu diesen Phänomenen allerdings nicht: So ist davon auszugehen, dass der Autor entsprechendes Wissen in seinen vielfältigen persönlichen Gesprächen mit befreundeten Ärzten erworben hat. Ein weiteres beschriebenes Merkmal nervöser Spannungszustände sind abrupte Farbwechsel im Gesicht, wie zum Beispiel plötzliche Gesichtsröte:

"Mais Clorinde était devenue pourpre. Elle se précipita du haut de la table, les lèvres gonflées, les yeux brouillés par la colère, se couvrant les épaules à la hâte, balbutiant: - Méchant! méchant! il a brisé mon chapelet!" (382)

Plötzliche Gesichtsröte ist das sichtbare Zeichen einer erhöhten

(380) vgl. hierzu ebda., S.115. Clorinde bekennt ihre Liebe zur Sonne: "J'aime bien le soleil, moi! Je suis comme dans un bain."

(381) Vgl. ebenso ebda., S.104. Eugène wird bei den Tauffeierlichkeiten von der diffusen Ausleuchtung der Kirche irritiert.

(382) Vgl. ebda., S.82:

Herzfrequenz mit der Folge erhöhten Blutdrucks, einer „Hypertonie“. Diese vegetative, d. h. durch den Willen nicht beeinflussbare Erscheinung tritt immer in Zusammenhang mit starker nervlicher Belastung bzw. Erregung auf (383), wie am Beispiel Clorinde Balbis bei einer hysterisch anmutenden, religiös geprägten Ereiferung.

Aber auch Gesichtsblassheit als häufiger Ausdruck einer nervösen Überspannung wird von Zola in **Son Excellence Eugène Rougon** beschrieben: Das Gesicht von Frau de Lorentz ist "tout pâle d'une rage froide" (384) Hierbei wird eine sogenannte „Hypotonie“ verdeutlicht, ein Abfallen des Blutdrucks. Es handelt sich dabei um eine unwillkürliche Mangel durchblutung des Gehirns aufgrund eines abgefallenen Blutdrucks. Die Folge ist eine Schwäche bis hin zur Ohnmacht, vorrangig aufgrund überdurchschnittlich hoher psychischer Anspannung (385).

Ein weiteres, charakteristisches Merkmal einer erhöhten nervlichen Belastung sind zudem Atembeschwerden:

"Mme de Lorentz (...) était toute blanche, les cheveux envolés sur les tempes, l'haleine courte." (386)

Kurzatmigkeit ist Ausdruck einer Luftnot mit einer unwillkürlich übertriebenen Beschleunigung der Atemzüge, vorrangig bei hoher innerer Erregung (387). Eine zusätzliche Form psychischer

(383) Zur Hypertonie vgl. Pschyrembel, Willibald, 1986, S.748.

(384) vgl. **Son Excellence Eugène Rougon**, S.162

(385) Zur Hypotonie vgl. Pschyrembel, Willibald, 1986, S.758.

(386) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.182

(387) vgl. Pschyrembel, Willibald, loc.cit.

Anspannung schildert Zola am Beispiel einer Massenpsychose, die von sensiblen Menschen als beklemmende Herzensangst im Brustkorb wahrgenommen wird:

«L'explosion n'eut lieu qu'au bout de deux minutes (...). L'attente des spectateurs tournait à l'angoisse (...). [Des] personnes nerveuses dirent que ça leur cassait la poitrine.» (388)

Alle diese Symptome sind häufig Ausdruck bestimmter seelischer Zustände und in den meisten der geschilderten Fälle unwillkürliche Reaktionen, die universell sind: Jeder Mensch reagiert in vergleichbaren Situationen ähnlich, was die individuelle Identifikation des Lesers mit den genannten literarischen Bildern in **Son Excellence Eugène Rougon** begünstigt. Gleiches gilt auch für die Beschreibung gewisser Wetterfühligkeiten. Zola stellt verschiedene Wetterbedingungen als schmerzlindernd oder -verstärkend dar. So befindet sich Rougon nach seiner Suspendierung in einer psychischen Spannungssituation, die körperliche Krankheitssymptome zur Folge hat. Zur Zerstreuung wird ihm von einem Arzt viel Bewegung im Freien verordnet:

"Rougon, exaspéré, s'occupait de son affaire des Landes avec un redoublement de passion, comme pour cacher les tressaillements de sa face, qu'il ne parvenait plus à endormir.

- Je ne me sens pas bien, disait-il parfois. Vous voyez, mes mains tremblent... Mon médecin m'a ordonné de faire de l'exercice. Je suis toute la journée au dehors. En effet, il sortait beaucoup. On le

(388) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.263; Anzumerken ist, dass Zola selbst eine "peur panique des foules" hatte. Vgl. Hansen, Odile, 1996, S.1.

rencontrait, les mains ballantes, la tête haute, distrait (...)." (389)

Doch nicht nur Bewegung im Freien, die nach Auffassung eines Arztes zu verordnen ist, kann die Gesundheit beeinflussen, sondern auch bestimmte klimatische Gegebenheiten, vor allem mildes Wetter und Sonne (390). Neben persönlichen Erfahrungen liefert hier eine medizinische Quellengrundlage, die Zola nachweislich studiert hat, meiner Auffassung nach zusätzliche Inspiration: Émile Deschanel vertritt in seiner Studie *Physiologie des écrivains et des artistes* die etwas klischeehafte Auffassung, Sonnenlicht, z. B. im Midi, verleihe jedem Geist "plus de grâce" (391).

Einen beträchtlichen Teil seiner Darstellungen wetterabhängiger Symptome widmet der Autor der Gicht, einer in akuten Schüben auftretenden Erkrankung der Gelenke, die sich bevorzugt bei kalter und feuchter Witterung einstellt (392) und vorrangig Männer befällt.

Dieses Wissen Zolas scheint mir auf das *Manuel de pathologie et de clinique médicale* des Dr. Tardieu (1857)

(389) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.193.

(390) ebda., S.194: "Il allait à pied, voulant suivre l'ordonnance de son médecin. La journée était superbe, un clair soleil de janvier dans un ciel blanc (...). Cet après-midi, le temps était si tiède, qu'il se sentait tout attendri." Vgl. hierzu auch ebda., S.204: "Rougon rentra avec une légère fièvre. Il ne put même lire les journaux du soir (...). Le premier soleil de l'année, ce pâle soleil de janvier, lui avait donné un commencement de migraine." Somit empfiehlt Zola klare Sonne und mildes Klima zur seelischen Entspannung. Zugleich warnt er mit der Ausführung "premier soleil de l'année, ce pâle soleil de janvier" vor brüsken Wetterwechseln, die nervös konstituierte bzw. wetterfähige Menschen als belastend empfinden.

(391) Deschanel, Émile, 1864, S.30.

(392) Moeschlin, Sven, 1965, S.403: "Feuchtigkeit und Kälte sind bei Gicht zu meiden."

zurückzuführen. Dieser schreibt nämlich im Kapitel "Goutte":

"La goutte atteint principalement, mais non exclusivement, les hommes, et surtout dans l'âge adulte." (393)

Überdies betont Tardieu, dass Gichtschübe insbesondere im regnerisch-wechselhaften Frühjahr oder Herbst auftreten, also bei Feuchtigkeit (394).

So sind in **Son Excellence Eugène Rougon** in der Tat nur männliche Romanfiguren betroffen: Ein akuter Gichtschub ereilt den Schuldirektor am Vorabend der Sprengung (395), durch Feuchtigkeit und Regenfälle leiden der Colonel und Rougon:

"Une pluie du tonnerre de Dieu! dit le colonel. Je sens une attaque, j'ai eu des élancements dans le pied gauche toute la nuit." (...) "Rougon s'était levé; il avait des inquiétudes dans les jambes, disait-il; les jours de pluie l'agitaient." (396)

Auch Charbonnel empfindet Gicht-Schmerzen, und zwar in feuchten Räumen:

"Deux ans et demi, mon Dieu, au fond de ce trou! Je garderai pour le restant de mes jours des douleurs dans la jambe gauche; c'est moi

(393) Tardieu, Ambroise, 1848, S.551.

(394) ebda.

(395) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.255: "[La] femme du proviseur (...) pria Son Excellence d'excuser son mari, retenu au lycée par une attaque de goutte, qui l'avait pris la veille au soir en rentrant."

(396) ebda., S.221f.

qui couchais du côté de la ruelle, et le mur, là, derrière Vous, pisse l'eau. " (397).

Gicht ist aber auch ein häufiges Leiden in fortgeschrittenem Alter, wie Zola es an einem kaiserlichen Würdenträger beschreibt:

"Un vieillard, un grand dignitaire, s'était précipité, traînant ses jambes goutteuses. Et se penchant, avec un tremblement sénile de la tête, il avait pris la petite main (...)." (398)

Mit der Beschreibung von Alters- und Abbauprozessen, wie sie jeden älteren Menschen treffen, hat der Autor das Romangeschehen zusätzlich plausibel gemacht, wobei nicht nur an der Person des kaiserlichen Würdenträgers mit seinem "visage parcheminé" (399) der Verfall des Körpers beschrieben wird, sondern auch an Notar Martineau, der durch eine schwere Krankheit auf die Hilfe seiner Frau angewiesen ist. An ihm wird eindringlich der Zusammenhang von Zerfall und Tod dargestellt:

"M. Martineau se tenait debout, en robe de chambre. Les cris de la bonne venaient de lui faire quitter son fauteuil où il passait ses journées. Très grand, les mains comme mortes, le visage d'une pâleur de cire, il n'avait plus que les yeux de vivants, des yeux noirs, doux et énergiques (...). [Le] notaire hoch la tête, sans parler. Un léger frisson agitait la robe de chambre drapée sur ses membres maigres (...). Le frisson dont il était secoué devenait plus violent (...). [Et]

(397) ebda., S.196:

(398) ebda., S.169.

(399) ebda.

brusquement, ses mains battirent l'air, il se laissa tomber dans un fauteuil, tordu roidi par une attaque de paralysie." (400)

Kurz nach seiner Verhaftung stirbt Martineau (401). Am Rande dieser Odyssee beschreibt Émile Zola eine soziale Auswirkung von Krankheit, nämlich den Gewinn von Solidarität, wie sie häufig in einer Schicksalsgemeinschaft entsteht. Sozialfaktor Medizin – nicht nur auf politischer Ebene zur Verbesserung der Volksgesundheit, sondern auch auf ganz zwischenmenschlicher: Der selbst leidende Gefängnisdirektor verweigert entschieden die Inhaftierung des kranken Martineau (402).

Hilfsbedürftigkeit im Krankheitsfalle schildert Zola auch an Frau Correur, die an einem Hautabszess leidet. Ihre Haut wird als sehr fein und damit empfindlich beschrieben, so dass sie die harmlose Entzündung als sehr schmerzhaft empfindet. Sie ist sogar bettlägerig und muss, um nicht wundzuliegen, von fremder Hand umgelagert werden:

"C'est cette pauvre Mme Correur... Je suis allé chez elle ce matin. Elle est couchée, elle a un clou bien mal placé, et très gros! oh! plus gros que la moitié du poing. Ça n'a rien de dangereux, mais ça la fait beaucoup souffrir, parce qu'elle a la peau très fine (...). J'ai même aidé la bonne la retourner." (403)

Über diese medizinischen Bilder hinaus bietet Émile Zola in **Son**

(400) ebda., S.266.

(401) ebda., S.271.

(402) ebda., S.270.

(403) ebda., S.228: Vgl. auch ebda., S.16: "Le vieux général Legrain, qui se trouve en ce moment perclus des deux jambes, s'est fait apporter par son domestique (...)."

Excellence Eugène Rougon therapeutische Maßnahmen für bestimmte Leiden an, die auch nach heutigem Ermessen noch als durchaus plausibel zu bewerten sind und damit den Mythos Naturalismus "posthum" als nachhaltig wirkungsvoll erweisen und ihn als eine medizinisch authentische Plattform auszeichnen. So wird die Migräne der Gräfin Balbi wie folgt behandelt:

"La comtesse (...) se tourna, elle dit à Clorinde: - J'ai ma migraine, je vais me coucher un peu. - Flaminio, cria la jeune fille au domestique qui emportait sa mère, mettez-lui un fer chaud aux pieds!" (404)

In der Tat wird Migräne in der heutigen Medizin u. a. als die Folge zu starker Blutfülle des Gehirns betrachtet. Die Erwärmung einer anderen Körperregion vermag durch dortige Gefäßerweiterung diese überhöhte Blutmenge aufzunehmen. Diese Therapie schildert Émile Zola eindeutig abermals auf der Grundlage des *Manuel de pathologie et de clinique médicale* des Dr. Ambroise Tardieu. Dieser schreibt unter dem Stichwort "Migraine", einem Unterabschnitt des Kapitels "Névralgies diverses", dass die Krankheit bisweilen durch eine "irritation révulsive dans un point éloigné" gelindert werden kann (405).

Dem Symptom einer Durchblutungsstörung widmet sich der Autor kurz darauf noch einmal. Clorinde selbst klagt über ein eingeschlafenes Bein und diagnostiziert eine Kreislaufstörung, die sie autotherapeutisch mit leichten Schlägen behandelt:

"Je ne mens pas, reprit-elle en revenant s'asseoir près de Rougon,

(404) ebda., S.68.

(405) Tardieu, Ambroise, S.370.

j'ai la jambe tout engourdie. Elle se donna des tapes sur la jambe gauche, pour faire circuler le sang, disait-elle." (406)

Der Peitschenhieb, den sie Rougon im Pferdestall ins Gesicht gibt (407), bewirkt danach deutliche Rötung der Gesichtshaut und einen brennenden Schmerz, die medizinisch korrekt durch Kühlung therapiert werden (408).

Sein erhitztes Gemüt entspannt Rougon ebenfalls mit Kühlung, als er sich in Compiègne in der Abendfrische des Schlossparks von seiner kräftezehrenden Eifersucht zu Clorinde erholt:

"Quand [Rougon] fut libre, au lieu de monter se coucher, il profita d'une porte ouverte, il descendit dans le parc (...). Son chapeau à la main, debout dans la nuit, il reçut un instant au visage toute la fraîcheur qui tombait. Ce fut un soulagement, comme un bain de force." (409)

Den beachtlichsten Therapiewert misst Émile Zola allerdings der Arbeit bei: Hatten sich bei Eugène Rougon kurz nach seiner Amtsenthebung noch eine "lassitude croissante", Mutlosigkeit oder

(406) ebda., S.70:

(407) ebda., S.119.

(408) ebda., S.121: "Comme il se regardait dans une glace, il vit une rougeur sur sa joue gauche (...). La cravache n'avait laissé là qu'une légère éraflure (...). Mais, si la peau gardait à peine la balafre d'une mince ligne rose, lui, sentait de nouveau, dans la chair, profondément, la brûlure ardente du cinglement qui lui avait coupé la face. Il courut à un cabinet de toilette, installé derrière une portière; il se trempa la tête dans une cuvette d'eau; cela le soulagea beaucoup." Vgl. auch ebda., S.224: "Je vais me tremper la figure dans ma cuvette, moi. J'ai les joues qui éclatent."

(409) vgl. ebda., S.175f.

schwerfällige Teilnahmslosigkeit bemerkbar gemacht (410), so ändert sich dieser Zustand abrupt mit seiner Rückkehr an die Macht, d. h. zu seiner Arbeit. Die gesamte Physiognomie verändert sich mit dem seelischen Auftrieb durch Willen und Ehrgeiz, womit die Einheit von Körper und Seele deutlich wird:

"Jamais le grand homme n'avait goûté de pareils contentements. Il se portait bien, il engrassait; la santé lui était revenue avec le pouvoir." (411)

Zur Ergänzung bietet Émile Zola in **Son Excellence Eugène Rougon** einige prophylaktische Regeln für den Erhalt der Gesundheit an. So empfiehlt der Colonel reichliche Flüssigkeitsaufnahme als Universalvorsorge (412). Vergegenwärtigt man sich die Idee einer dadurch gewährleisteten gründlichen Aus- und Durchspülung der Nieren als Entgiftungszentren des Körpers, so wird hier ein einfacher, aber durchaus wirkungsvoller Hinweis gegeben. Ebenso verhält es sich mit dem von Rougon angemahnten, diszipliniert zu gestaltenden Tagesablauf. Vor allem eine regelmäßige, ausreichende Nachtruhe wird als unerlässlich für die gesunde geistige Leistungsfähigkeit des Menschen dargestellt:

"Le dimanche et le jeudi, la maison de la rue Marbeuf s'ouvrait aux intimes. On venait causer dans le grand salon rouge, jusqu'à dix heures et demie, heure à laquelle Rougon mettait ses amis

(410) ebda., S.149f.

(411) ebda., S.218. Vgl. auch ebda., S.223: "Rougon, pris d'une fièvre d'activité, se débattit parmi tout ce monde (...) énorme, insolent, le cou gonflé, la face crevant de force."

(412) ebda., S.312: "Tu ne peux pas boire de l'eau tranquillement? Matin et soir, un grand verre. Il n'y a rien de meilleur. Ça préserve de toutes les maladies."

impitoyablement à la porte; il disait que les longues veillées encrassent le cerveau." (413).

Auf diese Weise wird ein kontinuierlicher Biorhythmus als vorteilhaft für die innere Ausgeglichenheit bekundet: Dieser Rhythmus beruht auf periodischen Stoffwechselforgängen und steuert als "innere Uhr" Aktivitäts- und Ruhephasen im Tag-Nacht-Wechsel.

Somit runden durchaus plausible prophylaktische bzw. therapeutische Ratschläge die Wiedererkennungsmöglichkeiten von Krankheiten ab, die dem Leser durch die Schilderung bestimmter pathologischer Veränderungen in **Son Excellence Eugène Rougon** geboten werden. Diese Darstellungen weisen den Roman durchaus als Zeitzeugnis der medizinischen Diskussionen und Erkenntnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Darüber hinaus machen sie die Lektüre für den zeitgenössischen Leser interessanter und überzeugender und gewinnen ihn für die gesundheitsfördernden Möglichkeiten der sich entwickelnden Medizin.

(413) ebda., S.133.

3.6 Die Psychologie des Geruchssinns

Düfte, die in der Natur als Signal- und Lockstoffe dienen, spielen nach Meinung der Forschung eine durchaus bedeutsame Rolle im Romanwerk Zolas (414). Für **Son Excellence Eugène Rougon** ist diese Bedeutung allerdings nie untersucht worden, obwohl der Autor insbesondere dem "odor di femmina" darin eine nicht zu übersehende psychologische "Signal- und Lockfunktion" zuspricht. Immerhin kommt der Zola-Forscher Jean Borie in seiner dem Mythos im Werk Zolas gewidmeten umfänglichen Studie zu dem Schluss: "la femme se révèle par son odeur" (415). Eine entsprechende Empfänglichkeit Eugènes für olfaktive Sinneseindrücke macht Zola gleich zu Beginn des Romans deutlich:

"Une odeur particulière, d'une rudesse presque sucrée, le pénétrait. Cela lui aurait paru bon, de se coucher sur un des canapés et de s'y endormir, dans cette odeur." (416)

So zeichnet den Protagonisten im Hinblick auf Gerüche eine Sensibilität aus, durch die er vom verführerischen Duft der provokant-

(414) vgl. Suffel, Jacques, 1952, S.206f: "Cependant d'autres soucis, d'ordre plus littéraire, ont poussé le chef de l'école naturaliste à utiliser la documentation naturelle que lui procuraient ses narines frémissantes. Cet élément nouveau complétait la vérité de ses peintures. Nous ne humons que peu de parfums chez les prédécesseurs de Zola (...). Dans les larges tableaux, grouillants de vie, des Rougon-Macquart, l'odorat joue un rôle presque égal à celui de la vue et de l'ouïe." Vgl. Bernard, Léopold, 1889, S.21. Vgl. Corbin, Alain, *Le miasme et la jonquille*, 1986, S.241. Vgl. Collot, Sylvie, 1992, S.74ff.

(415) Borie, Jean, *Zola et les mythes*, 1971, S.114.

(416) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.79.

selbstbewussten Clorinde psychisch angesprochen und körperlich stimuliert wird:

"Ce n'était pas la robe molle de Mme Bouchard, mais un paquet d'étoffe d'une épaisseur irritante, et qui pourtant le grisait de son odeur" (417).

Auch das wachsende Bewusstsein Rougons für die Bedrohlichkeit Clorindes äußert sich durch einen von ihr ausströmenden Geruch, den der Romanprotagonist als beißend wahrnimmt. Corbin hat zu schweren, tierähnlichen Düften erklärt, dass diese in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Frauen nur noch selten allegorische Verwendung fanden (418), da sie, wie Perry es begründet, als übermäßig stimulierend erachtet wurden (419). Corbin spricht bei dieser Entwicklung von einer "nouvelle alliance de la femme et de la fleur", da Frauen in der Literatur im Zuge stärkerer körperlicher Verhüllung immer öfter Blumendüfte zugewiesen wurden (420). Diese Entwicklung vollzieht Zola nur drei Romane nach **Son Excellence Eugène Rougon**, wenn er bei Nana "une odeur de fleur et de femme"

(417) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.239. Vgl. auch ebda., S.295: Die Wirkung des "odor di femmina" wird auch an Napoléon III. verdeutlicht, der ebenso dem Duft der attraktiven Clorinde verfällt: "On apercevait seulement le profil perdu de Sa Majesté, une oreille allongée, un grand nez rouge, une bouche épaisse, perdue sous le frémissement des moustaches; et le plan fuyant de la joue, le coin de l'oeil entrevu avaient une flamme de convoitise, l'appétit sensuel des hommes que grise l'odeur de la femme. Clorinde, irritante de séduction, refusait d'un balancement de tête, tout en soufflant de son haleine, à chacun de ses rires, le désir si savamment allumé."

(418) vgl. Corbin, Alain, 1986, S.207.

(419) Perry, Katrina, 1991, S.190f.

(420) Corbin, Alain, loc. cit.

beschreibt, die Muffat zu ersticken droht (421). Doch für Clorinde bemüht der Autor nach wie vor die als über Gebühr anregend empfundene animalische Duftausströmung, um ihre außerordentlich erotische Ausstrahlung allegorisch in Szene zu setzen:

"Clorinde, qui se balançait, se nouait, se déroulait, avec la volupté molle d'une couleuvre bleuâtre (...). Une odeur rude s'exhalait d'elle (...) Et, du geste irrité dont il aurait chassé quelque guêpe dangereuse, il se mit à chasser l'odeur de Clorinde, à coups de mouchoir. Quand il ne la sentit plus là, il respira bruyamment, il s'essuya la face avec le mouchoir pour en enlever la chaleur que cette grande fille y avait mise.» (422)

So zeigt sich am Beispiel Clorindes bereits der von Perry beschriebene "odor di femmina" Nanas (423) als ein die Psyche direkt ansprechender Ausdruck weiblicher Sexualität: Düfte beflügeln die Sinne oder lösen Beklemmung aus, bewirken oder untermalen bestimmte Befindlichkeiten. Damit vermögen sie den Menschen auf seine Ursprünglichkeit - d. h. seine animalischen Instinkte zu reduzieren - und den Verstand außer Kraft zu setzen, wie Zola es am Beispiel der sadomasochistisch überzeichneten Szene zwischen Clorinde und Eugène im Pferdestall darlegt:

"L'odeur forte de l'écurie le grisait; l'ombre, chaude d'une buée animale, l'encourageait à tout risquer." (424)

(421) *Nana*, S.1139.

(422) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.120.

(423) Perry, 1991., S.190.

(424) ebda., S.118. Vgl. hierzu Bernard, S.21: "Puisque, de propos délibéré, Zola a voulu peindre la brute qui sommeille toujours au fond de la nature humaine, il est tout

Den bereits erwähnten aggressiven Tiergeruch präzisiert die neuere Forschung für viele Werke des Autors mit dem organischen Duft von Moschus, der "substance sécrétée par les glandes abdominales d'un cervidé" (425): Er steht als im wahrsten Sinne des Wortes atemberaubendes "parfum fort" stellvertretend für die "bête humaine", insbesondere für pervertierte weibliche Leidenschaft (426), so dass der "odeur rude" Clorindes als dem Moschusduft in seiner Wirkung gleich interpretiert werden kann. Schließlich ist Eugène Rougon im Hinblick auf diesen Duft besonders empfindlich: Der Protagonist erleidet beim von Moschusduft durchwehten Kaiserball einen Erstickungsanfall:

"Qu'avez-vous donc? vous souffrez? Non, répondit Rougon, j'étouffe un peu. Ces dîners durent trop longtemps. Puis, il y a une odeur de musc, ici!" (427)

Moschusduft stand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem gegen die sogenannten "parfums végétaux" und deren "mission d'assagir les pulsions féminines et de signifier la maîtrise

naturel qu'il ait mis sur le pied d'égalité, avec les sens intellectuels et esthétiques, les sens qui sont plus particulièrement préposés à la vie végétative et animale. Je veux dire: l'odorat et le goût." So lässt sich die These Bernards am Beispiel Rougons konkretisieren.

(425) vgl. Collot, Sylvie, 1992, S.79, die den Moschusduft als "odeur de la fornication" für *La Fortune des Rougon*, *Pot-Bouille*, *Nana*, *Une Page d'Amour*, *La Curée*, *Au Bonheur des Dames* und *Germinal* untersucht hat.

(426) vgl. ebda.

(427) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.164. Dass Rougon den künstlich aufbereiteten "odor di femmina" als "odeur de la fornication" nur schwer ertragen kann, da er ihm gleichsam "den Atem verschlägt", erscheint hier als Beweis für seine Keuschheit, Schüchternheit und seine Pflicht als "gardien des lois".

nouvelle" (428) und symbolisierte mit seiner durchdringenden Note eindeutig sexuelle Absichten. So schmiedet Clorinde ihre Intrigen später in einer "chambre aux odeurs violentes" (429), was auf ihre aggressive Charakterstruktur zurückweist.

Demnach haben Düfte in **Son Excellence Eugène Rougon** eine "natürliche" Signal- und Lockfunktion, die das sensible Nervensystem ansprechen. Überdies kommt ihnen eine veranschaulichende Wirkung zu, und zwar in der allegorischen Untermalung des literarischen Bildes: Die Herren Du Poizat und Kahn tragen "entre les plis de leurs vêtements, une odeur d'opposition" (430), Eugène atmet wohligh, "comme pâmé par l'odeur administrative, l'odeur de puissance satisfaite" (431) und Clorindes Robe durchtränken "les odeurs indéfinissables des milieux qu'elle venait de traverser" (432). So ist vor allem die Häufung der allegorischen Verwendung von Gerüchen in **Son Excellence Eugène Rougon** auffällig, ihre metaphorische Bedeutung eher herkömmlich und die geschilderte Auswirkung auf die Psyche allenfalls die literarische Widergabe einer höchst universellen Erscheinung: Jeder Mensch ist für (bestimmte) Düfte empfänglich. Dennoch gilt es, folgendes festzuhalten: Auch in dieser Hinsicht

(428) Corbin, Alain, 1986, S.268. Bei Charles Baudelaire kommt dem schweren, sinnlich-erotischen Duft besondere Bedeutung zu. Der Autor hatte selbst eine Vorliebe für animalische Düfte: So beschreibt er die Frau inmitten eines "forêt aromatique" aus sich lösendem Haar, Haut, Atem und Blut. Vgl. hierzu Baudelaire, Charles, *La chevelure*.

(429) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.309.

(430) ebda., S.137.

(431) ebda., S.216.

(432) ebda., S.298f. Bemerkenswert ist, dass sich die einer Person zugeschriebenen Gerüche oftmals in deren Kleidung zu fangen scheinen.

reflektiert **Son Excellence Eugène Rougon** die medizinisch-psychologischen Vorstellungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nämlich die eines intensiveren Erlebens bestimmter Sinneseindrücke überdurchschnittlich sensibler bzw. nervös konstituierter Menschen (433).

(433) vgl. Corbin, Alain, loc. cit.

3.7 Sozialdarwinistische Elemente in **Son Excellence Eugène Rougon**

Zur Veranschaulichung des Romangeschehens bedient sich Émile Zola in **Son Excellence Eugène Rougon** einiger Vergleiche aus der Tierwelt, die die Charaktereigenschaften bestimmter Romanfiguren illustrieren. Die sozialdarwinistisch geprägte Bedeutung solcher "comparaisons animales" im Rougon-Macquart-Zyklus als Widerspiegelung einer mitunter stark darwinistisch geprägten Weltansicht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist erst jüngst von der Forschung bekräftigt worden (434): So führt Cabanès an, dass Félicité vom Autor als „cigale“, der Marquis de Carnavant als „sauterelle verte“, Vuillet als „crapaud“, Roudier als „mouton gras“ Sicardot als „dogue édenté“ und Granoux als „oie grasse“ beschrieben werden. Wie im Forschungsbericht bereits dargelegt, sichert sich der am besten Angepasste, der am flexibelsten auf die Anforderungen der Umwelt zu reagieren vermag, sein Überleben. Diese Lehre popularisiert der Autor in den Rougon-Macquart immer wieder: So liest Étienne Lantier in *Germinal* Fragmente der Lehren Darwins und macht sich damit ein Bild vom Kampf ums Überleben. Souvarine ereifert sich über die sozialistische Auffassung, die Auslese taue lediglich für aristokratische Philosophen. In *Le Docteur Pascal* baut Pascal Rougon seine "théorie des gémules" auf den Grundlagen der Darwinschen Lehre auf. Dass **Son Excellence Eugène Rougon** von der Forschung bislang nicht auf seine

(434) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.123f: "Notons enfin que les comparaisons animales, dans Les Rougon-Macquart (...) illustrent la vulgarisation du darwinisme. Elles portent ainsi témoignage de la transformation des outillages mentaux." Vgl. auch die entsprechenden Wortlaute bei Bordeaux, Catherine Anne, 1994. S.110; Caron, David Henri, 1994, S.34; Perry, S.190.

sozialdarwinistischen Elemente hin untersucht worden ist, erscheint insbesondere deshalb unverständlich, weil auch und gerade hier zahlreiche Vergleiche aus der Tierwelt den Sozialdarwinismus illustrieren und es sich bei Eugène Rougon überdies um ein Paradebeispiel für strategisches Sich-Anpassen handelt. Zwar hat Darwin den Tiervergleich nicht erfunden, doch versteht er den Kampf ums Dasein durchaus in einem weiten und metaphorischen Sinne, das heißt, als Ausdruck einer „Abhängigkeit der Wesen voneinander“, um zu überleben. Hierbei sind Darwin immer wieder Vergleiche zur Tierwelt, also zu Lebewesen, die keiner modernen Sozialordnung Folge zu leisten haben, wichtig gewesen (435). Vor diesem Hintergrund ist die Art und Weise, in Zusammenhängen wie diesen über Tiere zu sprechen, soziokulturell bedeutsam und weist auf Entwicklungsstränge des Menschen selbst zurück (436). So wird der Protagonist in **Son Excellence Eugène Rougon** von Emile Zola wiederholt als "taureau" beschrieben, um dessen zwar wenig wendige, aber ausgesprochen kraftvolle "Bulligkeit" zu untermalen. Ein Stier gilt jedoch seit jeher nicht nur als kräftig, sondern auch als widerstandsfähig und anspruchslos, und zwar schon seit Beginn der Zivilisation: Daher wurde er bereits zu deren Anfängen als Nutztier gehalten. In der freien Wildbahn kann ein Stier bekanntlich aber auch die Führung einer Herde übernehmen. Gleichsam als Nutztier für seine "meute" und als deren vermeintliches "Leittier" fungiert Eugène Rougon. Als "taureau" ist er zugleich das "größte Tier" des Romans. Umgeben wird dieser "taureau" von seiner "meute", die der Autor

(435) Darwin, Charles, loc.cit., S.84. Vgl. hierzu Eintrag „Darwinismus“ in *Meyers Konversations-Lexikon* aus dem Jahre 1888: „Für eine darwinistische Behandlung der Psychologie ist eine materielle Unterlage geschaffen worden, seitdem Hitzig, Fritsch, Ferriar, Munck u. a. die Übereinstimmung der menschlichen mit den tierischen Gehirnfunktionen experimentell nachgewiesen haben. (...)“

(436) vgl. Schütt, Hans-Peter, 1990, S.6ff.

pauschal als ein Rudel Ratten charakterisiert: Ebenso sind Ratten seit den Anfängen der Zivilisationsgeschichte als unangenehme Hausplage des Menschen bekannt. Ratten gelten dabei als Allesfresser, die eine große körperliche Widerstandsfähigkeit und vor allem ein erstaunliches Anpassungs- und Lernvermögen aufweisen:

„(...) ces rats que leur instinct avertit de l'éboulement prochain des maisons, dont ils ont émiétté les murs." (437)

Über den darwinistisch orientierten Tiervergleich hinaus wird Rougon hier metaphorisch als (schützendes) Haus beschrieben, das die alles Zernagenden bereits ausgehöhlt haben. Die Spezifizierung der "meute" geht allerdings im Einzelfall weiter. Clorinde Balbi wird mit einer "couleuvre" verglichen, einer Natter (438): Das faszinierend Bedrohliche einer Schlange, das Opfer hypnotisierend und verschlingend, erscheint hier als symbolischer Ausdruck der "weiblichen Intelligenz", die als instinktive bzw. emotionale Eigenschaft mit der rationaler gearteten Intelligenz des Mannes konkurriert (439). Den nach Zurückweisung durch Rougon stets

(437) ebda., S.345. Vgl. hierzu auch die entsprechenden Tierbeobachtungen Darwins in *The Origin of the Species*, London, 1859. S.11ff.

(438) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.120. Bemerkenswert : Eine Natter kann, muss aber nicht giftig sein. Ebenso bemerkenswert: Die französische Redewendung „avalé des couleuvres“ kann mit „seinen Ärger herunterschlucken“ übersetzt werden. Somit steht „couleuvre“ gleich in mehrfacher Hinsicht für mitunter Bedrohliches, zumindest aber für schwer Einschätzbares. In diesem Zusammenhang ist überdies anzumerken, dass Zola auch Angélique in **Le Rêve**, S.822, als "couleuvre" bezeichnet. Er attestiert ihr damit gleichwohl eine leidenschaftliche "weibliche Intelligenz": "Maintenant qu'elle avait chaud, elle se dressait et sifflait, ainsi qu'une couleuvre ramassée sur la neige".

(439) ebda., Étude, S.1496, vgl. auch ebda., Étude, S.1501: Nach Auffassung Zolas sind deren Attribute Schönheit, Provokation, Kühle und Rätselhaftigkeit. Vgl. hierzu

präsenten Wunsch, ihn zu verschlingen, betont Zola im Roman so:

"Vous avez donc peur qu'on ne vous mange? Elle lança cette phrase d'un air provocant, en montrant ses dents blanches. Mais lui, plaisanta. - Je suis trop gros, ça ne passerait pas. - Oh! si l'on avait bien faim! dit-elle très sérieusement, après avoir consulté son appétit." (440)

Gleichsam bedrohlich beißend wirkt auch Du Poizat, weil er mit einem Wolf verglichen wird:

"[Rougon] avait toujours eu une légère peur de son ancien lieutenant dont les dents blanches mal rangées ressemblaient à celles d'un jeune loup." (441)

Wie Nana (442) wird auch die Mutter Clorindes, Gräfin Balbi, als «Katze» dargestellt, zudem noch als sehr geschleckige Katze (443).

auch **Son Excellence Eugène Rougon**, S.73: "Il tâcha de la confesser à son tour (...). Rougon, assourdi par ces renseignements stupéfiants dont les uns démentaient les autres, en arrivait à ne plus savoir s'il avait auprès de lui une bambine de douze ans, innocente jusqu'à la bêtise, ou quelque femme très savante, retournée à la naïveté par un raffinement." Vgl. hierzu auch ebda., S.128: "une tactique de génie". Vgl. ebenso ebda., S.145: "beauté" als "arme". Vgl. auch ebda., S.234: "Elle restait multiple, puérile et profonde, bête le plus souvent, singulièrement fine parfois, très douce et très méchante (...)."

(440) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.275.

(441) Ebda., S.38. Zur psychologisch orientierten Verdeutlichung der aggressiven Unberechenbarkeit Du Poizats vgl. auch ebda., S.136: "Du Poizat montra ses dents blanches mal rangées. Ses poings d'enfant malade serraient les bras du fauteuil, comme s'il avait voulu les tordre."

(442) *Nana*, S.1347.

(443) vgl. **Son Excellence Eugène Rougon**, S.315.

Dieses hat insofern Bedeutung, als dass Naschhaftigkeit von der neueren Zola-Forschung als ein von Zola beschriebenes Anzeichen sexuellen Verlangens dargestellt worden ist (444), d. h. "le désir sexuel se traduit par une envie de sucreries" (445). In **Son Excellence Eugène Rougon** ist mit der Mutter ebenso die Tochter gemeint. Einen letzten Tierversgleich in diesem Roman gilt es zu erschließen: Ohne es wirklich zu benennen, beschreibt Émile Zola Frau Correur durch die Schilderung ihres fülligen, weißen Halses (446) zumindest andeutungsweise als "poule", die einst in ihrer Pension Rougon und Gilquin "beglückte" und nun dieses an zwei anderen "Küken" fortsetzt, den jungen Damen Jalaguier und Leturc. Wie im Falle Nanas, die wörtlich als "poule" bezeichnet wird (447), drückt Émile Zola hier nicht nur eine prinzipielle Unbedarftheit seiner Protagonistin aus, sondern auch ein unbedachtes, den Instinkten ganz und gar verpflichtetes, gleichsam natürliches Verhalten.

(444) Collot, Sylvie, S.67f.

(445) ebda., S.70.

(446) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.201.

(447) *Nana*, S.1113. Hierbei ist interessant, dass «poule» durchaus mit «Mätresse» übersetzt werden kann.

3.8 Der kranke Staatskörper

Neben der betont alltagsorientierten Beschreibung medizinischer Auffälligkeiten fällt bei eingehender Lektüre von **Son Excellence Eugène Rougon** noch eine weitere, sehr bildhafte Verwendung der Medizin seitens des Autors auf. Dabei handelt es sich um die pathologisierende Darstellung eines politischen Konzepts, namentlich der Monarchie, verkörpert durch die Person Napoleons III. Der Staat hat Krankheiten und muss therapiert werden. So fällt der medizinische Befund des Second Empire, auf dessen Hintergrund der Untergang der Rougon-Macquart geschildert wird, eindringlich aus, ist doch die Medizin die meistbeachtete Analysewissenschaft der Zeit. Durch die Nutzung entsprechender Fachtermini offenbart sich eine Grundthese Zolas: Der Staat ist ein Körper, der krank ist und der der heilenden Medizin dringend bedarf, namentlich der gesund machenden Politik. Hier muss man sich die politische Grundeinstellung des Autors nochmals vergegenwärtigen, die republikanisch geprägt war und somit die plebiszitäre Diktatur Napoleons III, die nur zum Schein und überwiegend aus populistischen Gründen konstitutionelle Formen sowie eine liberale Wirtschaftspolitik entwickelt hatte, strikt ablehnen musste. So versah Zola die Konstitution des Kaisers mit etlichen gesundheitlichen Makeln, die er in *Son Excellence Eugène Rougon* beschreibt:

"L'empereur resta debout. Par instants, un éclat brusque des torches montrait sa face vague, impénétrable. Clorinde, pendant tout le dîner, avait épié chacun de ses gestes, sans surprendre en lui qu'une fatigue morne, l'humeur chagrine d'un malade souffrant en

silence." (448)

So erträgt der Kaiser sein körperliches und seelisches Leiden ohne Klage und entspricht damit exakt der von Moreau de Tours propagierten Leidenskultur des Mannes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Nach Moreau de Tours, einem der wichtigsten Informationslieferanten für das medizinische Wissen Zolas, war jeder gesundheitliche (Erb-) Schaden eine stumme Gebärde und für den Betrachter ein Schauspiel, mahnte also zur Diskretion, vor allem in der Öffentlichkeit. So überließ man es der Frau, ihren Schmerz zu artikulieren, während der Mann sämtliche Anzeichen von Krankheit zu unterdrücken suchte (449). Vor diesem Hintergrund stellt Napoléon III nicht nur das Second Empire dar, er ist zugleich die Verkörperung aller Rougon-Macquart. Er ist krank - wie nach Auffassung Zolas das ganze Zeitalter - auch und gerade in seiner politischen Konzeption: Charakterisierungen wie "face vague", "fatigue morne", oder "humeur chagrine d'un malade souffrant en silence" ergeben ein anschauliches Bild eines maroden, tatenlosen und dem Untergang geweihten Geschlechts (450).

(448) ebda., S.184: Vgl. auch ebda., S.296: "L'empereur semblait souffrant; il roulait doucement les bouts de ses moustaches entre ses doigts, la face éteinte." Vgl. auch ebda., S.297: "L'empereur (...) paraissait ne pas écouter, les yeux vagues, regardant comme aveuglé la grande lueur claire (...).

(449) Moreau de Tours, loc. cit.

(450) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.572. Vgl. hierzu auch Bell, David, 1982, S.810-826, S.822: "To describe his face, for instance, Zola regularly uses adjectives such as "mou", "morne", "vague", and "éteint" all contain a common semantic feature of seme (in the Greimasian sense). One could call this seme something like "absence of distinguishing qualities." All of these adjectives serve to describe things lacking any striking physical characteristics that would cause them to stand out and be readily identifiable. Such descriptive words empty the object of specific qualities, of specificity itself (...)."

Diese bildhafte Verwendung der Medizin ist freilich nicht spezifisch für Zola, doch erscheint sie hier außerordentlich pointiert: So lässt er seinen Protagonisten in **Son Excellence Eugène Rougon** expressis verbis von einer "gangrène républicaine" sprechen, vom kranken Sozialkörper, der von zersetzenden Übeln geheilt werden muss:

"Eh bien, croyez-le, le corps social est tout aussi profondément troublé, je n'ai malheureusement pas réussi, en quelques semaines, à le guérir des maux qui le rongent (...)." (451)

Besonders deutlich macht Zola die misslichen politischen Umstände der Zeit am Beispiel der Presse. Vehement hatte sich der Begründer des Naturalismus als Publizist immer wieder für die „libre pensée“ und für das „siècle de science et de réalité“ eingesetzt (452) und beklagt in **Son Excellence Eugène Rougon** die Feindseligkeit, die der öffentlichen Berichterstattung seitens des Regimes entgegengebracht wurde:

.. "La presse est le réceptacle de tous les ferments nauséabonds (453).

Die „öffentliche Berichterstattung“ anderer Art, namentlich die moderne Literatur, wurde unter Napoleon III. ebenfalls als hochgefährlich für die Volksmeinung erachtet – die Angriffe auf

(451) ebda., S.241: "Votre département, continua le ministre, est un des plus mauvais. La gangrène républicaine..."

(452) Vgl. *Mes Haines*, Préface. Vgl. auch Schober, Rita, *Auf dem Prüfstand*, 2003, S. 59.

(453) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.289.

Flaubert und Baudelaire als Beispiele sind ja hinlänglich bekannt. Die kleinliche Ängstlichkeit des Second Empire in moralischen Dingen bringt Emile Zola ebenfalls unmissverständlich zum Ausdruck, wenn er eine die Öffentlichkeit in höchstem Maße erregende Scheidungsverhandlung "fondée sur l'impuissance du mari" ausführlich erwähnt (454). Hierdurch weist der Autor sowohl auf die allgemeine Zurückhaltung des Mannes vor öffentlicher Bekundung gesundheitlicher Makel als auch auf eine besondere Erscheinung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück: Die männliche Gemütskrankheit „neurasthénie“, die sich durch den allgemeinen Konkurrenz- und Leistungsdruck, tiefgreifende Versagensängste und die intensiv verbreiteten Warnungen zeitgenössischer Ärzte vor Masturbation und Ausschweifung nur allzu häufig in schwerwiegenden Potenzproblemen äußerte (455).

(454) ebda., S.182.

(455) *Geschichte des privaten Lebens*, S.585f.

4 Le Rêve

Mit **Le Rêve** verfasst Émile Zola einen Roman, der eine Ausnahme im Rougon-Macquart-Zyklus darstellt. Als Gegenstück zu den Abgründen der menschlichen Psyche in den anderen Bänden, insbesondere des vorhergehenden, *La Terre*, und des nachfolgenden, *La bête humaine*, gibt **Le Rêve** ein Beispiel keuscher Leidenschaft und soll nach dem Willen des Autors selbst für Minderjährige als Lektüre zu empfehlen sein. Zola formuliert sein Projekt zu Beginn des Jahres 1888 folgendermaßen:

"Il s'agira d'un rejet sauvage des Rougon-Macquart transplanté dans un milieu mystique et soumis à une culture spéciale qui le modifiera. Là est l'expérience scientifique, mais ce qui fera la curiosité de l'oeuvre, ce sera qu'elle pourra être mise entre toutes les mains, même entre celles des jeunes filles. Il s'agit d'un poème de passion, mais d'une chasteté absolue, à l'ombre d'une vieille cathédrale romane." (456)

Die Protagonistin wird in den Vorarbeiten zu **Le Rêve** detailliert entworfen. Besonderes Gewicht erhält die Darlegung des Gegensatzes von ererbten Anlagen und konditionierendem Milieu:

"Angélique, 16 ans. Foi, charme, toutes les délicatesses du coeur. Sensibilité profonde. Une passionnée, chaste. Blonde dorée, avec des yeux couleur de violette. Le visage un peu allongé, très délicat et très pur. Les yeux grands avec des sourcils et des cils plus foncés que les cheveux. Très petites dents que les lèvres rose pâle découvrent. Un

(456) Brief an Van Santen Kolff vom 22.1.1888. Vgl. **Le Rêve**, Étude, S.1647.

air de vierge de vitrail, mais vivante, gaie et saine. Elle aime à rire. Pas maigre, quoique fine et élancée. Taille moyenne, plutôt grande. Femme, formée, très femme, avec toutes les coquetteries et les complications de la femme. Une gorge ronde, bien faite, assez forte déjà; mais la beauté est surtout dans l'attache du col, un peu longue sur des épaules tombantes, fines et sans maigreur. Les mains et les pieds, les mains surtout charmantes. Le travail ne les déforme pas, tout en laissant des traces. Comme toilette, très simple, claire, unie et très chaste. Il faut que la chasteté, la pureté, l'innocence sortent de toute la personne. Elle est une Rougon-Macquart. En instinct chez elle, l'orgueil et la volupté, la passion. L'éducation des Hubert, et le milieu qu'elle habite, la transforme, et dès lors la lutte du respect et du devoir, contre l'orgueil et la passion. Tout le mouvement de la figure est là, ne pas l'oublier. Toute l'hérédité, un rejet des Rougon-Macquart transplanté et cultivé, et dès lors sauvé. Tout l'effet du milieu." (457)

"Toute l'hérédité" bedeutet die unmissverständliche Kennzeichnung Angéliques als Rougon-Macquart. Dennoch macht Zola seine Protagonistin zu einer sogenannten "innéité" (458), einer von vier Ausnahmen innerhalb des erbbiologischen Konzepts der Familie Rougon-Macquart. Dieses ist eine Neuschöpfung, eine "invention constante de la nature", bei der ein "être nouveau" entsteht oder ein Wesen "qui paraît tel, et chez qui se confondent les caractères physiques et moraux des parents, sans que rien d'eux semble s'y retrouver" (459). Eben solche Fälle einer „innéité“ sind im großen Romanuniversum Emile Zolas nur noch Pascal Rougon,

(457) ebda., S.1638; Ms 10 323, fos 198-199.

(458) ebda.; vgl. auch "arbre généalogique", loc. cit.; vgl. auch Simhon, 1994, loc. cit.

(459) *Le Docteur Pascal*, S.1007.

Jeanne Mouret und Jean Macquart. Angéliques Mutter ist Sidonie Rougon (460), ihr Vater unbekannt (461). Somit ist ihr Erbgut hinsichtlich bestimmter Eigenschaften völlig ungeklärt: Sie ist eine ohnehin nicht zu trennende "Neuverbindung" elterlicher Anlagen, von denen sich die des Vaters noch nicht einmal benennen ließen. So reduziert bzw. konzentriert Zola das Erbbild Angéliques auf die "passion" und den "orgueil" (462), jene symptomatischen Auffälligkeiten der Familie, die den Aufstieg bzw. Untergang ihrer Mitglieder heraufbeschwören. Er bekräftigt das Bild der Leidenschaft dadurch, dass Angélique im Gegensatz zu ihrer Mutter "très femme" ist, "avec toutes les coquetteries et les complications de la femme". So wird sie als erbbiologischer Ausnahme nach der Auffassung Elke Kaisers und Jean Simhons der familiären Dekadenzlogik

(460) **Le Rêve**, S.1639; Ms 10.323, fos 213-214: "Sidonie Rougon, née en 1818. Élection du père, ressemblance de la mère. Donc en 1853, lors du commencement de *la Curée*; trente-cinq ans (...). Très peu femme, pas d'âge (...). Petite, maigre, blafarde. D'allure timide et discrète d'ailleurs, vage senteur de confessionnal et de cabinet de sage-femme. Une seule chose qu'elle ne vendait pas, elle. Sèche comme une facture, froide comme un protêt, indifférente et brutale comme un recors."

(461) vgl. ebda.: "Du côté du père, les documents font défaut".

(462) vgl. ebda., S.821f: "Oh! une enfant trouvée! s'écria Hubertine. Angélique alors parla, dans une crise folle d'emportement. - Je vau mieux que les autres, oui! je suis meilleure, meilleure, meilleure... Jamais je n'ai rien volé aux autres, et ils me volent tout... Rendez-moi ce que vous m'avez volé. Un tel orgueil impuissant, une telle passion d'être la plus forte soulevaient son corps de petite femme que les Hubert en demeurèrent saisis. Ils ne reconnaissaient plus la gamine blonde, aux yeux couleur de violette, au long col d'une grâce de lis. Les yeux étaient devenus noirs dans la face méchante, le cou sensuel s'était gonflé d'un flot de sang." Ein kleines Detail, das Angéliques "passion" unterstreicht, ist die Tatsache, dass sie Zucker stiehlt. Die sexuell konnotierte Bedeutung von Süßigkeiten wurde in der Analyse von **Son Excellence Eugène Rougon** bereits angesprochen. Vgl. hierzu Collot, Sylvie, 1992, S.69. Zur "passion" Angéliques vgl. auch Simhon, Jean, 1994, S.16f sowie S.91f und S.106f.

entzogen (463), doch dieses nur theoretisch, wie in der späteren Diskussion der Studienergebnisse noch näher zu beleuchten sein wird. Zolas Beharren darauf, seine Neuschöpfung sei eine Rougon-Macquart, deutet darauf hin, dass der Autor sie dieser in letzter Konsequenz wieder zuzuführen wünscht. Mit der Mystik Angéliques und der implizierten Leidenschaft der Romanheldin hat sich die Forschung bereits auseinandergesetzt: Richard B. Grant in «The bishop's rôle in Zola's *Le Rêve*» (1962), Robert E. Ziegler in *Interpretation as awakening from Zola's Le Rêve* (1992-1993), Jean Simhon in *Le Rêve* (1994), Laura Morowitz in «Zola's *Le Rêve*» (1997) und zuletzt Monika Dorothea Kautenburger in *Vom „roman experimental“ zum „roman psychologique“* (2003), die **Le Rêve** in ihrer umfangreichen Zola-Studie ein Kapitel widmet und den Traum als Symptom einer psychischen Störung einschätzt. Weitgehend offen bleibt aber in allen Studien die Frage, ob Emile Zola in der Mystik seiner Protagonistin *de facto* die Entwicklung einer erblich bedingten, gleichsam unausweichlichen und vielschichtigen Gemütskrankheit beschreibt, wenn er doch in der *Étude* zu **Le Rêve** mit erstaunlicher Bestimmtheit sagt (464):

"[Je] voudrais forcer les gens à confesser que je suis un psychologue."

Als «drame lyrique» findet die psychologische Studie von Zola auch Einzug in die Welt der Musik: Mit großer Begeisterung verfolgt Alfred Bruneau die Veröffentlichung des Romans im Feuilleton der *Revue illustrée* (1888) und schreibt am 15. Juli 1888 folgende Zeilen an Zola:

(463) vgl. Simhon, Jean, 1994, S.116. Vgl. Kaiser, Elke, 1990, S.41.

(464) **Le Rêve**, *Étude*, S.1626. Vgl. auch ebda., S.1634.

«Je lis *Le Rêve* chaque quinzaine. Ai-je besoin de vous dire avec quel intérêt et quel ravissement?» (465)

Drei Jahre später, am 18.Juni 1891, wurde die Oper *Le Rêve* von Alfred Bruneau in der Opéra-Comique in Paris uraufgeführt und gilt mit ihrer realistischen und ergreifenden Darstellung eines wahrhaftigen Seelen- und Lebenskampfes auch heute noch als Meilenstein des modernen Musiktheaters (466).

(465) Bibliothèque Nationale, Lettre n°160.

(466) Favre, Georges, 1982, S.49.

4.1 Der "germe héréditaire" – die Gemütskrankheit und die Alltagsmedizin des 19. Jahrhunderts

Schon im zweiten Kapitel von **Le Rêve** setzt Émile Zola das Alter seiner Romanheldin auf vierzehn (467) bzw. fünfzehn Jahre fest (468) und beginnt damit, die Geschichte einer Pubertät zu erzählen. Die Pubertät wird von einer der wissenschaftlichen Quellen Zolas, von *De la puberté et de l'âge critique chez la femme* des Dr. Raciborski, explizit als kritisches Alter für die Entstehung nervös-pathologischer Anomalien erkannt, für "troubles de la sensibilité et des névralgies de toute espèce, telles que la migraine, la gastralgie, des névralgies faciales, l'hystéralgie, etc., etc., etc." (469), so dass ich diese medizinische Studie als eine wichtige wissenschaftliche Quelle für **Le Rêve** sehe. Es war die grundlegende Erkenntnis der Zeit, die körperliche und geistige Entwicklung des Mädchens zur Frau als kritische Phase für eine geschlechtsspezifische Gemütskrankheit zu betrachten, d. h. für den pubertären Wahnsinn bzw. für die Hysterie, da beide Krankheitsbilder mit der ungünstigen Kanalisierung bzw. Verdrängung (erwachender) sexueller Leidenschaft der Frau erklärt wurden. So beschreibt Zola die Fünfzehnjährige - bei allen religiösen Einflüssen wie das streng christliche Milieu oder die Lektüre der *Legende dorée* – zu keinem Zeitpunkt als "ange" bzw. als "créature d'absolue perfection" (470), sondern weist auf ihre nach wie vor allzeit vorhandene "passion" hin:

"Toujours des fougues l'emportaient, des fautes se déclaraient, par

(467) **Le Rêve**, S.837.

(468) ebda., S.840.

(469) Raciborski, Adam, 1843, S.244.

(470) **Le Rêve**, S.840.

des échappées imprévues, dans des coins d'âme qu'on avait oublié de murer" (471).

Die Leidenschaft bleibt "pur", kein kultivierendes Wissen zähmt diese: Angélique ist "si ignorante" (472). Aus der "couleuvre" Angélique (473), die von Zola zugleich als "oiseau tombé du nid" (474) metaphorisiert wird, wird eine hinreißend schöne Frau:

"Ses yeux couleur de violette s'étaient encore adoucis, sa bouche s'entreouvrait, découvrait les petites dents blanches, dans l'ovale allongé du visage, que les cheveux blonds, d'une légèreté de lumière, nimbaient d'or. Elle avait grandi, sans devenir fluette, le cou et les épaules toujours d'une grâce fière, la gorge ronde, la taille souple; et gaie, et saine; une beauté rare, d'un charme infini, où fleurissaient la chair innocente et l'âme chaste." (475)

Zu Beginn ihrer Pubertät bezeichnet Émile Zola Angélique also noch als "saine". Doch im Verlauf ihrer Metamorphose, d. h. im Zuge ihrer fortschreitenden Passionierung für die religiösen Inhalte der *Légende dorée*, stellt sich eine "fièvre anxieuse de sa puberté" ein (476). Damit wird vom Autor eine erste pathologisch konnotierte Metapher bemüht: Fieber. Diesen fiebrigen Zustand begleitet ein Hören nicht vorhandener Stimmen. In ihrer Phantasie vermeint Angélique, die entlang des Hauses fließende Chevrotte sprechen zu hören (477).

(471) ebda.

(472) ebda.

(473) vgl. ebda., S.822.

(474) vgl. ebda., S.819.

(475) vgl. ebda., S.841f.

(476) **Le Rêve**, S.869.

(477) ebda, S.861f.

Zugleich bevorzugt sie mehr und mehr eine strenge Einsamkeit, um ungehindert träumen zu können (478): "la même idée suffisait à l'occuper" (479). Der Verlust des Kontaktes zur Wirklichkeit wird besonders durch diese psychopathologisch gefärbte "idée obsédante" stetig deutlicher (480). Ihr Teint wird im Verlauf der Zeit immer heller - bis er völlig weiß erscheint: "Et le corps entier était blanc (...)" (481). Neben aller Symbolik für die Unschuld des Mädchens ist mit der Farbe weiß ein klarer medizinischer Hinweis auf eine Bleichsucht gegeben. Gesichts- bzw. Körperblässe als Ausdruck der als Zyklusstörung aufgefassten Modkrankheit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschreibt Zola an Angélique auf dem Hintergrund ihrer Pubertät in ihrer Metamorphose zur Frau zusätzlich bildhaft als "goutte à goutte" entschwindendes Leben (482). Das Krankheitsbild wird aber noch von weiteren Symptomen charakterisiert: Ohrensausen bei der Lektüre der *Légende dorée* (483), Schlafstörungen, Schweißausbrüchen (484), Kreislaufbeschwerden, Erschöpfungszuständen, Atemnot, Appetitlosigkeit (485), starkem Gewichtsverlust (486), Ohnmachtsanfällen (487) und ersten Lähmungserscheinungen (488).

(478) ebda., S.859.

(479) ebda., S.926.

(480) Zur "idée obsédante" und anderen psychopathologischen Phänomenen im 19. Jahrhundert vgl. Esquirol, Jean Etienne Dominique, *Des Maladies mentales, considérées sous le rapport hygiénique et médico-légal*, Paris: Baillière, 1838.

(481) **Le Rêve**, S.981f.

(482) vgl. ebda., S.954.

(483) ebda., S.837.

(484) ebda., S.957.

(485) vgl. ebda., S.958.

(486) vgl. ebda.: "face amincie".

(487) vgl. ebda.

(488) vgl. ebda., S.962: "pieds inertes".

Und damit gibt sich die angedeutete Bleichsucht Angélique's als Ausdrucksform einer wahrhaftigen Gemütskrankheit zu erkennen, denn einige dieser Symptome erklärt Émile Zola in seinem großen wissenschaftlichen Credo, dem rückblickenden Abschlussroman des Rougon-Macquart-Zyklus *Le Docteur Pascal*, in den Gedanken seines "double le plus parfait" als untrügliche Anzeichen für eine Gemütskrankheit, als "sensations morbides": Erschöpfungszustände schon am frühen Morgen, Ohrensausen, Schwindelanfälle und eine unregelmäßige Verdauung, die mit der Appetitlosigkeit Angélique's in Vergleich gesetzt werden kann (489). Sicher hätte Doktor Beauclair in *Lourdes* - ganz wie bei der Lähmung Marie de Guersaints (490) - die "pieds inertes" Angélique's ebenfalls als hysterische Lähmung diagnostiziert.

Das Wissen um diese Symptome hat Émile Zola meiner Auffassung nach aus dem *Manuel de pathologie et de clinique interne* des Dr. Ambroise Tardieu: Dieser schreibt im Kapitel "Hystérie" von Anzeichen wie "rêvasseries", "songes bizarres ou effrayants", "insomnies", "pâleur au visage", "tristesse" (491), "tintements d'oreilles" (492), "grande fatigue physique" (493) sowie von einer "anesthésie générale, ou partielle, tantôt isolée, alternant et succédant

(489) vgl. *Le Docteur Pascal*, S.1033. Vgl. auch ebda., S.1251. Zur hereditären Psychose vgl. Déjerine, op. cit., Kapitel III, S.35-170. Vgl. auch *Les Rougon-Macquart*, B.N., N.A.F., Ms 10.290, fos 196-197 und 253. Vgl. auch *Le Docteur Pascal*, Étude, S.1566f. Für die Neuropathie des *Docteur Pascal* stützt sich Zola nach den Aussagen seines Freundes Maurice de Fleury auf seine eigenen Erfahrungen. Vgl. *Le Docteur Pascal*, Étude, S. 1651. Vgl. auch ebda., S.1660-1663.

(490) Tardieu, Ambroise, S.483.

(491) ebda., S.484.

(492) ebda., S.485.

(493) ebda., S.487.

à l'hyperesthésie, plus rarement unie à une paralysie du mouvement" (494). Überdies muss man hinsichtlich der Schilderung einer vom Träumen bestimmten Gemütskrankheit zu der Überzeugung kommen, dass Émile Zola für die Verbindung von "rêve" und "folie" durch die wissenschaftlichen Werke *Du sommeil au point de vue physiologique et psychologique* des Dr. Lemoine und *De l'identité de l'état de rêve et de la folie* des Doktor Moreau de Tours inspiriert wurde, deren zwar sehr allgemeine, so doch übereinstimmende Aussage die These eines Zusammenhangs zwischen Traum und Gemütskrankheit ist. Sie lässt sich wie folgt zusammenfassen: Ähnlich wie bei gestörten Gemütsempfindungen, löst sich auch an der Schwelle zum Schlaf die Kohärenz des Denkvermögens auf und es entstehen Gefühlswelten, die schemenhaft und undeutlich sind. So schreibt Lemoine:

"Le veille et la santé du corps et de l'esprit sont comme un état idéal, un type qui ne se réalise jamais parfaitement dans la vie de l'homme physique ou moral. Nous désignons par les mots maladie, folie, sommeil, les états qui s'éloignent décidément des conditions ordinaires de la vie et du cours régulier de la nature." (495)

Lemoine betrachtet demnach die weitgehende rationale Beherrschbarkeit der Gedanken im Wachzustand als ein Gesundheitsideal, was Moreau de Tours wie folgt formuliert:

"Il y a rêve quand la spontanéité, la libre action des facultés est brisée, et que le moi a subi une sorte de transformation, quelle que soit la

(494) ebda. Zu Marie de Guersaint und ihren ärztlichen Konsultationen vgl. Brown, Calvin, 1952, S.60.

(495) Lemoine, 1855, S. 406.

cause, la disposition organique qui a engendré les désordres." (496)

Sicher ist anzumerken, dass beide Einschätzungen Krankheit und Schlaf in einen zu engen Zusammenhang setzen, so dass Schlaf fälschlicherweise als gleichsam widernatürlicher Zustand dargestellt wird. Dennoch ist vor dem Hintergrund dieser Fachurteile, die den diesbezüglichen medizinischen Kenntnisstand der Zeit verdeutlichen, als Ergebnis festzuhalten, dass die Mystik Angéliques, obgleich Émile Zola es in **Le Rêve** nicht ausdrücklich formuliert, das medizinische Phänomen einer Gemütskrankheit mit allen sich daraus ergebenden Nebenerscheinungen darstellt und über eine missliche Verfassung, Zerrüttung oder simple nervliche Störung hinausgeht. Die Gemütskrankheit Angélique Rougons ist somit die für die medizinische Auffassung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so typische religiöse Hysterie, die nicht einfach mit der im Roman beschriebenen Mystik der Protagonistin gleichzusetzen ist, sondern sich wesentlich vielschichtiger darstellt. 1859 erschien die Studie Pierre Biquets, *Traité clinique et thérapeutique de l'hystérie*, in der die Hysterie als "affection de l'encéphale" beschrieben wird (497). Sie ordnet die Erkrankung nicht länger sexuellen Verdrängungsmechanismen zu, sondern vielmehr den vornehmlich weiblichen Eigenschaften wie Sensibilität und Intuition.

Ausprägungen religiöser Hysterie zeigten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch im Alltagsleben und sind in den Gemälden "Aboyeuses" von Josselin (1855) und "Possédés" von Plédran (1881) eindringlich dargestellt. Ambroise Tardieu spricht im *Manuel de pathologie et de clinique* 1848 von (religiös) verklärten, bisweilen

(496) Moreau de Tours, 1855, S.371. Vgl. auch Letourneau, 1868, S.12f.

(497) Briquet, Pierre, 1859, S.82ff.

inspirierenden Extasen (498), Edmond de Goncourt widmet sich in *Madame Gervaisais* dieser brennenden Zeitproblematik literarisch, ganz wie Émile Zola, der außer an Marthe Mouret auch an Angélique diese Gemütskrankheit darstellt und ihr damit einen ganzen Roman widmet: Denn auch die Protagonistin in **Le Rêve** trägt - selbst als erbbiologischer Sonderfall "innéité" - den "germe héréditaire" in sich, der in eben diesem Krankheitsbild zu Tage tritt. Somit erweist sich die Protagonistin in **Le Rêve** nicht als der Dekadenzlogik der Rougon-Macquart entzogen, wie Kaiser und Simhon es in ihren Studien behaupten (499). Vielmehr bestätigt sich die Anmerkung Adolfo Fernandez-Zoïlas, dass die religiöse Passionierung Angélique Rougons aus ihr einen "candidat facile à la conversion dans le sens hystérique du terme" (500) mache, als wichtiger und vor allem richtiger Hinweis auf eine Krankheitsform, die in der Tat der zeitgenössischen Auffassung einer religiösen Hysterie entspricht, auch wenn die Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch weit davon entfernt war, die entsprechende Pathologie wirklich eindeutig und widerspruchsfrei diagnostizieren zu können. Dieses belegt beispielsweise Charles Letourneau, dessen *Physiologie des passions* aus dem Jahre 1868 Émile Zola eingehend studiert hat, und die auf verwunderliche, eine religiöse Übersteigerung angeblich begünstigende Umstände hinweist:

"Or, l'impressionnabilité étant très variable suivant l'âge, la race, le sexe etc., la tendance religieuse varie avec elle et lui est on peut dire proportionnelle. La race blanche, la jeunesse, le sexe féminin, l'ignorance, sont les conditions les plus favorables à son

(498) Tardieu, Ambroise, 1848, S.484f.

(499) Kaiser, 1990, S.41. Vgl. Simhon, 1994, S.116.

(500) Fernandez-Zoïla, Adolfo, 1988, S.162.

développement énergétique et complet." (501)

Trotz ihrer Eigentümlichkeit hat Émile Zola diese medizinischen „Erkenntnisse“ seines Zeitgenossen auf Angélique angewendet und somit – neben den Grundlagen der Vererbung - einen pathologischen Hintergrund für die Entwicklung seiner Protagonistin geschaffen, der den medizinischen Einschätzungen der Zeit durchaus entsprach.

Darüber hinaus macht sich Émile Zola für eine möglichst plausible Konstruktion der proklamierten Psycho-Studie **Le Rêve** noch weitere medizinische Auffälligkeiten zunutze, die konsequent geschildert werden. So drückt er die "passion" Angéliques durch heftige Reaktionen (502), schwarze Augen oder Gesichtsröte aus (503), d. h. durch eine Mehrdurchblutung bei Erregungszuständen, wie sie Frau de Llorentz und vor allem Clorinde Balbi in **Son Excellence Eugène Rougon** in entsprechenden Situationen kennzeichnen (504). Dieses

(501) vgl. Letourneau, Charles, 1868, S.29.

(502) "[Angélique] eut, un accès terrible. Puis, écrasée de honte, malade, elle garda le lit trois jours." **Le Rêve**, S.837.

(503) ebda., S.821. Vgl. auch ebda.: [Le] cou sensuel s'était gonflé d'un flot de sang."

(504) loc. cit. Eine weitere Parallele zwischen Angélique und Clorinde ist hier bereits angemerkt worden: Beide (leidenschaftlichen) Frauen bezeichnet er als "couleuvre". Damit wird auch Angélique die grundsätzliche, weibliche Räselhaftigkeit attestiert, die faszinierend und bedrohlich zugleich ist. Die (zerstörerische) Macht über den Mann zeigt sich in ihrer sadistisch-quälenden Kühle Felicien gegenüber, die sie wie folgt erklärt: "[I]l y avait, au fond de mon être, une autre femme qui se révoltait, qui avait crainte et méfiance de vous, qui se plaisait à vous torturer d'incertitude (...)." Vgl. **Le Rêve**, S.908. Vgl. auch ebda., S.909: "Et elle attendait qu'il parlât, de nouveau malicieuse, malgré elle." Vgl. hierzu ebda., S.910: "C'était une flamme héréditaire allumée en elle." Somit erläutert der Autor die quälende Macht der (leidenschaftlichen) Frau über den Mann in **Le Rêve** als angeborenes Phänomen. Der Tiervergleich Angéliques mit einer "couleuvre", aber auch mit einem "petit

Symptom weist auch Félicien bei innerer Anspannung auf (505):

"C'était une chose étonnante comme il rougissait vite, le teint brusquement coloré, de très blanc qu'il était. A la moindre émotion, colère ou tendresse, tout le sang de ses veines lui montait à la face."

Die alte Mutter Gabet leidet an einem akuten Ischiasschub:

"La mère Gabet, souffrant d'une crise brusque de sa sciatique, n'était pas venue (...)." (506)

In der Tat handelt es sich bei dem volkstümlich "Hüftweh" genannten Leiden um Schmerzen, die nicht selten anfallsweise auftreten, wie Tardieu es schon 1848 formuliert (507) und wie es auch in der heutigen medizinischen Literatur noch beschrieben wird (508).

Am Beispiel Angéliques betont der Autor überdies nochmals die Wichtigkeit einer ausreichenden Nachtruhe für das körperliche und geistige Wohlbefinden, wie er es bereits in **Son Excellence Eugène Rougon** am Beispiel des Protagonisten verdeutlicht hat.

"Le lendemain, en s'éveillant d'un sommeil de huit heures, d'un de

oiseau" verleiht dem Roman, wie auch **Son Excellence Eugène Rougon**, die für das Romanuniversum Zolas auffällige, psychologisierte und darwinistisch konnotierte Färbung. Dieses unterstreicht Zola nochmals, wenn er Angélique von ihrer Vergangenheit bei mami Nini sprechen lässt: "Ah! bien sûr que je n'étais pas si malheureuse, là-bas, avec les bêtes..." Vgl. **Le Rêve**, S.822.

(505) vgl. ebda., S.876:

(506) vgl. ebda., S.874:

(507) Tardieu, Ambroise, 1848, S.360.

(508) vgl. Pschyrembel, Willibald, 1986, S.808.

ces doux et profonds sommeils qui reposent des grandes félicités, Angélique courut à sa fenêtre." (509)

Als Besonderheit einer realistischen medizinischen Darstellung erscheint ein diagnostischer Irrtum, der einem herbeigerufenen Arzt bei Angélique unterläuft, da er die Komplexität ihrer Krankheit verkennt:

"Un médecin appelé, n'ayant rien découvert, accusait la vie trop cloîtrée, s'en contentait de recommander l'exercice." (510)

Abgesehen davon, dass dieses ein Hinweis auf Zolas Ablehnung der Klöster ist, behält der Autor hier bei allem naturalistischen Fortschrittsglauben den realistischen Blick für Fehlbarkeiten des Menschen und damit der Medizin, wie sie das wahre Leben durchaus bereithält. Der Appell ist hier wie später auch bei den therapeutischen Rückschlägen des Doktor Pascal eindeutig: Es gibt noch viel zu tun. Es lässt sich folglich an **Le Rêve** die Aussage von Engelhardts bestätigen, dass über medizinische Populärdarstellungen der Blick der Gesellschaft für wissenschaftliche Notwendigkeiten geschult werden kann (511). So arbeitet Zola rund um die Beschreibung der psychopathologisch konnotierten Metamorphose seiner Romanheldin immer wieder Hinweise auf die Medizin in **Le Rêve** ein, die oft wie beiläufig erwähnt erscheinen, aber doch die medizinische Qualität des Romans offenbaren: Die Dokumentation des zeitgenössischen Interesses an der Medizin, die Plausibilisierung des Romans und eine Heranführung des Lesers an die Medizin.

(509) vgl. **Le Rêve**, S.912.

(510) ebda., S.958.

(511) vgl. Engelhardt, Dietrich von, *Die Konzeption der Forschung in der Medizin des 19. Jahrhunderts*, 1978, S.83.

4.2 Bibliotherapie

Die „Macht“ des Buches, die der nervös konstituierten Marthe Mouret in *La Conquête de Plassans* schwere Migräneanfälle bereitet, Clorinde Balbi in **Son Excellence Eugène Rougon** als eine von mehreren Ausdrucksformen einer nervlichen Störung "des crises de nerfs" beschert, den psychisch durchaus angespannten Romanprotagonisten "contre les livres" wettern lässt, der gesundheitlich angeschlagenen Hélène Grandjean in *Une page d'amour* mit *Ivanhoe* aber die Rekonvaleszenz erleichtert, wird in **Le Rêve** von Zola anschaulich in den Vordergrund gerückt. Neben den entscheidenden Impulsen für ihre pathologisierte Metamorphose, ähnlich wie bei *Madame Gervaisais* und der *Introduction à la vie dévote*, erhält Angélique durch die Lektüre der *Légende dorée* dabei zugleich die Möglichkeit psychischer Entspannung, da sie in eine andere Welt als die ihres Alltags fliehen kann (512):

(512) vgl. hierzu Dupuy, Aimé, *Un personnage nouveau du roman français: l'enfant*, 1931, S.272f: "Que recherche au juste l'enfant dans son insatiable appétit de lecture? Des enseignements? Des règles de vie? Un profit intellectuel? Une émotion esthétique? Un enrichissement moral? De tout cela, qui fait pour l'adulte, voire pour l'adolescent, l'attrait de la lecture, on peut bien dire que l'enfant n'a cure. Sans doute peut-il arriver que certains lecteurs enfantins, précocement éveillés à la vie intérieure, rechercheront dans les livres la nourriture intellectuelle que réclame déjà leur esprit (...). Ce qu'ils demandent à la lecture, c'est, grâce à son pouvoir d'illusion, la possibilité de vivre une autre vie que la leur, de sortir d'eux-mêmes, de leur petit personnage prisonnier de la famille et de l'école, de leur "espace" étriqué, de leur "temps" trop réduit; à l'étroit et mal à l'aise dans le milieu social des adultes. C'est d'ailleurs ce que nous demandons, à tout âge, aux lectures spécialement chargées de nous divertir, et en particulier, au roman. Or, l'enfant est à la fois moins exigeant et plus exigeant que l'adulte: moins exigeant, car, mieux que l'adulte, il accepte les entorses à la vérité, tolère des anachronismes, les invraisemblances, tient son auteur quitte de qualités psychologiques ou littéraires, pourvu que l'histoire le passionne;

"Seule, la Légende la passionnait, la tenait penchée, le front entre les mains, prise toute, au point de ne plus vivre de la vie quotidienne, sans conscience du temps, regardant monter, du fond de l'inconnu, le grand épanouissement du rêve." (513)

Hier verdeutlicht Émile Zola das viel diskutierte Thema einer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitläufig angenommenen gesundheitlichen Auswirkung des Lesens, allerdings eines oftmals als gefährlich erachteten Einflusses: Die Schulmedizin des zweiten Kaiserreichs beargwöhnte - ganz wie die Regierung - die leidenschaftlichen Darstellungen vieler literarischer Werke, insbesondere die des Romans (514). Zwar ist die *Légende dorée* keineswegs mit belletristischer Literatur gleichzusetzen, doch beinhaltet sie viele höchst erbauliche Erzählungen, die in ähnlicher Weise die Phantasie der Leser beflügeln und damit das Eintauchen in eine andere Welt als die gegebene möglich machen. Immerhin war es gerade die Erbauungsliteratur, die nach den Forschungen Claude Savarts im Second Empire als besonderer Sprengstoff für die öffentliche Moral betrachtet wurde und der man eine sinnvolle Didaktik weitgehend absprach. Die somit verwirrungstiftende Wirkung der Kunst, d. h. auch die der Literatur, hatte François Joseph Broussais schon 1828 in seiner medizinischen Studie *De l'irritation et de la folie* zur Sprache gebracht, wenn er formuliert, dass Schriftsteller und

et par ailleurs, il est plus exigeant, car il lui faut justement ce que méprise souvent l'adulte: du mouvement, des combats homériques, des couleurs heurtées, une intrigue copieuse; des reprises, alors que tout semblait achevé, enfin, un dénouement qui "finisse bien". Mais, encore une fois, l'enfant veut avant tout que ses lectures le fassent sortir de sa vie quotidienne."

(513) **Le Rêve**, S.831.

(514) vgl. *Geschichte des privaten Lebens*, S.504.

Künstler menschliches Fehlverhalten bisweilen in seiner "plus grande laideur" darstellten (515). Émile Deschanel schreibt 1864 in seiner Untersuchung *Physiologie des écrivains et des artistes*, ein (literarisches) Kunstwerk vermöge den "germe d'un nouvel idéal" zum Leben erwecken (516). Auguste Toulmouche hält in seinem Gemälde "Verbotene Früchte" von 1865 vier junge Mädchen fest, die sich heimlich in einer Bibliothek aufhalten und sich leidenschaftlich lesend Bücher zu Gemüte führen, die sie in der hintersten Reihe des Regals aufgestöbert hatten (517).

Die "passion" Angéliques drückt sich in eben dieser Manier in einer beseelenden Begeisterung durch das Lesen aus, die ihr Blut in der bereits analysierten pathologischen Konnotation regelrecht in Wallung zu bringen vermag, sie aber auch beruhigend milde stimmen kann:

"Quand elle lisait la légende, ses oreilles bourdonnaient, le sang battait dans les petites veines bleues de ses tempes; et, maintenant, elle se prenait d'une tendresse fraternelle pour les vierges. Virginité (...) donne la grâce, elle est invincible perfection." (518)

Die Identifikation mit den Heiligen der *Légende dorée* bedeutet überdies ein Stück aktiver, gleichsam vorweggenommener Schicksalsbewältigung:

(515) vgl. Broussais, François, 1828, S.553.

(516) vgl. Deschanel, Emile, 1864, S.351.

(517) Paris, Bibliothèque des Arts décoratifs.

(518) **Le Rêve**, S.837. Vgl. hierzu auch ebda., S.828: Angéliques beschwingtes Interesse für (religiöse) Lektüre lässt sie ihren Katechismus mit einer Inbrunst auswendig lernen, "qu'elle émerveilla le monde par la sûreté de sa mémoire."

"Ces histoires hantaient l'imagination d'Angélique; elle en parlait comme de faits certains, arrivés la veille (...). Alors, pourquoi donc ne mourrait-elle pas toute jeune, heureuse elle aussi? Les armoiries rayonnaient, le saint descendait de son vitrail, et elle était ravie au ciel, dans le petit souffle d'un baiser." (519)

So stellt der Fall Angéliques ein anschauliches Beispiel für eine entspannende und damit durchaus therapeutische Funktion der Literatur dar, die Cabanès und von Engelhardt in ihren literaturwissenschaftlichen Studien als Ablenkung und Hinlenkung und der Möglichkeit einer damit einhergehenden Versöhnung der Lesenden mit dem eigenen Schicksal so eindringlich aufgearbeitet haben (520). Auch die These Dupuys, das lesende Kind versuche über die Lektüre die Realität zu verlassen, um in eine schönere Phantasiewelt zu gelangen (521), lässt sich am Beispiel Angéliques uneingeschränkt konkretisieren. So erscheint Angélique gleichsam als Nachfolgerin der *Madame Bovary*, an der Gustave Flaubert die beflügelnde Wirkung der Lektüre auf die Phantasie einer jungen, streng christlich und fernab des alltäglichen Lebens erzogenen Frau so anschaulich geschildert hat. Flaubert beschreibt dabei die Flucht Emma Bovarys aus der Gegenwart in eine schöne Scheinwelt als romantische Verklärung pathologischen Ausmaßes, die das Bewusstsein seiner Protagonistin über die Lektüre insbesondere von *Paul et Virginie* von Bernardin de Saint-Pierre mit Wunschbildern füllt, die sie nicht als trügerisch schöne Illusionen zu erkennen vermag (522).

(519) ebda., S.866. Vgl. auch ebda., S.994, Satzesatz den Romans.

(520) vgl. dies., loc. cit., Abschnitt 1.4.

(521) vgl. Dupuy, Aimé, loc. cit.

(522) vgl. Flaubert, *Madame Bovary*, Teil 1, Kapitel 6.

Wie Emma geht Angélique letztlich an ihren sensiblen und romantischen Traumvorstellungen zugrunde, da sie mit der Realität nicht vereinbar sind. Hier schildern Flaubert wie Zola am Beispiel zweier Frauen ein aus heutiger Sicht höchst universelles, das heißt geschlechtlich keineswegs spezifisches Krankheitsbild, nämlich das einer nervös bedingten Bewusstseinspaltung. Im Verlauf dieser Krankheit kommt es zu einer Art Aufspaltung des bewussten Seelenlebens, so dass Teile des Seelenlebens eine Art Sonderdasein außerhalb des Bewusstseins führen. Aus dem Unbewussten kann das abgespaltene Seelenleben auf bewusste Handlungen eine Wirkung ausüben. So treten Gefühle bzw. Handlungen auf, die durch das abgespaltene Seelenleben bedingt sind und auf diese Art und Weise das Sonderdasein mit der Realität vermengen (523). Entzieht sich der Traum auch bis heute noch einer befriedigenden Definition, so wurde er doch bereits im 19. Jahrhundert als *via regia* zum Unbewussten erklärt und gilt auch in der modernen Psychoanalyse als Ausdruck von etwas der bewussten Einstellung Entgegengesetztem (524). Dass nicht nur die Medizin, sondern auch die Literatur zur Zeit Zolas bereits im Begriff war, die Universalität der Krankheit zu erkennen und darzulegen, beweist Guy de Maupassant durch die eindringliche Schilderung einer Bewusstseinspaltung in *Le Horla* an einem etwa vierzigjährigen Mann, den zunächst „nur“ eine ganz herkömmliche „inquiétude nerveuse“ zu plagen scheint. Doch in der Folge entspinnt Maupassant ein feine, psychologische Studie, in der die neutral-naturalistischen Darstellungen des Autors durch eine subjektiv-pathologische Erzählweise des Patienten ergänzt werden. Somit ist nicht länger die Frau das einzige Sprachrohr universeller, nervöser

(523) vgl. Pschyrembel, Willibald, 1986, S1566.

(524) Ebda.

Verstimmungen und neurologischer Probleme, sondern auch der männliche Romanprotagonist. Genau so, wie die Verfasser der Romane letztlich selbst: Die nervöse Konstitution Emile Zolas, der „nervosisme“ Gustave Flauberts - „Madame Bovary, c´est moi“ (525) - und die vielfach angenommene „folie“ Guy de Maupassants und seines Bruders mögen vor diesem Hintergrund nicht nur auf eine sorgfältige Verfolgung der medizinischen Diskussionen der Zeit, sondern auch auf eine genaue Beobachtung des eigenen Lebens zurückweisen und eine entsprechend authentische Schilderung nervös überspannter Gefühlswelten erklären. Mit der Formulierung „Krankheit als Missgeschick der Einbildungskraft“ hat Jean Starobinski es wohl unvergleichlich auf den Punkt gebracht (526) – aber auch als Glücksfall für die einfühlsame literarische Darstellung einer vielschichtigen und oftmals schwer zu begreifenden Krankheit.

(525) vgl. Brief Gustave Flauberts an Hyppolyte Taine vom 20.11.1866.

(526) vgl. Starobinski, Jean, *Psychoanalyse und Literatur*, 1973, S.42ff.

4.3 Ergotherapie

Die heilsame und ausgleichende Kraft der Arbeit, nach der Auffassung Zolas die "meillieure hygiène physique et morale" (527), die als Teil eines "vie régulière" (528) das fonctionnement équilibré de tous les organes" gewährleistet (529), spielt in **Le Rêve** eine gleichwohl wichtige Rolle. Angélique findet in der täglichen Beschäftigung entscheidende Impulse für ihre "amélioration lente":

"Le milieu si calme, cette petite maison endormie à l'ombre de la cathédrale, embaumée d'encens, frissonnante de cantique, favorisait l'amélioration lente de ce rejet sauvage, arraché on ne savait d'où, replanté dans le sol mystique de l'étroit jardin; et il y avait aussi la vie régulière qu'on menait là, le travail quotidien, l'ignorance où l'on y était du monde, sans que même un écho du quartier somnolent y pénétrât." (530)

Die klösterlich-karge Atmosphäre, die drangvolle räumliche Enge, die fehlende Weiterbildung und die mangelnde Ablenkung von außen, allesamt grundlegende Missstände in der Erziehung der Frau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die von Emile Zola angeprangert

(527) *Le Docteur Pascal*, 1083.

(528) **Le Rêve**, S.829. Ein disziplinierter Tagesablauf spielt auch in **Son Excellence Eugène Rougon** eine wohltuende Rolle. Vgl. auch **Le Rêve**, S.879: "Le matin c'est le coucou qui me réveille, toujours à six heures (...)." Vgl. auch *Le Docteur Pascal*, S.1159: Leben wie eine "machine bien réglée" bedeutet "la vie normale, pleine et heureuse."

(529) vgl. ebda., S.1177. Vgl. ebda., S.1178: "Le travail devenait ainsi la grande loi, le régulateur de l'univers vivant."

(530) **Le Rêve**, S.829.

wurden (531), begünstigen die gesundheitsfördernde Wirkung der Arbeit in **Le Rêve**. Allerdings ist dieser wohltuende Effekt, den Zola in den Rougon-Macquart immer wieder beschreibt, an ein paar wichtige Voraussetzungen gebunden. Die Arbeit muss hierzu nämlich

1. vorrangig den persönlichen Begabungen entsprechen
2. insgesamt gern geleistet werden und
3. überwiegend zufriedenstellende Ergebnisse hervorbringen.

So ist es bei Dr. Pascal die Philanthropie und die große Anzahl zufriedener Patienten, die ihn trotz mancher Misserfolge glücklich machen, bei Eugène das Talent, sich Veränderungen in der Politik überdurchschnittlich rasch anpassen zu können und seine Gier nach Macht, die er mit seiner politischen Arbeit zu befriedigen vermag und bei Angélique die verblüffende handwerkliche Geschicklichkeit, mit der sie die schönsten Stickereien zu ihrem und zu anderer Menschen Wohlgefallen anfertigt.

Auch sinnvolle Körperertüchtigung bei der Arbeit – gleichsam als zusätzliche Bewegungstherapie - wird von Zola als Prophylaxe bzw. Behandlung empfohlen, so zum Beispiel anlässlich des vierteljährlichen Großwäschewaschens im Hause Hubert:

"C'était une affaire, tous les trois mois, lorsque Hubertine coulait la lessive (...) et Angélique elle-même s'en mêlait, se faisait ensuite une récréation du savonnage et du rinçage, dans les eaux claires de la Chevrotte (...). Et sécouée de rires, les manches retroussées au-

(531) vgl. Zola, Emile, *Vérité*, Dossiers préparatoires, ms. B. N., nouv. Acq. Fr. 10344, fos 48-49. Vgl. auch Buck, Imke, *Der späte Zola als politischer Schriftsteller seiner Zeit*, Inaugural-Dissertation, Mannheim, 2002. S.145.

dessus des coudes, brandissant le battoir, Angélique tapait de bon coeur, dans la joie et la santé de cette rude besogne qui l'éclabouissait d'écume. - Ça me durcit les bras, ça me fait du bien, mère!" (532)

An späterer Stelle lässt der Autor Angélique sogar ausrufen:

"Quand je vous dis que c'est ma santé, de travailler beaucoup!" (533)

Psychotherapeutische Bedeutung im strengen Sinne erlangt die Arbeit für Angélique bei der "Zähmung" ihrer aufbrausenden Leidenschaft. Hubertine verordnet ihr bei solchen Anfällen "pour lui apprendre l'humilité (...), comme pénitence, quelque basse besogne" (534). Diese zur Lösung von Spannungszuständen angewandte Beschäftigungstherapie setzt Angélique später in Eigeninitiative fort:

"De sorte qu'Angélique, raidie de colère autrefois, lorsqu'on lui faisait laver la cuisine, s'ingéniait maintenant à des besognes basses, quand elle se sentait tourmentée de domination." (535)

In der Fachliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind medizinische Hinweise auf die therapeutische Wirkung der Arbeit erstmals in der Studie *Physiologie des passions* des Dr. Charles Letourneau zu finden, die Zola nachweislich bekannt waren (536).

(532) ebda., S.875f.

(533) vgl. ebda., S.937.

(534) vgl. ebda., S.829.

(535) ebda., S.840. Vgl. auch ebda., S.950: "[Angélique] se remettait chaque matin à la besogne, avec une énergie extraordinaire. Il semblait qu'elle avait le besoin de briser son corps, voulant être calme."

(536) s. Abschnitt 1.3.

So schreibt Letourneau:

"Tout organe normalement constitué doit agir, et toute action organique est nécessairement lié à un mouvement matériel." (537).

Kurz darauf wird Letourneau deutlicher:

"La fatigue qui suit l'abus du mouvement, rend impropre aux travaux de l'esprit." (538)

So finden sich in **Le Rêve** zahlreiche Hinweise auf eine gesundheitsfördernde Wirkung von Beschäftigung, wodurch nicht nur eine Erkenntnis der zeitgenössischen Medizin reflektiert wird, sondern auch eine bis heute angewendete Therapiemethode, deren Ziel es ist, die Entwicklung und Förderung eines gesunden Selbstbewusstseins durch Erfolgserlebnisse zu verwirklichen (539).

(537) Letourneau, Charles, 1868, S.8.

(538) ebda., S.12.

(539) Zur Arbeitstherapie aus heutiger Sicht vgl. Pschyrembel, Willibald, 1986, S.110.

4.4 Lichttherapie

Als heilsam, entspannend und belebend schildert Émile Zola in vielen seiner Romane gute klimatische Bedingungen, insbesondere Sonnenlicht (540). So wird in **Le Rêve** die "lebensferne" Abgeschiedenheit der neuen Umgebung vom Autor u. a. durch das Fehlen von Sonnenlicht charakterisiert: "Jamais le soleil ne pénétrait au fond de ce jardin" (541). Doch versetzt Zola Angélique nicht, wie etwa *Thérèse Raquin* in ihrer unheilvoll-düsteren Ladenzeile, in eine von der Sonne völlig unerreichte Umgebung, sondern beschreibt diese mit durchaus "lichten" Augenblicken, die sich positiv auf das Befinden der Protagonistin auswirken und sie beschwingen:

"Ah! le beau temps, le beau temps! reprit Angélique. Cela fait plaisir de vivre (...). Un coin de soleil glissait du comble de la cathédrale, une odeur fraîche de lilas montait du jardin de l'Évêché. Elle souriait, éblouie, baignée de printemps." (542)

Auch über einen sonnenreichen Frühlingsausflug ins Grüne gerät Angélique ins Schwärmen. An dieser Stelle erklärt der Autor wiederum das Phänomen der Wetterfühligkeit, das Eugène Rougon in **Son Excellence Eugène Rougon** in der ersten Januarsonne nach der dunklen Jahreszeit einen plötzlichen Migräneanfall beschert (543):

"Ah! murmura-t-elle, faisait-il beau, hier!... Que c'est bon, le soleil!

(540) vgl. **Son Excellence Eugène Rougon**, loc. cit. Vgl. auch *Le Docteur Pascal*, S.955: Die tuberkulosegefährdete Sophie wird durch Landverschickung gerettet: "(...): Sophie, poussée en plein soleil, a une santé superbe."

(541) vgl. **Le Rêve**, S.826.

(542) ebda., S.846.

(543) vgl. **Son Excellence Eugène Rougon**, loc. cit.

Et puis, ces premiers soleils vous cassent la tête, ajouta Hubert (...)

- Non, non, moi, ça m'a rafraîchie, ça m'a délassée, toute cette journée de grand air." (544)

Zusammenfassend bringt der Autor seine Überzeugung von der wohltuenden Kraft der Sonne in **Le Rêve** in einem einfachen und allgemein verständlichen Kurzkomentar auf den Punkt:

"C'était de la santé et de la joie, au grand soleil." (545)

So offenbart **Le Rêve** wie auch **Son Excellence Eugène Rougon** eine medizinische Wirkung des Klimas bzw. der Sonne im Sinne Hippolyte Taines und Émile Deschanel. Letzterer widmet dieser Erkenntnis im Jahre 1864 in seiner Studie *Physiologie des écrivains et des artistes* besonderes Augenmerk und bescheinigt den Bewohnern sonnendurchfluteter Regionen, z. B. des Midi, "plus de grâce" sowie ein insgesamt harmonischeres Lebensgefühl (546). Mag diese zeitgenössische Einschätzung auch ein wenig klischeehaft anmuten, so beschreibt sie doch, wie **Le Rêve**, eine auch heute noch aktuelle Therapieform: Nach wie vor macht sich die Medizin den positiven Einfluss von Licht auf das Wohlbefinden bzw. die Gesundheit zunutze. So findet die Lichttherapie in der Verordnung von Höhensonne, Rotlicht oder Sonnenbädern bis heute Anwendung, zum Beispiel als Prophylaxemaßnahme bzw. heilende Behandlung u. a. bei psychosomatischen oder dermatologischen Beschwerden (547).

(544) **Le Rêve**, S.848.

(545) ebda., S.877:

(546) vgl. Deschanel, Emile, 1864, S.22.

(547) Zur Lichttherapie aus heutiger Sicht vgl. Pschyrembel, Willibald, 1986, S.961.

4.5 Die Psychologie des Geruchssinns

Die "almost pathologically nervous sensitivity", die sich bei Zola u. a. in einer besonderen Affinität zu Gerüchen äußert (548), kommt auch in **Le Rêve** zum Ausdruck. Der Autor verleiht seiner Protagonistin diesbezüglich seine eigene Empfindsamkeit. Das Milieu Angéliques ist bildhaft durchweht "des vapeurs d'encens" und wirft "une ombre religieuse, sépucrale et pure, qui sentait bon": Eine "cité cloîtrée (...) l'entoure, odorante, d'un vieux parfum de paix et de foi" (549).

Mit der Pubertät erwachen die Sinne Angéliques. Als sie das Alter von sechzehn Jahren erreicht, versetzt sie die nunmehr bewusste Wahrnehmung von Düften in sinnliche Erregung, wie Sylvie Collot es in ihrer Studie angemerkt hat (550). Die von Blumendüften durchtränkte Frischluft verschafft Beruhigung bzw. Belebung:

"[Angélique] courait ouvrir la fenêtre, elle restait là, frissonnante, éperdue, dans ce bain d'air frais qui la calmait. C'était un émerveillement continu, une surprise de ne pas se reconnaître, de se sentir comme agrandie de joies et de douleurs qu'elle ignorait,

(548) Wilson, Angus, 1952, S.8. Vgl. auch Suffel, Jacques, 1952, S.207. Vgl. Corbin, Alain, loc. cit.

(549) **Le Rêve**, S.826: Zola spannt in seinem Roman einen durchgängigen, olfaktiven Bogen: Vom Anfang bis zum Ende der Charakterisierung der neuen, für Angéliques Leben maßgeblichen Umgebung stehen insbesondere Düfte. Vgl. hierzu den Romanschluß, S.992: «Une nuée odorante bleuissait dans l'air, on encensait l'évêque, le clergé, l'autel, l'Évangile, chaque personne et chaque chose à son tour, jusqu'aux masses profondes du peuple, de trois coups, à droite, à gauche, et en face.» Angélique wird in einer intensiv duftenden Welt „neugeboren“ und verlässt eine ebensolche.

(550) Collot, Sylvie, 1992, S.75.

toute la floraison enchantée de la femme. Eh! quoi, vraiment, les lilas et les cytises invisibles de l'Évêché avaient une odeur si douce, qu'elle ne la respirait plus, sans qu'un flot rose lui montât aux joues? Jamais encore elle ne s'était aperçue de cette tiédeur des parfums, qui, maintenant, l'effleuraient d'une haleine vivante." (551)

Nach und nach wird diese Empfänglichkeit Angéliques zu einer Hypersensibilität fast allen Blumendüften gegenüber, verursachen sie doch augenblicklich schwere Migräneanfälle. Die einzige Ausnahme ist der Duft von Veilchen, der entspannend wirkt:

"[Angélique] songeait aux violettes que, depuis quinze jours, elle trouvait en montant se coucher, sur le balcon, devant sa fenêtre. Chaque soir, c'était un bouquet de violettes. Félicien, certainement, le jetait du Clos-Marie, car elle se souvenait de lui avoir conté que les violettes seules, par une singulière vertu, la calmaient, lorsque le parfum des autres fleurs, au contraire, la tourmentait de terribles migraines; et il lui envoyait ainsi des nuits douces, tout un sommeil embaumé, rafraîchi de bons rêves." (552)

Kulturhistorische Besonderheit des Veilchens ist seine Zuordnung zur

(551) **Le Rêve**, S.861; Vgl. ebda., S.915: "Le parfum des roses était très doux."

(552) ebda., S.903; vgl. hierzu ebda., S.980f, die letzte Ölung Angéliques, in der ihr Geruchssinn vom Verlangen befreit wird. Dabei spricht der Autor den Ausströmungen einzelner Blumensorten bestimmte evozierende Eigenschaften zu: "Et l'odorat retournait à l'innocence première, lavé de toute souillure, non seulement de la honte charnelle des parfums, de la séduction des fleurs aux haleines trop douces, des senteurs éparses de l'air qui endorment l'âme, mais encore des fautes de l'odorat intérieur, les mauvais exemples donnés à autrui, la peste contagieuse du scandale. Et droite, pure, elle avait fini par être un lis parmi les lis, un grand lis dont le parfum

Heiligen Mutter Gottes. Das Veilchen stand für die Demut - daher verträgt Angélique diese Blume so gut. Darüber hinaus wurde das Veilchen in der Volksmedizin schon seit dem 6. Jahrhundert als prophylaktisch wirkende Heilpflanze angesehen, die vor Krankheiten bewahren und den Körper von Infektionen "rein" machen kann (553).

Im Falle Angéliques lösen Düfte also durchaus auffällige psychische und physische Reaktionen aus, die erst dann ihre Wirkung verlieren, als die Protagonistin in ihrer Metamorphose so weit vorangeschritten ist, dass sie der Welt, d. h. dem Leben bereits entrückt scheint. Am Tag der Beaumonter Prozession hält sie einen Korb mit Rosenblättern, deren Duft vom Autor als sehr süß, d. h. als sehr aufreizend beschrieben wird. Auf diesen Duft reagiert sie, im Gegensatz zu früher nicht mehr mit Migräneanfällen (554). Ihre sinnliche Wahrnehmung ist damit erloschen. Hier spiegelt Zola aber auch eine wichtige medizinische Erkenntnis des 19. Jahrhunderts wider. Ambroise Tardieu beschreibt in seinem von Zola eingehend konsultierten *Manuel de pathologie et de clinique interne* im Abschnitt "Hysterie", dass "la perte de l'ouïe et de l'odorat, ont été plus d'une

fortifiait les faibles, égayait les forts. Et, justement, elle était si candidement délicate, qu'elle n'avait jamais pu tolérer les oeilletons ardents, les lilas musqués, les jacinthes fiévreuses, seulement à l'aise parmi les floraisons calmes, les violettes et les primevères des bois." Bemerkenswert ist hier, dass Zola die "violettes", die einzigen Blumen, deren Duft Angélique verträgt, als "floraisons calmes" bezeichnet, d. h. als "chastes". Lilienduft wird als moschusähnlich beschrieben: Moschus ist, wie in der Analyse von **Son Excellence Eugène Rougon** bereits beschrieben, nach dem Verständnis Zolas "l'odeur de la fornication". Vgl. hierzu auch Collot, S.79. Beachtung verdient auch, dass der Autor "süße" Blumendüfte als begehrllich kritisiert. Auf die sexuell konnotierte Bedeutung des Verlangens nach Süßem wurde bereits hingewiesen.

(553) vgl. Gerlach, Walter, 1998, S.216.

(554) vgl. **Le Rêve**, S.915.

fois notées chez les hystériques." (555) Somit lässt Zola auch auf diesem Wege einen wichtigen medizinischen Hinweis auf eine Geisteskrankheit seiner Protagonistin einfließen.

Darüber hinaus veranschaulicht Zola durch die metaphorische Verwendung von Düften das Romangeschehen weiter, wenn er bei der ersten Begegnung zwischen Angélique und Jean de Hautecoeur von ihrem "odeur de bouquet", ihrem "odeur de jeunesse" oder ihrer "jeunesse odorante" spricht (556). Im Gegensatz zu Clorinde in **Son Excellence Eugène Rougon**, die noch den animalischen Duft einer Schlange verströmt, geht von Angélique, die sich die Metapher der Schlange mit Clorinde teilt, bereits der zeithistorisch konnotierte Blumenduft aus. Diesen hat Alain Corbin an zahlreichen Beispielen sowohl sozial- als auch literaturgeschichtlich dargestellt, erwähnt die *Rougon-Macquart* allerdings nur beiläufig und **Le Rêve** gar nicht (557).

Angélique wird von Zola somit in die Nähe Nanas gerückt, deren weiblich-blumiger Duft Muffat Erstickungsanfälle bereitet. Die Wirkung des Duftes Angéliques auf Jean de Hautecoeur ist vergleichbar: Er macht trunken (558).

Damit veranschaulicht das olfaktive Moment in **Le Rêve** in seiner nach und nach schwindenden Bedeutung für die Protagonistin vor allem das Fortschreiten der Geimütskrankheit Angéliques bis hin zur Desensibilisierung, d. h. bis zur vollständigen Weltentrücktheit.

(555) Tardieu, Ambroise, 1848, S.487.

(556) **Le Rêve**, S.946.

(557) vgl. Corbin, Alain, 1986, S.207.

(558) **Le Rêve**, S.947.

Daneben fungiert es als allegorische Untermalung der unterdrückten Weiblichkeit Angélique, die dadurch ein weiteres Beispiel für die entsprechenden Erkenntnisse Perrys hinsichtlich *Nana* darstellt (559).

(559) vgl. Perry, Katrina, 1991, S.190.

5 **Son Excellence Eugène Rougon und Le Rêve:** Zeugnisse der Medizin des 19. Jahrhunderts und literarische Wegweiser in das Fin-de-Siècle

Alkoholismus, unter medizinischen bzw. sozialpsychologischen Aspekten ein vieldiskutiertes Thema in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, spielt in **Son Excellence Eugène Rougon** eine durchaus beachtliche Rolle, ebenso die nicht minder diskutierte Gemütskrankheit, die auch in **Le Rêve** besondere Bedeutung erlangt. Da diese psychogene Auffälligkeit von der zeitgenössischen Medizin überwiegend als spezifisch weibliche Krankheit betrachtet wurde, findet sie sich in entsprechenden Zeitzeugnissen vorrangig unter dem Terminus „Hysterie“ wieder. Im folgenden Abschnitt sollen diese für **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** relevanten Themen nochmals eingehend in die bestehende Zola-Forschung eingeordnet werden, um ihre Darstellung später im Bezug auf die Literatur nach Zola zu untersuchen, d. h. im Hinblick auf das Fin de siècle. Abschließend sollen die beiden Romane vor dem Hintergrund der Ergebnisse der vorliegenden Studie interpretiert und unter medizinischen Aspekten in Zolas Gesamtwerk eingeordnet werden.

Den Alkoholismus in **Son Excellence Eugène Rougon** repräsentiert Théodore Gilquin, mit dem Émile Zola *eines* von zwei großen, jahrhunderttypischen Alkoholikerbildern skizziert: Das des einsamen Trinkers, das zeitgeschichtlich noch vor dem *anderen*, nicht minder wichtigen Bild des bisweilen aggressiv werdenden Säufers steht. Gerade in diesen beiden Bildern hat sich das im 19. Jahrhundert so brennende Problem des Alkoholismus medizin-, sozial- und kulturgeschichtlich dargestellt. Willi Hirdt und Ken George haben den Niedergang eines Säufers am Beispiel Coupeaus in *L'Assommoir*

ausführlich untersucht und machen auf die Entfesselung „animalischer“ Instinkte durch Alkohol aufmerksam, d. h. die Wirkung des Alkohols zeigt sich vorrangig in einer mehr oder minder ausgeprägten Missachtung sozialer Normen und Werte (560). Dieser These hat sich auch Dickason gewidmet und eine solche Animalisierung am Beispiel der Symbolfigur für hereditär bedingten Alkoholismus, Antoine Macquart, entwickelt (561), der in *La Fortune des Rougon* als Wolf erscheint und in *Le Docteur Pascal* einen pathetisch anmutenden Alkoholtod durch eine wissenschaftlich indiskutable "combustion spontanée" sterben muss. Die für den überwiegenden Teil der Rougon-Macquart-Romane durchaus stichhaltige These Dickasons, Georges und Hirdts, Zola habe eine animalisierende Reduzierung des Menschen auf dessen innere Wahrheit durch Alkohol dargestellt, ist auf dem Hintergrund der Ergebnisse der vorliegenden Studie am Beispiel von **Son Excellence Eugène Rougon** um eine zwar tatsächlich auf die innere Wahrheit reduzierende, nicht aber gleichzeitig animalisierende Wirkung von Alkohol zu bereichern: Fernab der familiären, nicht aber der epochalen Dekadenzlogik, schildert Zola mit Théodore Gilquin einen Mann, den starker Alkoholgenuss nicht animalisiert, sondern, ganz im Gegenteil, humanisiert: Gilquin's innere Wahrheit ist das Menschliche. Er ist Systemkritiker - wie Zola selbst - und bringt Rougon bisweilen mit lauten, unbeherrschten Ausrufen wie "Vive la République!" (562) geradezu in Verlegenheit. Zwar weist Gilquin, wenn er nüchtern ist, zumindest ansatzweise den von Zola angeprangerten zeitgenössischen Opportunismus auf, wie bei der rücksichtslosen Verhaftung des Notars Martineau. Ist er aber betrunken, so wird er

(560) Hirdt, Willi, 1991, S.26. Vgl. auch George, Ken, 1998, S.437-449, S.437ff.

(561) vgl. Dickason, Margaret Jean, 1991, S.72f.

(562) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.108.

außerordentlich fürsorglich, zutraulich und verbindlich, so etwa bei der liebevollen Betreuung der Charbonnel im Rahmen der kaiserlichen Tauffeierlichkeiten (563). Zola hat ihn, die treue Seele in **Son Excellence Eugène Rougon**, als Kritik am Second Empire auf diese Art und Weise gleich zweifach zum Außenseiter gemacht. Vor diesem Hintergrund benötigt Gilquin den Alkohol zur Herstellung eines erträglichen inneren Gleichgewichts gegen die Widrigkeiten seines natürlichen Lebensraums, dem Frankreich des Second Empire, das er sich mit von Zola durchweg animalisierten Mitbewohnern teilen muss. An Gilquin lässt sich also das Studienresultat Dickasons vom Alkohol als lebensnotwendiges Mittel zur Herstellung eines inneren "equilibrium" bestätigen (564), ebenso wie die tatsächliche Darstellung eines krankhaften, d. h. suchartigen Alkoholkonsums: Bis heute gilt als „Alkoholkranker“, wer über längere Zeit große Mengen Alkohol konsumiert, die Kontrolle über den Alkoholkonsum verloren hat und dadurch körperlich, psychisch und sozial geschädigt ist, also nicht mehr als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt wird (565).

Ein kleines symbolhaftes Detail des Außenseiterdaseins Théodore Gilquins ist seine gelbe Kleidung:

"C'était Gilquin, Théodore Gilquin, l'ancien locataire de Mme Mélanie Correur, le terrible ami de Rougon. Ce jour-là, il était tout habillé de coutil jaune, un vêtement complet à vingt-neuf francs, fripé, taché, éclaté aux coutures; et il avait des bottes crevées, des gants havane clair, un large chapeau de paille sans ruban. " (566)

(563) ebda., S.88f.

(564) Dickason, Margaret Jean, 1991, S.51. Vgl. auch Abschnitt 1.2.

(565) vgl. Pschyrembel, Williabald, loc.cit.

(566). **Son Excellence Eugène Rougon**, S. 87.

Cabanès hat angemerkt, dass bei Zola die Farbe gelb eine "psycho-physiologie de l'échec" darstelle (567). Dickason verweist in ihrer Studie darauf, dass die verkrachte Existenz Macquart in *La Fortune des Rougon* ebenfalls einen gelben Mantel trägt (568). Somit bestätigt auch das bislang unbeachtete Beispiel Théodor Gilquins die entsprechenden Thesen von Cabanès und Dickason.

Den Rückfall des Menschen auf den "rang de la brute" beschreibt Émile Zola ebenfalls an den Mitgliedern der "meute" Rougons, die sich nur noch um ihr eigenes, möglichst vorteilhaftes Überleben im Zweiten Kaiserreich sorgen. Bei der "meute" handelt es sich um eine Ansammlung von Einzelgängern, die ihre soziale Verantwortung ganz willkürlich beiseite geschoben haben und sich allein durch ihren Egoismus als „bêtes humaines“ erweisen. Dabei legt der Autor bisweilen großen Wert auf die Schilderung einer aggressiven Bedrohlichkeit, wie am Beispiel Du Poizats, der mit seinen unregelmäßigen weißen Zähnen als Wolf erscheint, und am Beispiel Clorindes, die eine Schlange ist. Für die Metapher des Wolfes bzw. der Wolfszähne und der entsprechenden "mâchoires saillantes" hat Sylvie Collot herausgearbeitet, dass "les dents de loup" im Werk Zolas "le désir de viol et de meurtre" ausdrücken, "exprimant une même faim libidinale de nature sadique-orale", die die "bête humaine" zu Tage treten lassen. Obgleich sie hierfür zahlreiche Beispiele nennt (569), erwähnt sie Du Poizat in **Son Excellence Eugène Rougon** überhaupt nicht. Somit lassen sich die Einsichten Collots um diesen Roman ergänzen. Ein weiteres, mit der Metapher des Wolfes verbundenes Bild im Werk des Autors hat Dickason untersucht und

(567) Cabanès, Jean-Louis, 1991, S.265.

(568) vgl. Dickason, Margaret Jean, 1991, S.72f.

(569) Collot, Sylvie, 1992, S.66.

festgestellt, dass Macquart in *La Fortune des Rougon* ebenfalls mit einem Wolf zu assoziieren ist, wobei sie gleichzeitig darauf hinweist, dass für den Autor selbst Jugenderinnerungen an streunende Wölfe in der Provence die Eindringlichkeit dieses Tierbildes wachgehalten haben (570). Wie tief die Angst vor dem Wolf bei den Menschen des 19. Jahrhunderts in Frankreich war, hat Eugen Weber in einer ausführlichen Studie erforscht: Durch eine neue - den Wald reduzierende - Infrastruktur setzte eine zeitweilige Überschneidung der natürlichen Lebensräume von Mensch und Wolf ein, so dass durch ein zwangsläufig gehäuftes Aufeinandertreffen mit entsprechenden Folgen im Bewusstsein der Menschen eine Phobie entstand (571). Auf dem Hintergrund dieser Erkenntnisse der Forschung ist folglich wiederum ein kleines Stück Selbstbeobachtung Zolas in Rougon verwirklicht, wenn Zola seinen Protagonisten Angst vor Du Poizat mit den Wolfszähnen empfinden lässt.

Die Metapher der Schlange beinhaltet die Assoziation an die unheilvolle biblische Verführerin, die die Vertreibung des Menschen aus dem Paradies verschuldete. Das Bild der Schlange teilen sich Clorinde Balbi in **Son Excellence Eugène Rougon** und Angélique Hubert alias Rougon in **Le Rêve**. Angélique wird aber relativierend und ihre Persönlichkeitsspaltung metaphorisch vorwegnehmend zugleich als "petit oiseau tombé de son nid" umschrieben (572). Dass dieses Vögelchen von einem Mann fortgetragen wird, dem Zola das Aussehen eines Adlers verleiht (573), weckt sowohl die Assoziation

(570) Dickason, Margaret Jean, 1991, S.53.

(571) Weber, Eugen, 1976, S.15.

(572) **Le Rêve**, S.819.

(573) vgl. ebda., S.818: Zola beschreibt an Hubert eine "nez en bec d'aigle".

einer Rettung - die Huberts nehmen Angélique als ihren eigenen Nachwuchs auf - als auch die eines Beutefangs, der Angélique zum Opfer eines unvermeidlichen Schicksals macht. Beide Tierbilder, mit denen Zola Angélique beschreibt, leben von ihrer Gegensätzlichkeit: Von den Erbanlagen her ist sie zwar eine Schlange und damit dem Element Erde artspezifisch verbunden, doch vermag die Protagonisten dem ersehnten Himmelreich zugleich wie ein Vogel entgegenzufliegen. Diese Darstellung wird durch die Namensallegorie von Zola sogar noch untermalt: Angélique, die „Engelsgleiche“, erscheint als geflügeltes Wesen in Menschengestalt.

Die Metapher der Schlange ist in **Son Excellence Eugène Rougon** das Symbol für die leidenschaftliche Frau und spiegelt in der artspezifischen Eigenschaft der für eine Beute lebensbedrohlichen Fähigkeit zur Hypnose die Ängste Zolas vor lähmend-zersetzender weiblicher Erotik wider. Da die Schlange in der französischen Sprache männlich ist, *le serpent*, bemüht Émile Zola zur unmissverständlichen Assoziation mit dem Weiblichen die Gattung der Natter, *la couleuvre*. Auch an *Nana* beschreibt der Autor besonders eindringlich die "soupleses de coulevres" (574). Der Biss der Giftnatter ist tödlich, und es erscheint das Frauenbild der "mangeuse d'hommes", wie Zola es in *Nana* umschreibt (575). Das Bild der "mangeuse d'hommes" mit weißen Zähnen hat Chantal Bertrand-Jennings für das Werk des Autors ausführlich analysiert. Zwar führt sie *Nana*, *la Cognette*, *Hélène de Rieu*, *Clarisse* und *Irma Bécot* bzw. *Melle Chuchu* als "femmes ogresses" auf (576), deren Liste von Sylvie Collot noch um

(574) *Nana*, S.1347.

(575) ebda., S.1118.

(576) Bertrand-Jennings, Chantal, 1977, S.65f.

Zoé und Mathilde verlängert wird (577), doch die weißen Zähne Clorinde Balbis (578) und der "couleuvre" Angélique Rougon (579) und ihre entsprechende Bedeutung fallen weder Bertrand-Jennings noch Collot auf. Die "couleuvre" und "mangeuse d'homme" Clorinde Balbi ist dabei zugleich ein konkretes Beispiel für die von Elke Kaiser für das Werk Émile Zolas analysierte nutritive und durchaus sexuell konnotierte Metapher eines "appétit" im darwinistisch-vitalistischen Sinne (580): Die These Kaisers kann auf den großen psychologischen Geschlechterkampf zwischen Clorinde und Eugène als Zentralthema in **Son Excellence Eugène Rougon** Anwendung finden. Allerdings hat der Autor im Hinblick auf den großen „appétit“ seiner Romanprotagonistin Clorinde mit den Tierbildern der Schlange und des Stieres gleichsam eine metaphorische Prophylaxe geschaffen, die verhindert, dass die Frau den Mann verschlingt: Vermag eine Schlange durch das Ausklinken ihres Kiefers auch Beutetiere zu vertilgen, die um ein Vielfaches größer sind als sie selbst, so wäre sie mit einem Stier doch eindeutig überfordert. Eine "Ratte" wie Delestang bereitet jedoch keine Schwierigkeit: Er wird mit Haut und Haaren gefressen. Somit ist Clorinde Balbi in ihrer metaphorischen Erscheinung als Schlange neben der von Catherine Ann Bordeaux (581) und Katrina Perry (582) jüngst untersuchten *Nana* ein weiteres Paradeexemplar für die instinktgesteuerte Intelligenz der Frau, die nach der Auffassung Bordeauxs Männer nicht nur verführen, sondern auch verwandeln kann. Überdies erhält sie durch eine animalisierte olfaktive Untermalung, einen aggressiven "odor di femmina", der den

(577) Collot, Sylvie, 1992, S.65.

(578) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.275.

(579) **Le Rêve**, S.822.

(580) vgl. Kaiser, Elke, 1990, S.47.

(581) Bordeaux, Catherine Ann, 1994, S.110.

(582) Perry, Katrina, -1991, S.190.

von Perry für *Nana* herausgestellten Blumenduft in seiner sexuellen Bedeutung noch übersteigt. Der Blumenduft Nanas, den Perry als "return of the repressed, that is to say female sexuality" analysiert hat, lässt sich in entsprechender Interpretation auf Angélique übertragen, nämlich als Ausdruck einer "repressed sexuality", die sich außer in der den Roman beherrschenden neurotisch bedingten Mystik der Protagonistin in diesem Detail darstellt.

Somit erlangen sowohl die medizinischen und sozialen Aspekte des Alkoholismus als auch gewisse Theorien des Sozialdarwinismus, d. h. des Überlebens des am besten Angepassten, in **Son Excellence Eugène Rougon** eine besondere Bedeutung - der Sozialdarwinismus in pointierter Form auch in **Le Rêve**. Die reduzierende und damit enthemmende Wirkung des Alkohols wird an Gilquin verdeutlicht, wenn auch, und das ist in dieser Hinsicht das Besondere des Romans, nicht an einer im Romanuniversum der Rougon-Macquart üblichen Animalisierung, sondern an einer "Humanisierung". Eine engere Verbindung von Alkohol und sozialdarwinistischer Theorie in **Son Excellence Eugène Rougon** ergibt sich daraus: Gilquin muss sich als Mensch gegen eine animalisierte Umwelt behaupten und braucht den Alkohol zur inneren "Harmonisierung", d. h. zum zeitweiligen Ausgleich der Gegensätzlichkeit zwischen Mensch und Tier, die sich den gleichen Lebensraum teilen müssen. Die Psychologie des Tierbildes ist eindeutig: Sie akzentuiert die Instinkte der Romanfiguren, die, wie Bonnefis es für das Gesamtwerk Zolas formuliert hat, "en proie à des appétits" sowie "emporté par l'instinct" erscheinen (583), wie es auch Bordeaux (584) und Perry (585) sehen,

(583) Bonnefis, Philippe, 1968, S.102.

(584) Bordeaux, Catherine Ann, loc. cit.

(585) Perry, Katrina, loc. cit.

und weckt die Assoziation der Leser mit den dazugehörigen gattungstypischen Eigenschaften, so dass sich die entsprechenden Thesen Carons und de Lattres (586) auch am Beispiel dieser beiden Romane als richtig darstellten. Zugleich erweist sich der sozialdarwinistische Charakter von **Son Excellence Eugène Rougon**, in dem nur ein einziger Vertreter der Familie eine Rolle spielt, in seiner fundamentalen, über die Rougon-Macquart hinausgehenden Bedeutung als weiterer Beweis der von de Lattre vertretenen These einer grundsätzlich darwinistisch geprägten Sozialethik Zolas (587).

Die außerordentlich große Faszination, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Gemütskrankheit ausging, insbesondere in ihrer Interpretation als Nervenschwäche der Frau, veranlasste schon vor Zola angesehene Literaten wie Edmond de Goncourt zur Abfassung von ausschließlich diesem Thema gewidmeten Romanen, so etwa *Madame Gervaisais* (588). In **Son Excellence Eugène Rougon** und insbesondere in **Le Rêve** spiegelt der Autor diese zeitgenössische Faszination gleichwohl intensiv wider: Hatte Emile

(586) Caron, David Henri, 1994, S.43.

(587) vgl. de Lattre, Alain, 1975, S.117ff.

(588) vgl. Goncourt, Edmond et Jules, *Madame Gervaisais*, S.173: "Style d'amour, lange enveloppante, familiarité des idées et des mots, naïveté bénigne, simplicité débonnaire, jolies images gracieuses, chatouillantes et douillettes, images du Tendre divin, rappels d'un objet 'de galantise' ou d'un souvenir du lac d'Annecy, symbole du péché dans les épines de la rose, retour à Jésus par une oeilade intérieure, fleurettes de gentillesses que sème à toutes les lignes l'Apôtre essayant d'enguirlander les âmes; il y avait là pour madame Gervaisais, un enlacement auquel elle se trouvait toute prête." Wie die pathologische Metamorphose Angéliques von der Inspiration durch die Lektüre der *Légende dorée* gekennzeichnet ist, wird *Madame Gervaisais* von der *Introduction à la vie dévote* François de Sades (1609) beeinflusst.

Zola seiner Leserschaft bereits in *La Conquête de Plassans* den weiblichen Wahnsinn mit der Schilderung der Nöte Marthe Mourets nähergebracht, so wiederholt er dieses in **Son Excellence Eugène Rougon** bereits zwei Romane später. Bei Clorinde Balbi diagnostiziert Émile Zola auch ohne Arzt als Sprachrohr für medizinische Aussagen eine "imagination détraquée" (589), die sich u. a. in der von der Forschung, d. h. von Philippe Hamon (590) und Jean Matlock (591) bereits angemerkten Nervenkrise nach Leseversuchen äußert. Hamon und Matlock haben jedoch die weiteren Darstellungsformen der "imagination détraquée" bei Clorinde übersehen: Eine "folie lucide" (592) und andeutungsweise eine religiöse Hysterie. Denn als de Plouguern versehentlich Clorindes Rosenkranz zertritt, verliert die junge Italienerin die Nerven (593). Sie vermag nicht einmal mehr "se faire raisonnable en présence des autres", wie es eine "folle lucide" nach dem Verständnis Zolas bzw. Trélats können müsste. So erscheint die den gesamten Roman hindurch als hocherotisch beschriebene "Schlange" Clorinde als Opfer ihrer eigenen "appétits" und ist damit ein anschauliches Beispiel für die entsprechende, allerdings allgemein gehaltene These Bonnefis (594). In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass der Autor seinen Protagonisten von einer Nervenschwäche trotz androgynen Erbschemas und einiger von der vorliegenden Studie aufgezeigten nervösen Dispositionen weit entfernt: Rougon kennzeichnet nach dem Willen Zolas eine "irreligion déplorable" (595), so dass auch in **Son**

(589) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.297.

(590) Hamon, Philippe, 1983, S.278.

(591) Matlock, Jann, 1994, S.163.

(592) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.147.

(593) ebda., S.82.

(594) vgl. Bonnefis, Philippe, 1968, S.102. Vgl. Darlegung im Abschnitt 1.2.

(595) **Son Excellence Eugène Rougon**, S.82.

Excellence Eugène Rougon das von Margaret Jean Flynn für *Madeleine Férat, Une Page d'amour* und *Lourdes* herausgestellte, binäre Oppositionsverhältnis Mann/Frau und (wissenschaftliche) Sachlichkeit/Religion anklingt (596).

Eine wichtige Erkenntnis für **Le Rêve** ist, dass Zola in diesem Roman neben der nur metaphorisch angedeuteten Bleichsucht Angéliques *de facto* eine Gemütskrankheit im Form einer religiösen Hysterie beschreibt. Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass Zola an Angélique pathologische Symptome darstellt, die er in seinem großen wissenschaftlichen Credo, *Le Docteur Pascal*, als untrügerische Anzeichen einer aufkommenden Gemütskrankheit diagnostiziert (597). Vor diesem Hintergrund muss folgendes festgehalten werden: Obgleich als "innéité" erbbiologisch zum Sonderfall gemacht, bleibt Angélique nach dem Willen des Autors von den Auswirkungen des "germe héréditaire" ihrer Großmutter Adélaïde Fouque nicht verschont, ebensowenig wie Doktor Pascal (598), der an einer "maladie de coeur en germe" sterben muss, wie Zola sie für sich selbst befürchtet hat. In der neuesten Forschung haben Elke Kaiser und Jean Simhon in ihren Studien die These vertreten, dass Angélique als erbliche Neuschöpfung der "dominanten Dekadenzlogik" entzogen ist:

"Zola exempte Angélique de toute tare ou fatalité héréditaire" (599).

(596) Flynn, Margaret Jean, 1997, S.224.

(597) *Le Docteur Pascal*, S.1033.

(598) vgl. hierzu Prolog des Doktor Pascal, S.1200f: "Ah! qui me dira (...). Chez lequel est le poison dont je vais mourir? Quel est-il, hystérie, alcoolisme, tuberculose, scrofule? Et que va-t-il faire de moi, un épileptique, un ataxique ou un fou?... un fou! qui est-ce qui a dit un fou?"

(599) Kaiser, Elke, 1990, S.41. Vgl. auch Simhon, Jean, 1994, S.116.

Doch abgesehen davon, dass Zola schon in der Konzeption seiner Protagonistin unmissverständlich zum Ausdruck bringt, Angélique sei eine "Rougon-Macquart", ein "rejet sauvage" der Familie, führt er sie durch die Schilderung einer Gemütskrankheit in die Dekadenzlogik zurück, die sein Romanuniversum schließlich durchzieht. Und weil Angélique, genau wie letztlich auch Pascal als zweites Beispiel einer Neuschöpfung, dem familiären "germe héréditaire" zum Opfer fällt, ist eine Neubetrachtung der "innéité", der erbbiologischen Besonderheit nach der Vererbungstheorie von Lucas, erforderlich. Hält man sich die Definition der "innéité" vor Augen, die der Autor seiner Leserschaft in *Le Docteur Pascal* unterbreitet, nämlich, dass mit ihr ein "être nouveau" oder ein Wesen "qui paraît tel" entsteht, bei dem die moralischen und physischen Merkmale der Eltern so kombiniert werden, dass die entstehenden Eigenschaften keinem der beiden Elternteile mehr zuzuordnen sind (600), so ist zwar von einer nicht mehr zu trennenden Verbindung die Rede, nicht aber von einem zwangsläufigen Defektausgleich, der das Individuum endgültig von der Erblast befreien könnte: Denn es *kann* zwar ein völlig neues Wesen entstehen, es *muss* aber nicht, wenn es nur so erscheint. Angélique ist nach den Forschungsergebnissen der vorliegenden Studie kein wirklich neues, d. h. "geheiltes" Wesen, sondern eines, das sich nur so darstellt, "qui paraît tel". Somit umfasst der Begriff der "innéité" bei Zola, ohne dass der Autor es im Roman irgendwo ausdrücklich erwähnt hätte, die "innéité morbide" bzw. die "innéité du germe", die Prosper Lucas in seinem Werk vorsieht (601) und die Émile Zola in seinen Manuskripten auch dokumentiert hat (602). Die

(600) *Le Docteur Pascal*, S.1007.

(601) Lucas, Prosper, 1847-1850, S.507-554.

(602) *Les Rougon-Macquart*, Appendice, Bd. 5, S.1720f. Vgl. auch B.N., N.A.F., Ms. 10.290, fos 173-174 und fos 202-205.

Präsenz dieses umfassenderen Verständnisses der "innéité" verdeutlicht sich außer an Angélique und Pascal auch am Beispiel von Héléne Mouret, die den "germe héréditaire" rezessiv an ihre Tochter Jeanne weitervererbt: Bei Jeanne äußert sich die Erblast in Form einer hysterisch anmutenden „chloro-anémie“ (603). Somit ist auch Héléne Mouret kein der Dekadenzlogik der Familie entzogenes Beispiel. Der einzige Fall eines vom "germe héréditaire" möglicherweise wirklich befreiten Familienmitglieds ist demnach nur die "innéité" namens Jean Macquart, wobei auch bei ihm die Rezessivität des Erbdefektes im Gedächtnis zu behalten ist. Aus eben diesen Gründen ist der erbbiologische Sonderfall "innéité" in den Rougon-Macquart mit der entsprechenden Differenzierung zu betrachten und sein "Entzugspotential" als rein theoretische Möglichkeit, nicht aber als Gewissheit einzuschätzen.

Eine von der Dekadenzlogik der Rougon-Macquart in der Tat losgelöste Hysterie in Form einer religiösen Mystik beschreibt Zola nach **Le Rêve** am Beispiel Bernadettes in *Lourdes*: Dort beschreibt er die Jungfrauenerscheinungen des Mädchens und lässt einen herbeigerufenen Arzt die vage Diagnose einer "hystérie irrégulière" stellen (604). Dieses hat Robert Fath zur Sprache gebracht und im Zusammenhang mit den Wunderheilungen gezeigt, dass sich hier ein wahrhaft psychologisches Phänomen abspielte: "une exaltation inouïe d'amour et de foi, succédant à de longues extases pleines de surhumaines espérances et de visions concolables". Dadurch ergäbe sich eine Entspannung des Organismus und eine Regulierung der physiologischen Funktionen (605). Dass dieser psychologische

(603) *Une Page d'amour*, S.1060-1063.

(604) *Lourdes*, S.107.

(605) Fath, robert, 1901, S.41.

Spannungsbogen genau derjenige ist, den Émile Zola bereits für **Le Rêve** und die Metamorphose Angéliques entwickelt hat, bringt Fath allerdings nicht zum Ausdruck. Somit ist **Le Rêve** nicht nur in religiöser Hinsicht als konzeptioneller Vorläufer von *Lourdes* zu bezeichnen, wie Henri Mitterand es angemerkt hat (606), sondern auch in medizinisch-psychologischer Hinsicht. Zugleich ist **Le Rêve** mehr als ein rein religiöses "Echo" von *La Faute de l'abbé Mouret* (607): **Le Rêve** ist auch ein "Echo" der dort beschriebenen psychopathogenen Phänomene.

(606) vgl. Mitterand, Henri, *Les Rougon-Macquart*, Bd. 4, S.1698.

(607) ebda.

6 Die Psychologie des Fin-de-siècle in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**

Die Psychologie von Mann und Frau in der Literatur des Fin-de-siècle ist in einer einzigen, fundamentalen Aussage zusammenzufassen, die George Ross Ridge in seiner umfänglichen Studie über den Helden in der dekadenten Literatur Frankreichs folgendermaßen formuliert: "The decadent male is weak and the decadent woman is strong" (608).

Durch Vereinfachungen wie diese hat der Begriff „décadent“ oftmals eine recht inflationäre Verwendung erfahren. Literarische Darstellungen von Rausch- und Traumzuständen, morbider Schönheit und Geschlechterkämpfen mit veränderten Rollenverteilungen erhielten in der Forschung allzu schnell das Prädikat „dekadent“. In medizinischer Hinsicht näherte sich die „décadence“ durch die verklärende Schilderung von Verfall und Tod häufig der „dégénérescence“ und wurde vor diesem Hintergrund in vielen Fällen missverstanden: Beschreibungen von Schönheit, Sinnesrausch, Schwäche und labiler Gesundheit hat es in der Literatur zu allen Zeiten gegeben. Nichtsdestoweniger reizte es viele Schriftsteller in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verunsicherte Identitäten und erotisch-pathologische Sonderfälle in einer neuen Dialektik von Schönheit und Morbidität zu entwerfen, die für das Fin-de-siècle gemeinhin als charakteristisch gilt.

Diese oftmals als „dekadent“ bezeichnete Dialektik ist von der Forschung auch für das Werk Emile Zolas diskutiert worden: Zuerst

(608) Ridge, George Ross, 1961, S.128.

haben Sara Via (609) und erst jüngst Alexandra Beilharz diese These am Beispiel von *La Curée* diskutiert und festgestellt, dass Renée die "femme fatale" und Maxime den "willensschwachen Dandy" als typisch dekadente Charaktere darstellen (610). So gesehen, trägt auch das Verhältnis Clorinde Balbi - Eugène Rougon Züge dieses psychischen Verhaltens. Der Protagonist ist hier zumindest von einer zeitweiligen Willensschwäche befallen, die sich in einem Verlust der Beherrschung ausdrückt, beispielsweise bei der durchaus als pervers zu bezeichnenden Auseinandersetzung mit Clorinde im Pferdestall, oder aber einem tranceähnlichen Zustand, wenn er angeregt von Clorinde träumt und ihren animalischen Duft zu verspüren glaubt. An dieser Stelle weist Rougon eine interessante Parallele zu des Esseintes in Huysmans *A Rebours* auf, der bei der Lektüre von Charles Dickens unter Zuhilfenahme eines aphrodisierenden Duftöls in Erinnerungen an erotisch anmutende Begebenheiten der Vergangenheit zu schwelgen beginnt (611) und somit Merkmale vermeintlich dekadenter Sexualität wiedergibt. Zu entsprechenden künstlichen Rauschmitteln in der Fin-de-siècle-Literatur hat Erwin Koppen angeführt, dass diese grundsätzlich zum dekadenten Habitus zählen (612), verbleibt hierbei allerdings weitgehend bei wenig präzisen Allgemeinplätzen.

Neben zeitweiliger Willensschwäche und erotisierter Inspiration durch (olfaktive) Rauscheindrücke weist bei Rougon ein drittes Merkmal

(609) vgl. Via, Sara, «*Une Phèdre décadente chez les naturalistes*», 1974. Vgl. Beilharz, 1996, S.21.

(610) ebda.

(611) Huysmans, Joris-Karl, *A Rebours*, S.140. Somit finden sich dekadente Merkmale aus *A Rebours* nicht erst in den *Trois Villes* wieder, wie Sophie Guermès aufgearbeitet hat, sondern bereits im Roman **Son Excellence Eugène Rougon**.

(612) vgl. Koppen, Erwin, 1973, S.328ff.

auf einen „Fin-de-siècle-Helden“ hin, nämlich die androgyne Erbkonzeption: In seinem männlichen Körper steckt nach dem Willen Emile Zolas ein weiblicher Intellekt (613). Clorinde Balbi wäre somit die dekadente Phädra des Romans **Son Excellence Eugène Rougon**. Wie die Tochter des Minos das Objekt ihrer Begierde, Hippolytos, wegen der Zurückweisung ihrer Liebe bei ihrem Gatten Theseus verleumdet, so verleumdet die verschmähte Clorinde Balbi Eugène Rougon bei Napoléon III., ihrem Liebhaber. Anders als die klassische Phädra oder die nach Sara Via erste moderne Phädra Émile Zolas, Renée (614), überlebt Clorinde allerdings ihre Dekadenz: Sie bleibt als "femme fatale" mit ihrem grausamen, rätselhaften und zähnefletschenden Lächeln erhalten, das zehn Jahre später auch Mary in Rachildes *La Marquise de Sade* (615) kennzeichnet. Dieses Lächeln sowie dichtes schwarzes Haar hat Alexandra Beilharz u. a. am Beispiel Marys als typisches Merkmal für die dekadente "femme fatale" herausgestellt (616), die als "schöne Männerzerstörende" erscheint, wie Hans Hinterhäuser es formuliert (617).

Als präraffaelitischer Roman wird von der neuesten Forschung erstaunlicherweise **Le Rêve** bezeichnet (618). Diese Bezeichnung

(613) Zur Androgynie in der Literatur des Fin-de-siècle vgl. Praz, *Liebe, Tod und Teufel*. Der Verfasser analysiert die Androgynität insbesondere am Werk Josephin Péladans und Rachildes. Das Werk Émile Zolas untersucht Praz allerdings nicht.

(614) Das *Dictionnaire d'Émile Zola* bezeichnet Renée ebenfalls als "Phèdre moderne". S.99.

(615) vgl. Rachilde alias Marguerite Vallette alias Marguerite Eymery, *La Marquise de Sade*.

(616) Beilharz, Alexandra, 1996, S.133. Vgl. auch. ebda., Kapitel V.4.

(617) Hinterhäuser, Hans, 1977, S.108.

(618) Evenhuis, Anthony John, 1998, S.156.

erscheint allerdings als wenig sinnvoll: Die „Präraffaeliten“ begannen bereits 1848, vierzig Jahre vor **Le Rêve**.

Mögen die Schilderungen verwickelter Seelenvorgänge sowie die Einbeziehung von Traum und Rausch auch als besondere Merkmale der Fin-de-siècle-Literatur gelten, so verkörpert Angélique jedoch nicht das Bild der dekadenten "femme fatale". Von diesem zeugt allenfalls ihr Erbkonzept, das sie unmissverständlich als Rougon-Macquart (619) und damit gleichsam als Opfer der familiären "appétits" ausweist, sowie ihre instinktgeleitete ungestüme Leidenschaft zu Beginn des Romans, die Zola mit dem Bild der Schlange so anschaulich darstellt. Angélique entwickelt sich im Verlaufe des Romans jedoch vielmehr zur Vorläuferin eines zweiten, vielfach als typischen erachteten Frauenbildes des Fin-de-siècle, der "femme fragile", die sich durch schlichte Schönheit, kindhafte durchscheinende Blässe und besondere Zerbrechlichkeit auszeichnet, um die ausführliche Untersuchung der "femme fragile" in der Décadence-Literatur von Ariane Thomalla auf ihre wichtigsten Ergebnisse zusammenzufassen (620). "Cheveux blonds" und "yeux bleus" ergänzen das Erscheinungsbild der "femme fragile", wie Antoine Compagnon gezeigt hat (621). Wenn auch die Augen Angéliques nicht blau, sondern violett erscheinen, so kennzeichnen diese physiologisch-psychologischen Charakteristika Angélique Rougon allesamt, so dass an ihr ganz offensichtlich bestimmte Aspekte der Medizin bzw. Psychologie dargestellt werden, die als typisch für die Fin-de-siècle-Literatur diskutiert worden sind.

(619) loc. cit.

(620) Thomalla, Ariane, *Die 'femme fragile'. Ein literarischer Frauentypus der Jahrhundertwende*, Düsseldorf: Bertelsmann, 1972.

(621) vgl. Compagnon, 1993, S.212.

Darüber hinaus wird in **Le Rêve** auch die für das Fin-de-siècle durchaus bezeichnende Vermischung des religiösen Empfindens mit dem sexuellen beschrieben, wie sie beispielsweise in der Schilderung einer schwarzen Messe in Joris-Karl Huysmans *La-bàs* eindringlich zum Ausdruck gebracht wird.

Angélique hat ihre (sexuelle) Leidenschaft in eine religiöse Exaltation umgewandelt bzw. in eine solche verdrängt, so dass vor dem Hintergrund ihrer morbiden Erbkonzeption eine religiöse Hysterie entsteht. Symbolistische Elemente wie die Beschreibung der Kathedrale als körperlich spürbare Freundin Angéliques (622) oder von Félicien als Jesus Christus (623) verweisen zusätzlich auf das Fin-de-siècle.

Betrachteten die sogenannten „Décadents“ Emile Zola auch als ihren erklärten Feind und brachten dieses in teilweise sehr heftigen Polemiken zum Ausdruck (624), so ist der Begründer des Naturalismus vor dem Hintergrund der offensichtlichen Dekadenz insbesondere in *La Curée*, **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** nicht nur als bekannter Zeitzeuge und Kritiker des Fin de siècle, sondern auch als dieser Strömung ebenso verpflichteter Schriftsteller zu bezeichnen. Diese These hat Bertrand Marchal in seiner Studie am Beispiel der *Trois Villes* bzw. der *Quatre Évangiles* bereits vertreten (625), so dass seine Ergebnisse um die dekadenten Aussagen von zwei bzw. drei schon zuvor erschienenen Romanen ergänzt werden

(622) **Le Rêve**, S.863.

(623) ebda., S.858.

(624) Baju, Anatole, 1887, S.4.

(625) Marchal, Bertrand, 1990, S.325-336.

können.

Bei aller Vorsicht, die bei der Verwendung des Begriffs „décadent“ geboten ist, sind gewisse Parallelen zu psychologischen Schwerpunkten der Literatur des Fin-de-siècle sowohl in **Son Excellence Eugène Rougon** als auch in **Le Rêve** nicht ganz von der Hand zu weisen: Im erstgenannten Roman vorrangig in der Psychologie einer starken Frau, einer "femme fatale" gegenüber einem schwachen Mann, im zweiten Roman hauptsächlich in der Schilderung einer "femme fragile" in einem Taumel von Traum und Rausch, der allerdings nicht künstlich forciert, sondern rein spiritueller Natur ist. Grundsätzlich handelt es sich allerdings – wie bei jeder literarischen Strömung – hier wie dort vorrangig um Spiegelungen der medizinischen und psychologischen Diskussionen der Zeit.

7 **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**: Spiegelungen der medizinischen und ästhetischen Ideen Zolas

Son Excellence Eugène Rougon gilt unbestritten als der politische Roman der Rougon-Macquart. Mit der zeithistorisch-politischen Glaubwürdigkeit von **Son Excellence Eugène Rougon** hat sich die Forschung ernsthaft auseinandergesetzt. Der Roman verrät Zolas Kompetenz und Fachwissen aus einer weitreichenden, vorbereitenden Dokumentation (626), aber auch aus jahrelanger journalistischer Erfahrung. Immerhin arbeitete der Autor über Jahre für Zeitungen der Opposition, insbesondere für das Republikanerblatt "La Cloche". Meine Untersuchungen haben gezeigt, dass **Son Excellence Eugène Rougon** nicht nur ein politischer Roman ist, sondern auch ein psychologischer: Es geht um den Geschlechterkampf, um eine "intelligence féminine qui battraît une intelligence masculine" (627). In diesem darwinistisch konnotierten Geschlechterkampf, der in dieser Form in keinem anderen Rougon-Macquart-Roman vorkommt, spiegelt der Autor in seinem Protagonisten ein gespaltenes Verhältnis zu Frauen wider. Bezeichnet Zola Rougon auch als einen Mann "de sens épais" (628), so stellt er ihn doch als durchaus leidenschaftlichen Mann dar: Die "passion pour le pouvoir" Eugène Rougons ist individuelle Ausdrucksform des familientypischen „appétit“, der vor dem Hintergrund der streng gelebten "chasteté" des durchaus viril anmutenden Protagonisten als kanalisierte sexuelle Leidenschaft zu interpretieren ist, die nur zeitweise durch die erotischen Reize Clorinde Balbis zu Tage tritt.

(626) **Son Excellence Eugène Rougon**, Dossier préparatoire, B.N., N.A.F., Ms. 10.291-10.292.

(627) *Les Rougon-Macquart*, Bd. 2, S.1496.

(628) loc.cit.

Doch beschränkt sich die Psychologie dieses Romans nicht darauf. Sie fährt fort mit der Analyse der Protagonistin, einer jungen Frau mit dem psychosomatischen Krankheitsbild einer "imagination détraquée", einer Gemütskrankheit, die sich in Form einer "folie lucide" bzw. einer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel diskutierten, religiösen Hysterie darstellt. Mit der "folie lucide" Clorindes nimmt Émile Zola in **Son Excellence Eugène Rougon** die Krankheit Marthe Mourets wieder auf, die er in *La Conquête de Plassans* sehr viel eingehender mit Verwirrungen, ekstatischen Zuständen und kataleptischen Anfällen beschreibt und durch die Arztfigur des Dr. Porquier auf der wissenschaftlichen Grundlage der *La folie lucide* des Dr. Ulysse Trélat auch als solche analysieren lässt (629). In **Son Excellence Eugène Rougon** diagnostiziert der Autor die Krankheit selbst und fasst dazu die wissenschaftliche Aussage der Studie Trélats prägnant zusammen. Die religiöse Hysterie Clorinde Balbis ist als Ausdruck des zeithistorischen Interesses an der weiblichen Mystik in pathologischer Konnotation der "femme malade de son sexe" zu interpretieren, die später in **Le Rêve** einen ganzen Roman bestimmt. Der Blick auf die zeitgeschichtliche Medizin setzt sich in **Son Excellence Eugène Rougon** fort mit der Schilderung der Gicht, die dem Leser im Romanwerk *La Joie de vivre* in den Gichtattacken Chanteaus auf der wissenschaftlichen Grundlage von *La goutte, sa nature, son traitement et le rhumatisme gouteux* des Dr. Alfred Baring Garrod nähergebracht wird (630). Der Alkoholismus als zeithistorisch bedeutsame Kompensationskrankheit der Unter- und Arbeiterschicht, d. h. der Verlierer der Gesellschaft, erscheint in **Son**

(629) vgl. "Dossier préparatoire" von *La Conquête de Plassans*, B.N., N.A.F., Ms. 10280, fos 140-141. Vgl. *La Conquête de Plassans*, S.1014.

(630) Dossier préparatoire von *La Joie de vivre*, B.N., N.A.F., Ms. 10311, fos 312. Vgl. *La Joie de vivre*, S.1088f. Vgl. auch *La Joie de vivre*, S.1171 und S.1303.

Excellence Eugène Rougon ebenfalls symbolisch als Leiden des Außenseiters Gilquin und wird im nächstfolgenden Roman, in *L'Assommoir*, in Anlehnung an *De l'alcoolisme* des Dr. Valentin Magnan (631) von Zola in seinen vernichtenden Auswirkungen auf Körper und Geist des Menschen eindringlich geschildert. In **Son Excellence Eugène Rougon** bringt Émile Zola die medizinisch vorherrschenden Themen seiner Zeit gleichwohl zur Sprache, allerdings ohne sie am konkreten Beispiel eines Kranken durch die Figur eines Arztes in langen Passagen zu beschreiben. In ihrer literarischen Gestaltung erscheint die Medizin in **Son Excellence Eugène Rougon** wie selbstverständlich als Alltagsbeobachtung am Rande des politischen Geschehens eingefügt, die dem zeitgenössischen Leser einen hohen Wiedererkennungseffekt ermöglichen muss. Gerade diese literarische Gestaltung schafft in Verbindung mit der Plausibilität der Medizin die Faszination für den Leser und macht das geschilderte Romangeschehen zur wahrhaftigen "tranche de vie." Somit steht auch **Son Excellence Eugène Rougon** in der Tradition der naturwissenschaftlich-medizinischen und ästhetischen Theorien Zolas: Wie ein Arzt enthüllt der Autor die Gebrechen seiner Zeit und bietet universelle Prophylaxen und Therapien für die Verbesserung des Befindens an, die den Naturalismus zugleich nachhaltig als wirkungsvoll erweisen.

Entsprechend ist die Medizin in **Le Rêve** zu interpretieren. **Le Rêve** ist, wie **Son Excellence Eugène Rougon**, ein psychologischer Roman, den der Autor sogar *expressis verbis* zu einem solchen erklärt hat. Im Mittelpunkt steht die Mystik der Protagonistin, die vor dem Hintergrund des familiären "germe héréditaire" als Nervenschwäche

(631) vgl. Dossier préparatoire von *L'Assommoir*, B.N., N.A.F., Ms. 10271, fos 95-99.

zu interpretieren ist. Damit wird auch der Roman **Le Rêve** zum Fallbeispiel der gynäkologischen Diskussionen seiner Zeit: Ein bleichsüchtig anmutendes Mädchen auf dem Weg zur Frau, das durch eine ausgeprägte "passion" eine besonders nervöse Konstitution aufweist und diese für den Erhalt ihrer "chasteté" in einem religiösen Mystizismus verdrängt, was sie letztlich zur "femme malade de son sexe", zur gemütskranken Frau bzw. zur Hysterikerin macht. Während Zola aber die hysterisch anmutende "névrose chloroanémique" Jeanne Grandjeans in *Une Page d'amour* von Dr. Deberle auf der Grundlage des *Traité de la chloro-anémie* des Dr. Mordret unmissverständlich und eingehend analysieren lässt (632), rückt er in **Le Rêve** lediglich das weiße Erscheinungsbild der Protagonistin in den Vordergrund. Eine Interpretation als Anämiediagnose macht nur die Betrachtung des zeithistorischen Kontextes möglich, d. h. das große öffentliche Interesse, das bleichsüchtigen jungen Mädchen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuteil wurde. Dieses gilt ebenso für die Gemütskrankheit bzw. religiöse Hysterie, die Zola in **Le Rêve** zu keiner Zeit von einem Arzt beschreiben lässt. Zola enthüllt diese vielbeachtete Krankheit seiner Zeit wiederum selbst und nutzt eine ärztliche Fehldiagnose für einen Appell zur notwendigen weiteren Verbesserung der Medizin als Ausdruck einer medizinisch-ästhetischen Theorie, die den erforderlichen Fortschritt in der Medizin anmahnt:

«Un médecin appelé, n'ayant rien découvert, accusait la vie trop cloîtrée, se contentait de recommander l'exercice.» (633)

(632) vgl. Dossier préparatoire von *Une Page d'amour*, B.N., N.A.F., Ms. 10345, fo 129, S.289-294. Vgl. *Une Page d'amour*, S.1060-1063.

(633) **Le Rêve**, S.958.

Diese Theorie hebt Zola in *Docteur Pascal* mit den Behandlungsrückschlägen seines Protagonisten noch deutlicher hervor. Die von "Zola psychologue" immanent beschriebene mystische Hysterie Angéliques unterstreicht **Le Rêve** als erklärtes, die Religion thematisierendes Pendant zu *La Faute de l'abbé Mouret* (634), denn mit Angélique setzt Zola die von der Forschung aufgearbeitete Neurose Mourets als Konsequenz aus "germe héréditaire", religiöser Erziehung (635) und beengtem Milieu (636) fort. Zugleich bereitet er das entsprechende Frauenschicksal Bernadettes in *Lourdes* vor. Darüber hinaus steht Angélique mit ihrem Mystizismus symbolisch für die zeitgenössisch konnotierte Kompensation lebensweltlicher Defizienzen, die Zola später eingehend an den gutgesinnten Figuren in *Les Quatre Évangiles* beschreibt: Auch diese suchen nach einem "supplément d'être" (637), nach einer über das alltägliche Leben hinausweisenden Erfahrung.

Diese Suche nach einem "supplément d'être" kennzeichnet auch Zola genau in dem Lebensabschnitt, in dem er **Le Rêve** konzipiert hat. Der Autor durchlitt eine Identitätskrise, die er wie folgt formuliert: "Moi, le travail, la littérature qui a mangé ma vie et le bouleversement, la crise, le besoin d'être aimé..." (638). Dieses ist exakt die Krise Angéliques: Das "besoin d'être aimé(e), das Aufgewühltsein, die mühevollen intensive Arbeit als Stickerin und vor allem die Literatur in Form der

(634) **Le Rêve**, Étude, S.1621.

(635) vgl. Certeau, Michel, Vorwort zur Taschenbuchausgabe von *La Faute de l'abbé Mouret*, S.5.

(636) Lowe, Romana, 1997, S.149.

(637) Zur entsprechenden Interpretation von *Les Quatre Évangiles* vgl. Cosset, Évelyne, 1990, S.88.

(638) *Les Rougon-Macquart*, S.1573.

Légende dorée, die ihr Leben nach und nach "verzehren". Somit erzählt Angélique Rougon die persönliche Erfahrung des Autors so, wie nach Janet Beizer (639) Clotilde Rougon die Geschichte des Autors erzählt: Folglich hat schon vor *Le Docteur Pascal* eine geschlechtsübergreifende Projektion stattgefunden. Wenn Janet Beizer also schreibt: "One easily imagines Zola, à la Flaubert, confessing his submerged projection: Clotilde Rougon, c'est moi" (640), so kann diese Einsicht um ein früheres Beispiel ergänzt werden, das so lauten müsste: "Angélique Rougon, c'est moi". Die Parallele zu Gustave Flaubert und *Madame Bovary* gibt dabei zu einer entsprechenden Interpretation von Émile Zola und **Le Rêve** Anlass: Hat Gustave Flaubert seinen "nervosisme" (641) ein Stück weit in der Krankheit Emma Bovarys reflektiert, so hat Émile Zola Beobachtungen hinsichtlich seiner "névropathie" in der "névrose hystérique" Angéliques zum Ausdruck gebracht.

Der Tod Angéliques tut der Darstellung einer erfüllten Liebe dabei keinen Abbruch: Der Tod ist nämlich die einzige Alternative zur Erfüllung der Liebe durch den fruchtbaren Sexualakt, des "appétit légitime", der das für Zola essentielle Gebot der Keuschheit nicht außer Kraft setzt. Da eine erfüllte Liebe durch ein fruchtbares Eheleben für die Protagonistin in **Le Rêve** aufgrund ihrer besonderen, physiologisch-psychologischen Konstitution ausgeschlossen ist, bewahrt nur der Tod die "chasteté" ihrer Liebe. Diesen Jungfrauentod sterben auch Odette

(639) Beizer, Janet, *Remembering and Repeating the Rougon-Macquart Clotilde's Story*, 1985, S.173.

(640) vgl. ebda. Zur entsprechenden Flaubert-Forschung vgl. Westerwelle, Karin, 1993, S.5ff.

(641) vgl. Stoll, André, Nachwort zu *Reise in den Orient*, S.373f. Stoll weist darauf hin, dass der "nervosisme" Flauberts später von Charcot als "hystérie" bezeichnet wurde.

und Fleur-des-Eaux in *Contes à Ninon* sowie Miette in *La Fortune des Rougon*. Somit setzt **Le Rêve** Zolas ästhetische Konzeption des Jungfrauentodes fort, der als Garant für ein reines und ewiges Glück eintritt, das Körperlichkeit außerhalb des ehelichen Fortpflanzungsgedankens nicht vorsieht. Dieses ist besonders wichtig, weil Zola bei seinen Gegnern als Pornograph und Propagandist der „freien Liebe“ galt.

So reflektieren **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** die zeitgenössisch medizinisch-naturwissenschaftlichen sowie ästhetischen Theorien Émile Zolas, ebenso wie die zahlreichen von Ärzten dominierten Rougon-Macquart-Romane, in denen der Autor seine wissenschaftlichen Tendenzen durch Doktordoubles zum Ausdruck bringt. In **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** fungiert Zola als Arzt außerhalb des Romangeschehens und bringt als solcher die charakteristischen Gebrechen der Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Sprache.

8 Ergebnisse der Studien zu **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**

Durch die enge Verbindung von Wissenschaft und Literatur im Naturalismus gewinnt vor allem die Darstellung medizinischer und psychologischer Aspekte an Bedeutung. In **Son Excellence Eugène Rougon** werden dabei zahlreiche Parallelen hinsichtlich physiologischer und nervös-pathologischer Merkmale zwischen dem Autor und der von ihm geschaffenen Kunstfigur Eugène Rougon offenbar. Im Mittelpunkt des Romans steht die Auseinandersetzung eines keuschen, äußerst ambitionierten Mannes von durchaus viriler Stattlichkeit, eines "taureau", mit einer nervös überspannten, nicht minder ambitionierten, statuenhaft-kühl erscheinenden Frau (642) geheimnisvoll-bedrohlicher Faszination, einer "couleuvre". Dieser für die Lebenseinstellung des Autors bezeichnende Geschlechterkampf spiegelt hierbei zugleich die sozialdarwinistisch orientierte Ästhetik Zolas wider.

Diese veranschaulicht die "bande" mit animalisch-instinktgeleiteten Eigenschaften in **Son Excellence Eugène Rougon**. Plausibilisierende Wirkung auf das literarische Geschehen hat neben der wirklichkeitsnahen politischen Gestaltung des Romans die Einflechtung medizinischer bzw. psychologischer Aspekte und Details, die das zeitgenössische Interesse an der Medizin enthüllen und die Handlung dem wirklichen Leben, d. h. dem Wechselspiel von Gesundheit und Krankheit, näher rücken. Dadurch wird dem Leser neben der Möglichkeit einer Heranführung an die Medizin ein breiter

(642) vgl. **Son Excellence Eugène Rougon**, S.66ff.

Wiedererkennungseffekt geboten: So etwa die Schilderung von psychogenen Hyper- bzw. Hypotonien, schubweise auftretenden Krankheiten wie Gicht oder Migräne, Wetterfühligkeiten und Solidarität unter Kranken. Wichtig ist aber auch die Darstellung des Zusammenhangs von Krankheit, körperlichem Verfall und Tod. Darüber hinaus bereichern universelle Prophylaxe- bzw. Therapievorschläge die Medizin in **Son Excellence Eugène Rougon** didaktisch, wie etwa die Wärme- bzw. Kältetherapie, die Trinkkur, ein ausgeglichener, disziplinierter Biorhythmus sowie die Arbeits- und Heliotherapie. Somit schlüpft der Autor bisweilen in die Rolle eines Arztes außerhalb des Romangeschehens, enthüllt die alltäglichen Gebrechen der Menschen, zeigt Möglichkeiten der Verbesserung und Heilung auf und gibt damit auch in **Son Excellence Eugène Rougon** seine naturwissenschaftlich-medizinische Begeisterung zu erkennen, die in den übrigen Rougon-Macquart-Romanen seine "Ärztedoubles" verkörpern. Die Grenzen der medizinischen Plausibilisierung von **Son Excellence Eugène Rougon** überschreitet Zola nur im Falle Clorinde Balbis um des rein künstlerischen Darstellungseffektes einer nicht zu durchschauenden "imagination détraquée" willen.

In **Le Rêve**, der "hymne à l'amour" (643), gibt sich Zola wiederum weniger als Naturalist denn als Schriftsteller des Fin de siècle mit wissenschaftlichen Tendenzen zeitgenössischer Art zu erkennen: Der Roman schildert die übersinnliche Metamorphose und den wahrwerdenden Liebestraum einer "femme fragile", die nervös-leidenschaftlich, keusch und arbeitsam ist und die zum Erhalt ihrer "chasteté" ihre "passion" in religiösem Traum und Rausch verdrängt.

(643) Ripoll, Roger, Einbandkommentar zur Taschenbuchausgabe des Romans.

Sie ist damit ein klassisches Beispiel für die in der zeitgenössischen Medizin und Öffentlichkeit vielbeachtete "femme malade de son sexe", die zum Opfer ihrer Leidenschaft wird, d. h. zur gemütskranken Frau bzw. zur religiös verklärten Hysterikerin. Zugleich erfüllt der Autor an seiner Protagonistin das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso lebhaft diskutierte Bild der jungen Bleichsüchtigen, und zwar mit zahlreichen Hinweisen auf ihre überaus zarte, zerbrechliche und vor allem weiße Erscheinung. Wie in **Son Excellence Eugène Rougon**, haben Medizin und Psychologie auch in diesem "conte de fées" (644) neben einer didaktischen oder für sich selbst werbenden Bedeutung noch eine das Romangeschehen glaubhaft machende Funktion, beispielsweise bei der Warnung vor Kopfschmerzen bei abrupten Wetterumschwüngen, der Schilderung eines akuten Ischiasschubes sowie gelegentlicher Hyper- bzw. Hypotonien. Eine Besonderheit in der Beschreibung bestimmter Therapien wie der Arbeits- oder Lichttherapie ist die gleichsam werkimmanente Veranschaulichung der heilsamen und glücklich machenden Wirkung des Lesens, die im Falle Angéliques die Leserin aber letztlich rauschartig verzehrt. Bemerkenswert ist überdies die Darstellung einer ärztlichen Fehldiagnose (645), mit der der Autor verdeutlicht, dass seine Begeisterung für die Medizin keine unkritische Euphorie ist, sondern sich ganz realistisch des Raumes für Verbesserungen und der Notwendigkeit weiterer Forschung bewusst ist. Plausibilisierung des Romangeschehens und eindringlicher Aufruf zur medizinischen Weiterforschung liegen hier dicht beieinander.

Die merkliche Sympathie Zolas für seine Romanprotagonisten in **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve**, die beide – so wie er –

(644) *Dictionnaire d'Émile Zola*, 1991, S.360.

(645) loc.cit.

von „timidité“ und „chasteté“ gekennzeichnet sind (646), strahlt auf den Leser zurück, hält das Interesse für sie und ihre Umgebung aufrecht und sensibilisiert zugleich für die Wahrnehmung medizinischer bzw. psychologischer Schilderungen. Diese wiederum weisen in beiden Romanen zugleich den Weg in die Psychologie der Dédadence, personifiziert in der schönen, männerzerstörenden Clorinde Balbi und dem ihr gegenüber schwach und hilflos erscheinenden Mann, Eugène Rougon, sowie dem blond-blauäugigen Mädchen mit angegriffener Gesundheit und labiler Psyche, Angélique.

Die physischen Merkmale und nervös-sensiblen Auffälligkeiten des "plus grand des Rougon" weisen dabei einige Parallelen zu denen des Autors auf, so dass durchaus von einer genauen, inspiratorischen Selbstbeobachtung des Autors als Patient gesprochen werden kann, die neben einer minutiösen Verfolgung der medizinischen Diskussionen der Zeit zur plausiblen Darstellung psychogener Zustände im Roman beigetragen hat. Ähnlich verhält es sich im Falle Angéliques, deren Sehnsüchte und selbstverleugnende Pflichterfüllung die Daseinskrise des Autors reflektieren, die dieser bei der Konzeption von **Le Rêve** selbst durchlitten hat. So scheint sich Émile Zola bevorzugt in Romanfiguren widerzuspiegeln, die er durch gewisse Besonderheiten von den übrigen Rougon-Macquart unterscheidet und dem Verfall der Familie letzten Endes zwar nicht entzieht, jedoch durchaus davon entfernt: Eugène ist ein "caprice de la nature", der Mann und Frau zugleich ist, Angélique eine erbbiologische Ausnahme, die von Anfang an weit entfernt von der Familie aufwächst, und Doktor Pascal ist in seiner Aufrichtigkeit so anders als die übrigen Mitglieder der Familie, dass er aus Sympathie überall nur bei seinem Vornamen genannt wird.

(646) Hansen, Odile, 1996, S.5.

Ganz wie dieser Sympathieträger werden auch Eugène und Angélique Rougon zu Diplomaten des "esprit scientifique" (647) ihres Schöpfers und öffnen in den ihnen gewidmeten Romanen den Blick für die zeithistorischen Gegebenheiten wie auch für die Zukunft der Literatur, der Medizin und der Psychologie.

(647) Zum "esprit scientifique" Zolas vgl. Joubert, Maurice-Gaston-Paul, 1906, S.33.

Literaturverzeichnis

Der Arbeit liegen die Werke **Son Excellence Eugène Rougon** und **Le Rêve** von Émile Zola in den Ausgaben der Bibliothèque de la Pléiade, Fasquelle et Gallimard, von 1961 (**Son Excellence Eugène Rougon**) und 1966 (**Le Rêve**) zugrunde. Die beiden Romantitel sind fettgedruckt, alle anderen zitierten Titel erscheinen kursiv, es sei denn, sie sind Teil eines Zitates, in dem sie anders bzw. gar nicht gekennzeichnet sind.

Primärwerke (literarisch):

- Capuana, Luigi, *Giacinta* (1879), Rom: Editori riuniti, 1980

- Flaubert, Gustave, *Madame Bovary* (1857), Bibliothèque de la Pléiade, Paris: Fasquelle et Gallimard, 1951

- ders., *Reise in den Orient* (1849-1851), Frankfurt am Main; Dresden: Insel, 1985

- Goncourt, Edmond et Jules de, *Madame Gervaisais* (1869), Paris: Gallimard, 1982

- Hauptmann, Gerhart, *Vor Sonnenaufgang*, Drama in 5 Akten, Uraufführung im Lessingtheater Berlin, 20.10.1889

- Huysmans, Joris-Karl, *A Rebours* (1884), Paris: Fasquelle, 1961

- ders., *La-bàs* (1891), Paris: Plon-Nourrit et cie., 1891

- Maupassant, Guy de, *Le Horla* (1887), Paris, 1989

- Rachilde, *La Marquise de Sade* (1886), Paris: Mercure de France, 1981

- Zola, Émile, *Les Rougon-Macquart*, Bibliothèque de la Pléiade, Paris: Fasquelle et Gallimard, 1960-1967

- ders., *Oeuvres complètes*, Paris: Cercle du livre précieux, 1966-1970.

- ders., *La Faute de l'abbé Mouret* (1875), Paris: Le Livre de Poche, 1988

- ders., *Seine Exzellenz Eugène Rougon* (1876), München: Winkler, 1975

- ders., *Le Rêve* (1888), Paris: Le Livre de Poche, 1985

- ders., *Lourdes* (1894), Paris: Charpentier, 1894

Zola-Bibliographien:

- Baguley, David, *Bibliographie de la critique sur Emile Zola*, 2 Bde., Toronto: University of Toronto Press, 1976

- Nelson, Brian., *Emile Zola. A Selected Analytical Bibliography*, London: Grant & Cutler, 1982

- Mitterand, Henri, *Zola journaliste, Bibliographie chronologique et analytique*, Paris: Colin, 1962

Primärwerke medizinisch (chronologisch)

- Blondel, Jacques, *Dissertation physique sur la force de l'imagination des femmes enceintes sur le foetus*, Leyde, 1737

- Bichat, Xavier, *Recherches physiologiques sur la vie et la mort*, Paris: 1802

- Demangeon, Jean-Baptiste, *Considération physiologique sur le pouvoir de l'imagination maternelle*, Paris: L'auteur, 1807

- Laurencet, *Résumé complet de la physiologie de l'homme*, Paris: Bureaux de "l'Encyclopédie portative", 1827

- Broussais, François, *De l'irritation et de la folie*, Brüssel: A la librairie médicale et scientifique, 1828

- Esquirol, Jean Etienne Dominique, *Des Maladies mentales, considérées sous le rapport hygiénique et médico-légal*, Paris: Baillière, 1838

- Durand, Louis, *Études sur les tempéraments*, Marseille, 1841 (Thèse)

- Lauvergne, Hubert, *Les forçats, considérés sous le rapport physiologique, moral et intellectuel*, Paris: Baillière, 1841

- Marchal, Charles-Jacob, *Physiologie de l'homme à l'image des gens du monde*, Paris: Levavasseur, 1841

- Raciborski, Adam, *La Puberté, l'âge critique et la ponte chez la femme et les mammifères*, Paris: Baillière, 1843

- Cabanis, Pierre J. Georges, *Rapports du physique et du moral de l'homme*, Paris: Baillière, 1844

- Mathieu, Émile, *Études cliniques sur les maladies des femmes*, Paris: Moquet, 1847

- Girou de Buzareingues, Louis-François-Adrien-Édouard, *Essai sur le mécanisme des sensations, des idées et des sentiments*, Paris: Vve Bouchard-Huzard, 1848

- Tardieu, Ambroise-A., *Manuel de pathologie et de clinique médicale*, Paris: Baillière, 1848

- Lucas, Prosper, *Traité philosophique et physiologique de l'hérédité naturelle*, Paris: Baillière et fils, 1847-1850

- Comte, Achille-Joseph, *Structure et physiologie animales*, Paris: Masson, 1852

- Maquan, Hippolyte, *Insurrection de décembre 1851 dans le Var, Trois jours au pouvoir des insurgés*, Draguignan: Bernard, 1853

- Dufieux, Jean-Ennemond, *Nature et virginité, considérations physiologiques sur le célibat religieux*, Paris: Julien, Lanier et cie.,

1854

- Bernard, Claude, *Leçons de Physiologie expérimentale appliquée à la médecine*, Paris: Baillière et fils, 1855

- Brachet, Jean-Louis, *Physiologie élémentaire de l'homme*, Paris: Baillière et fils, 1855

- Lemoine, Albert, *Du sommeil au point de vue physiologique et psychologique*, Paris: Baillière, 1855

- Moreau de Tours, J., *De l'identité de l'état de rêve et de la folie*, Paris: Martinet, 1855

- Mackiewicz, Josephat, *Aperçu sur la rénovation et la mue dans l'organisme humain*, Paris: Moquet, 1857

- Morel, Benedict-Auguste, *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine et des causes qui produisent ces variétés malades*, Paris: Baillière, 1857

- Briquet, Pierre, *Traité clinique et thérapeutique de l'hystérie*, Paris: Baillière, 1859

- Magnan, Valentin, *La Psychologie morbide dans ses rapports avec la philosophie de l'histoire ou de l'influence des névropathies sur le dynamisme intellectuel*, Paris: Masson, 1859

- Mordret, *Traité pratique des affections nerveuses et chloro-anémiques*, Paris: Delahaye, 1861

- Trélat, Ulysse, *La folie lucide étudiée au point de vue de la famille et de la société*, Paris: Delahaye, 1861

- Boëns-Boisseau, Hubert, *Traité pratique des maladies, des accidents et des difformités des mineurs*, Brüssel: Tircher, 1862

- Pénard, Lucien, *Guide pratique de l'accoucheur et de la sage-femme*, Paris: Baillière, 1862

- Deschanel, Émile, *Physiologie des écrivains et des artistes ou Essai de critique naturelle*, Paris: Hachette, 1864

- Bernard, Claude, *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale* (1865), Paris: Garnier-Flammarion, 1966

- Garrod, Alfred Baring, *La Goutte, sa nature, son traitement et le rhumatisme goutteux*, Paris: Delahaye, 1867

- Letourneau, Charles, *Physiologie des passions*, Paris: Baillière et fils, 1868

- Magnan, Valentin, *De l'alcoolisme, des diverses formes du délire alcoolique et de leur traitement*, Paris: Delahaye, 1874

- Déjerine, Jules, *L'hérédité dans les maladies du système nerveux*, Paris: Asselin et Houzeau, 1886

- Dieulafoy, Georges, *Manuel de la pathologie interne*, Paris: Masson, 1887

- Renan, Ernest, *L'avenir de la science, pensées de 1848*, Paris: Lévy,

1890

- Chéron, Jules, *Introduction à l'étude des lois générales de l'hypodermie, physiologie et thérapeutique*, Paris: Société d'éditions scientifiques, 1893
- Toulouse, Édouard, *Enquête médico-psychologique sur les rapports de la supériorité intellectuelle avec la névropathie*, Paris: Société d'éditions scientifiques, 1896

Sekundärliteratur (literarisch):

- Alexis, Paul, *Émile Zola, Notes d'un ami*, Paris: Charpentier, 1882
- Ariès, Philippe/Duby, Georges (Hg.), *Geschichte des privaten Lebens, Von der Revolution bis zum großen Krieg*, Bd.4, Frankfurt am Main: Fischer, 1992
- Bafaro, Georges, «*Quelques aspects du pouvoir dans Son Excellence Eugène Rougon*», in: *Les Cahiers naturalistes*, Bd. 72, 1998, S.305-316
- Baguley, David, «*Histoire et mythe dans Son Excellence Eugène Rougon*», in: *Les Cahiers Naturalistes*, 28, 1982, 46-60
- Baillet, Alexandre, *Influence de la philosophie de Schopenhauer en France 1860-1900*, Paris: Vrin, 1927
- Baju, Anatole, *L'école décadente*, Paris: Vanier, 1887

- Becker, Colette/Gourdin-Servenière, Gina/Lavielle, Véronique (Hgg.), *Dictionnaire d'Émile Zola*, Paris: Robert Laffont, 1993

- Beilharz, Alexandra, *Die Décadence und Sade, Untersuchungen zu erzählenden Texten des französischen Fin de Siècle*, Stuttgart: Metzler und Poeschel, Verlag für Wissenschaft und Forschung, 1996

- Beizer, Janet, "Remembering and Repeating the Rougon-Macquart: Clotilde's Story", in: *L'Esprit créateur*, 25 (1985), S.51-58

- dies., *Ventriloquized bodies, Narratives of Hysteria in Nineteenth-Century France*, Ithaca: Cornell University Press, 1993

- Bell, David, "Genealogies and Simulacra in Zola's *Son Excellence Eugène Rougon*", in: *MLN*, Bd. 97.2, 1982, S.810-826

- Bernard, Léopold, *Les odeurs dans les romans de Zola*, Montpellier: Coulet, 1889

- Berta, Michel, *De l'androgynie dans les Rougon-Macquart et deux autres études sur Zola*, New York, Bern, Frankfurt am Main: Peter Lang, 1985

- Bertrand-Jennings, Chantal, *L'éros et la femme chez Zola*, Paris: Klincksieck, 1977

- Binet, Léon, Valléry-Radot, Pierre, *Médecine et littérature*, Paris: Expansion scientifique française, 1965

- Bloch-Dano, Evelyne, *Madame Zola*, Paris: Grasset & Fasquelle,

1997

- Bonnefis, Philippe, «*Le Bestiaire d'Émile Zola*», in: *Europe*, Bd. 468-469, April-Mai 1968, S.97-109
- Bordeau, Catherine Anne, *Animal attractions: The question of female authority in Zola, Rachilde and Colette*, Ann Arbor, University Microfilms International, 1994

- Borie, Jean, *Mythologies de l'hérédité au XIXe siècle*, Paris: Galilée, 1981

- ders., *Zola et les mythes: De la nausée au salut*, Paris: Le seuil, 1971.

- Bouchet, A., *Portrait Psycho-Pathologique d'Emile Zola à travers sa vie et ses œuvres*, in: *Conférences d'Histoire de la médecine*, Lyon: Cycle 1990-91

- Brown, Calvin, *Repetition in Zola's Novels*, Athens: University of Georgia Press, 1952

- Brunetière, Ferdinand, *Le roman naturaliste*, Paris: C. Lévy, 1883

- Buck, Imke, *Der späte Zola als politischer Schriftsteller seiner Zeit*, Inaugural-Dissertation, Mannheim, 2002

- Cabanès, Jean-Louis, *Le corps et la maladie dans les récits réalistes*, Paris: Klincksieck, 1991

- Carles, Patricia / Desgranges, Béatrice, «*Émile Zola ou le cauchemar de l'hystérie et les rêveries de l'utérus*», in: *Les Cahiers*

Naturalistes, Bd. 69, 1995. S.13-31

- Caron, David Henri, *Maladies, romans, communautés: Rhétorique de la maladie dans le roman français de Zola à Guibert*, Ann Arbor: University Microfilms International, 1994

- Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale, Paris: Catin, 1924-1981

- Collot, Sylvie, *Les lieux du désir*, Paris: Hachette, 1992

- Comfort, Kathleen Ann, *Mind over matter: Representations of psychosomatic illness in Honoré de Balzac's *Le lys dans la vallée*, Émile Zola's *Le Docteur Pascal*, André Gide's *L'immoraliste* and Georges Bernanos's *Journal d'un curé de campagne**, Ann Arbor: University Microfilms International, 1998

- Compagnon, Antoine, «Zola dans la décadence», in: *Les Cahiers naturalistes*, Bd.67, 1993, S.211-222

- Comte, Auguste, *Cours de philosophie positive*, Paris: Baillière et fils, 1864f

- Corbin, Alain, *Le miasme et la jonquille*, Paris: Flammarion, 1986

- Cosset, Evelyne, *Les Quatre Évangiles d'Émile Zola, Espace, temps, personnages*, Genf: Droz, 1990

- Darbouze, Gilbert, *Dégénérescence et régénérescence dans l'oeuvre d'Émile Zola et celle de Manuel Zeno Gandía*, New York: Peter Lang, 1997

- Darwin, Charles, *The Origin of the Species*, London, 1852

- Daus, Ronald, *Zola und der französische Naturalismus*, 1. Auflage, Stuttgart: Metzler, 1976

- Delamotte, Isabelle, *La médecine, le malade et le médecin dans l'oeuvre d'Émile Zola*, Inauguraldissertation, Paris III, Sorbonne Nouvelle, 1996/97

- Dezalay, Auguste, *L'opéra des Rougon-Macquart*, Paris: Klincksieck, 1983

- Dickason, Margaret Jean, *Alcohol use in Émile Zola's "Rougon-Macquart"*, Ann Arbor: University Microfilms International, 1991

- Doucet, Fernand, *L'esthétique d'Émile Zola et son application à la critique*, Den Haag: De Nederlandsche Boek- en Steendrukkerij, 1923

- Dupuy, Aimé, «Émile Zola et les médecins», in: *La Presse médicale*, 11.7.1953, S.1015-1017

- ders., *Un personnage nouveau du roman français: l'enfant*, Paris: Hachette, 1931

- Ender, Evelyne, *Sexing the mind: nineteenth-century fictions of hysteria*, Ithaca: Cornell University Press, 1995

- Engelhardt, Dietrich von, „Epilepsie in der Literatur der Neuzeit“, in: *Fundamenta Psychiatrica*, H 7, 1993, S.48-54

- ders., „Die Konzeption der Forschung in der Medizin des

- 19.Jahrhunderts“, in: *Konzeption und Begriff der Forschung in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts*, Diemer, Alwin (Hg.), Meisenheim am Glan: Anton Hain, 1978, S.58-97
- ders., „*Medizin in der Literatur der Neuzeit*“, in: *Schriften zu Psychopathologie, Kunst und Literatur*, Stuttgart: Guido Pressler, 1991

 - Engler, Winfried/Schober, Rita (Hg.), *100 Jahre Rougon-Macquart im Wandel der Rezeptionsgeschichte*, Tübingen: Gunter Narr, 1995

 - Evenhuis, Anthony John, *Messiah or Antichrist? A study of the messianic myth in the work of Zola*, Cranbury: Associated University Press, 1998

 - Fath, Robert, *L'influence de la science sur la littérature française*, Lausanne: Corbas, 1901

 - Favre, Georges, *Musique et naturalisme: Alfred Bruneau et Emile Zola*, Paris: La pensée universelle, 1982

 - Fernandez-Zoïla, Adolfo, «*Le jeu des imaginaires dans Le Rêve*», in: *Les Cahiers naturalistes*, Bd. 62, 1988, S.153-170

 - Finocchiaro, Marzia, *Federico de Roberto, "Zola and fin-de siècle literature"*, in: *Excavatio*, Bd. 11, 1998, S.202-216

 - Fleury, Maurice de, «*Les idées scientifiques du Docteur Pascal*», in: *Le Figaro*, 17.07.1893

 - ders., «*La documentation du Docteur Pascal*», in: *La Chronique médicale*, 15.10.1902, S.650ff

- Flynn, Margaret Jean, *Pious Pathologies: Medical and religious discourse in the female-centered narratives of Émile Zola*, Anne Arbor: University Microfilms international, 1997

- Fumaroli, Marc (Hg.), *Le statut de la littérature, Mélanges offerts à Paul Bénichou*, Genf: Droz, 1982

- George, Ken, "The language of alcohol in *L'Assommoir*", in: *FSt (French Studies)*, LII, 1998, S.437-449

- Gerlach, Walter, *Das neue Lexikon des Aberglaubens*, Frankfurt am Main: Eichborn, 1998

- Goncourt, Edmond et Jules de, *Journal, Mémoires de la vie littéraire*, Ricatte, Robert (Hg.), Monaco: Flammarion-Fasquelle, 1956

- Grant, Elliott M., "Studies on Zola's *Son Excellence Eugène Rougon*", in: *The Romanic Review*, Band XLIV, Februar 1953, S.24-39

- ders., "The bishop's rôle in Zola's *Le Rêve*", in: *RoR*, Bd. 53, 1962, S.105-111

- Grant, Richard B., *Son Excellence Eugène Rougon, A Historical and Critical Study*, Durham: University Press, 1960

- Gumbrecht, Hans Ulrich, *Zola im historischen Kontext, Für eine neue Lektüre des Rougon-Macquart-Zyklus*, München: Fink, 1978

- Hamon, Philippe, *Le Personnel du Roman, Le système des*

personnages dans les Rougon-Macquart d'Émile Zola, Histoire des idées et critique littéraire, Bd. 211, Genf: Droz, 1983

- Hansen, Odile, *La chute de la femme: l'ascension d'un dieu victimisé dans l'oeuvre d'Émile Zola*, New York; Washington, D.C./Baltimore; Bern; Frankfurt am Main; Berlin; Wien; Paris: Peter Lang, 1996

- Hellpach, Willy, *Zur Formenkunde der Beziehungen zwischen Religiosität und Abnormalität*, in: *Zeitschrift für Religionspsychologie, Grenzfragen der Theologie und Medizin*, Bresler, Johann (Hg.), Halle an der Saale: Marhold, 1908, S.97-110

- Hennequin, Emile, *Quelques écrivains français*, Paris: Perrin, 1890

- Hinterhäuser, Hans, *Fin de Siècle*, München: Fink, 1977

- Hirdt, Willi, *Der Alkoholismus im französischen Naturalismus*, Bonn: Bouvier, 1991

- Hye-Jeong, Jeon, *L'imaginaire d'Émile Zola autour du mythe du paradis: A la recherche des étoiles du Bourbier*, Paris-La-Défense: Afnor, 1994

- Jacquemet, G., «*Médecins et maladies populaires dans le Paris de la fin du XIX^e siècle*», in: *Recherches*, Bd. 29, 12/1977

- Joubert, Maurice-Gaston-Paul, *La notion de l'hérédité dans les Rougon-Macquart*, Bordeaux, 1906 (Thèse)

- Kahane, Claire, *Passions of voice, Hysteria, narrative, and the figure of the speaking woman, 1850-1915*, Baltimore: The Johns Hopkins

University Press, 1995

- Kaiser, Elke, *Wissen und Erzählen bei Zola*, Tübingen: Gunter Narr, 1990
- Kautenburger, Monika Dorothea, *Vom „roman expérimental“ zum „roman psychologique“*, Frankfurt am Main: Lang, 2003
- Keins, Jean-Paul, „Der historische Wahrheitsgehalt in den Romanen Zolas, in: *Romanische Forschungen*“, Bd.XLV, 1932, S.361-396
- Koppen, Erwin, *Dekadenter Wagnerismus*, Berlin: de Gruyter, 1973
- Kuschel, Reinhard, *Anti-materialistische Medizin und ihr Verhältnis zur Religion im 19. Jahrhundert*, Inaugural-Dissertation, Lübeck, 1979
- La documentation scientifique de Zola, in: *La Chronique médicale, Échos de la "Chronique"*, 15.10.1906, S.632f
- Lange-Eichbaum, *Genie, Irrsinn und Ruhm*, München: Reinhardt, 1928
- Lanson, Gustave, «*La littérature et la science*», in: *La Revue bleue*, 24.09.1892, S.385-391
- Laporte, Antoine, *Le naturalisme ou l'immoralité littéraire*, Paris: 18, rue Ségier, 1894.
- ders., *Zola contre Zola, erotika naturalistes des Rougon-Macquart*, Paris: Laurent-Laporte, 1896

- Larousse, Pierre, *Grand Dictionnaire universel*, Paris: Administration du "*Grand Dictionnaire universel*", 1865-1890

- Lattre, Alain de, *Le réalisme selon Zola - Archéologie d'une intelligence*, Paris: Presses universitaires de France, 1975

- Laville, Béatrice, «*Le médecin et la figure de l'intellectuel, Du Docteur Pascal aux Évangiles*», in: *Eidolon*, Bd. 50, Juli 1997, S.245-255

- Le Blond, Denise, «*Émile Zola et l'amour des bêtes*», in: *Les Cahiers naturalistes*, Bd. 2, 1956, S.284-308

- Lethridge, Robert, «*Zola et la fiction du pouvoir, Son Excellence Eugène Rougon*», in: *Les Cahiers Naturalistes*, Bd. 72, 1998, S.291-304

- Lloyd, Christopher (Hg.), *Epidemics and Sickness in French literature and culture*, Durham French Collquies No.5, Durham: University of Durham, 1995

- Lowe, Romana N., *The fictional female: sacrificial rituals and spectacles of writing in Baudelaire, Zola, and Cocteau*, New York: Lang, 1997

- Marchal, Bertrand, «*Fin de siècle et temps nouveaux ou l'Évangile selon Zola*», in: *Fins de siècle*, 1990, S.325-336

- Martineau, Henri, *Le roman scientifique d'Émile Zola, La médecine et les Rougon-Macquart*, Paris: Baillière, 1907

- Massis, Henri, *Comment Émile Zola composait ses romans*, Paris: Fasquelle, 1906

- Matlock, Jann, *Scenes of seduction: prostitution, hysteria, and reading difference in nineteenth-century France*, New York: Columbia, University Press, 1994

- Matthews, J.H., "Zola's *Rêve* as an experimental novel", in: *MLR (Modern Language Review)*, Bd. 52, 1957, S.187-194

- Mitterand, Henri, «La génèse et la publication de *Son Excellence Eugène Rougon de Zola*», in: *Mercure de France*, Bd. 342, 1961, S.669-690

- ders., *Zola*, Paris: Presses universitaires de France, 1990

- Morowitz, Laura A., „Zola's *Le Rêve*, Symbolism and mediaevalism in the *Fin de Siècle*“, in: *Excavatio*, Bd. 9, 1997, S.92-102

- Neuschäfer, Hans-J rg, *Popul rromane im 19. Jahrhundert*, München: Fink, 1976

- Orell, Esther, *Darwinismus in der Literatur*, in:- *Zürcher Studentinformation*, Nr.6-14, 14.06.2002, S.1-3

- Pelckmans, Paul, «*Hérédité ou mim tisme familial?*», in: *Les Cahiers Naturalistes*, Bd. 57, 1983, S.86-103

- Pelletier, Jacques, «*Zola  vang liste*», in: *Les Cahiers Naturalistes*, Bd. 48, 1974, S.205-214

- Perry, Katrina, *Absent voices, literary Bloodlines: A study of Blood and its relevance to woman desire and discourse in Balzac, Michelet and Zola*, Ann Arbor: University Microfilms International, 1991
- Plonévez, Chantal, *L'alcoolisme dans les milieux ouvriers à Paris, 1880-1914*, Magisterarbeit, Paris, 1975

- Praz, Mario, *Liebe, Tod und Teufel, Die schwarze Romantik*, München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1988

- Ridge, George Ross, *The Hero in French Decadent Literature*, Athens: University of Georgia Press, 1961

- Rindisbacher, Hans J., *The smell of books: a cultural-historical study of olfactory perception in literature*, Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1992

- Robert, Guy, *Émile Zola*, Paris: Les belles lettres, 1952.

- Schmidt, Günter, *Die literarische Rezeption des Darwinismus, Das Problem der Vererbung bei Émile Zola und im Drama des deutschen Naturalismus*, in: *Sitzungsberichte der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*, Bd.117, Heft 4, Berlin: Akademie-Verlag, 1974, S.80-131

- Schober, Rita, *Auf dem Prüfstand*, Berlin: Frey, 2003

- Schütt, Hans-Peter, *Die Vernunft der Tiere*, Goldbach: Keip, 1990

- Seidler, Eduard, *Geschichte der Medizin und der Krankenpflege*, 6., neuüberarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer, 1993

- Simhon, Jean, *Le Rêve*, Paris: Bertrand-Lacoste, 1994

- Starobinski, Jean, *Plaidoyer pour des «humanités médicales»*, in: *Littérature et médecine ou les pouvoirs du récit*, Charraire, Fabienne, Nosny, Nathalie, Rousselle, Areielle (HG.), Paris: BPI en actes, 2001

- ders., *Psychoanalyse und Literatur*, Mitscherlich, Alexander (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973

- ders., «*Sur la chlorose*», in: *Romantisme*, Bd.31, 1981, S.113-130

- Stekel, Wilhelm, *Dichtung und Neurose*, Wiesbaden: Bergmann, 1909

- Stephan, Philip, *Paul Verlaine and the Decadence 1882-1890*, Manchester: Manchester University Press, 1974

- Suffel, Jacques, «*L'odorat d'Émile Zola*», in: *Aesculape*, November 1952, S.204-211

- Suwala, Halina, *Autour de Zola et du Naturalisme*, Paris: Honoré Champion Éditeur, 1993

- Taine, Hippolyte, *Histoire de la littérature anglaise*, Paris: Hachette, 1863

- Thiele, Marion, *Die Rolle der Ärzte in "Les Rougon-Macquart" von Émile Zola*, Marburg: Tectum, 1996.

- Thomalla, Ariane, *Die 'femme fragile'. Ein literarischer Frauentypus*

der Jahrhundertwende, Düsseldorf: Bertelsmann, 1972

Vaultier, Roger, «Zola et la Médecine», in: *La Presse médicale*, 25.12.1958, S.2097ff

- Via, Sara, *Une Phèdre décadete chez les naturalistes*, in: *Revue des sciences humaines*, Bd.153, 1974, S.29-38

- Vizetelly, Ernst Alfred, *Emil Zola*, Berlin: Fleischel, 1905

- Vogt, Markus, *Sozialdarwinismus, Wissenschaftstheorie, politische und theologisch-ethische Aspekte der Evolutionstheorie*, Freiburg im Breisgau: Herder, 1997

- Weber, Eugen, *Peasants into Frenchmen*, Stanford: Stanford University Press, 1976

- Weickmann, Dorion, *Rebellion der Sinne: Hysterie - ein Krankheitsbild als Spiegel der Geschlechterordnung (1880-1920)*, Frankfurt am Main: Campus, 1997

- Westerwelle, Karin, *Ästhetisches Interesse und nervöse Krankheit: Balzac, Baudelaire, Flaubert*, Stuttgart; Weimar: Metzler, 1993

- Wilson, Angus, *Zola*, London: Secker & Warburg, 1952

- Ziegler, Robert E., "Interpretation as awakening from Zola's *Le Rêve*", in: *NCFSS*, XXI, 1992-1993, S.130-141

Sekundärliteratur (medizinisch):

- Ackerknecht, Erwin, *Geschichte der Medizin*, Stuttgart: Enke, 1977

- Bachelard, Gaston, *La psychanalyse du feu*, Paris: Gallimard, 1949

- Kloos, Gerhard, *Grundriss der Psychiatrie und Neurologie*, München: von Rudolph Müller & Steinicke, 1972

- Lichtenthaeler, Charles, *Geschichte der Medizin*, Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, 1982

- Moeschlin, Sven, *Therapie-Fibel der inneren Medizin*, Stuttgart: Thieme, 1965

- Pschyrembel, Willibald, *Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen*, Berlin: de Gruyter, 1986

- Robin, Charles-Philippe, *Dictionnaire de médecine*, Paris: Baillière et fils, 1873